

Österreichische Arbeiter-Zeitung

Wochenblatt für das werktätige Volk * Mit der Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen: Für Deutschösterreich monatlich S 1.—, vierteljährlich S 3.—, Einzelnummer 25 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76 * Postcheckkonto 175.831

Umstetten-Waidhofen
9. Juni 1928.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Kessstr. 6
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 * Postcheckkonto 175.831

Niederlage der Bürgerblockregierung in der Anleihefrage.

Schwere Folgen für unsere Wirtschaft. — Seipel vertröstet seine braven Österreicher auf das nächste Jahr.

In hunderten von Versammlungen, Zeitungsartikeln und Wahlflugblättern haben es die Christlichsozialen ihren Anhängern in die Köpfe gehämmert, wie groß das Vertrauen ist, das die Regierung Seipel angeblich im Ausland genießt. Nun bemüht sich diese selbe Regierung seit Jahren schon, für Investitionszwecke eine Auslandsanleihe zu bekommen. Seipel und Kienböck sind in der Sache schon wiederholt nach Genf gefahren und als sie zurückkamen, hat die „Reichspost“ immer wieder frohlockend verkündet, daß nunmehr die Investitionsanleihe „gesichert“ sei. Und sie machte aus, was mit dem vielen Geld, welches das Ausland der Seipelregierung borgen will, alles geschehen soll. Dann ist es immer wieder stille geworden. Und auf die versprochene Auslandsanleihe und die damit in Aussicht gestellte Besserung der Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit wartete man vergeblich.

Nun stellt es sich heraus, daß im heurigen Jahre die Bewilligung der Auslandsanleihe nicht mehr zu erwarten ist. Die Regierung hat sich scheinbar nicht in dem Maße gekümmert, als dies notwendig gewesen wäre und nun ist das amerikanische Parlament auseinander gegangen, ohne die Rückstellung der Generalpfandrechte die auf Österreich lasten, zu beschließen. Damit ist die Hoffnung auf die Auslandsanleihe wieder einmal zu Wasser geworden.

Es sei bei dieser Gelegenheit daran erinnert, daß

das rote Wien mit dem vielversäfferten Breifner längst schon seine Auslandsanleihe erhalten hat

und so in die Lage versetzt worden ist, für viele hundert Millionen Schilling Bestellungen an die Industrie zu vergeben. Das rote Wien mit seiner geordneten Finanzwirtschaft besitzt eben viel mehr Vertrauen im Ausland als die Bürgerblockregierung Seipel, die sich immer mehr als Hindernis unserer wirtschaftlichen Entwicklung und Befundung erweist.

In der Sitzung des Nationalrates am 31. Mai mußte Bundeskanzler Dr. Seipel über den Mißerfolg seiner Anleihepolitik berichten. Es ist eine schwache Hoffnung, wenn er darauf hinweist, daß das amerikanische Parlament im Dezember dieses Jahres wieder zusammenzutreten wird und daß es dann — vielleicht! — die Zurückstellung der Generalpfandrechte beschließen werde, jedoch dann die Verhandlungen über den Abschluß der Anleihe fortgesetzt werden könne. Und ein

schwacher Trost ist es, wenn Seipel und der Finanzminister Dr. Kienböck darauf hinweisen, daß trotz des vorläufigen Scheiterns der Anleiheverhandlungen der Bund seine Investitionstätigkeit fortsetzen wird, da er über genügend hohe Kassenbestände verfüge. Denn diese hohen Kassenbestände des Bundes gehen nur darauf zurück, daß der Bund den Ländern und den Gemeinden die unbedingt notwendigen Einnahmen vorenthält und so jede wirtschaftliche und soziale Aufbautätigkeit in den Ländern und Gemeinden verhindert.

Abg. Dr. Bauer

der sofort nach der Erklärung des Bundeskanzlers das Wort ergriff, führte aus, daß die Wirkungen der Verzögerung der Anleihe überaus schwere sind auch dann, wenn der Bund seine Investitionstätigkeit, die ohnehin unzureichend ist, aus den laufenden Einnahmen und den Kassenbeständen fortsetzt. Denn die Hoffnung auf die Investitionsanleihe war ja die Hoffnung, daß der Bund die von Herrn Seipel gerühmte „sparsame“ Wirtschaft mildert und endlich einmal die notwendigen wirtschaftlichen und sozialen Bedürfnisse erfüllt

werden können. Daß der Bund Ueberschüsse erzielt, beruht in Wirklichkeit darauf, daß er den breiten Massen des Volkes und der Volkswirtschaft alles schuldig bleibt, was nach Erfüllung drängt. (Lebhafte Beifall links.) Redner fragt weiters, ob sich die Mitteilung des Bundeskanzlers auch auf die Gebarung der Bundesbahnen bezieht, denn es bestehe die große Gefahr, daß sich die Bundesbahnen die für die Investitionen erforderlichen Mittel, wenn sie sie nicht aus der Investitionsanleihe erhält, durch Kredite im Inlande werden beschaffen müssen, wodurch eine Belastung des heimischen Kapitalmarktes erfolgt und

die kleine Besserung in manchen Industriezweigen ernstlich gefährdet

werden würde. Die Tragweite der Anleiheverzögerung darf aber nicht nur sachlich nicht unterschätzt werden, sondern sie ist vor allem politisch nicht im Interesse Österreichs gelegen, wenn man kalkuliert, was Österreich da zugefügt worden ist, und wenn man betrachtet,

in welcher schließlich unmöglicher Lage dem Auslande gegenüber sich die Republik befindet. Jede Regierung und jedes Parlament muß in der Lage sein, im Bedarfsfall Anleihen zu vergeben, ohne ausländische Staaten fragen zu müssen und ohne von jedem Zwischenfall in einem ausländischen Staate abhängig zu sein.

Die Sozialdemokraten haben von der völligen Unfreiheit unseres Staates schon gesprochen, als vor einigen Monaten der Plan aufgetaucht war, die Reliefkredite einer Re-

gelung zu unterziehen. Nach ihrer Meinung ist den Regierungen und Parlamenten des Auslandes zu wenig eindringlich und zu wenig oft gesagt worden, daß die Reliefkredite nichts anderes sind, als

das Gegenstück der Blockade,

die im Waffenstillstandsvertrag aufrecht erhalten ist. Die Reliefkredite waren nicht Geld, sondern Lebensmittel und die Mächte haben Menge, Preis und Qualität diktiert. Die Reliefkredite waren also nicht eine normale Anleihe, sondern das Gegenstück zu einer Kreditsanleihe. Nach Beendigung des Kredites und dessen Regelung gehört das Ganze zur Liquidation des Krieges. Der Kredit ist nicht irgendeine finanzielle Transaktion, wie man sonst Transaktionen über eine Anleihe macht.

Die Sozialdemokraten sind bereit, an der genereller Regelung der Reliefkredite mitzuwirken, aber unter einer Bedingung: Man muß unter einem versuchen, dauernd das Wichtigste zu erreichen, nämlich

die kreditpolitische Freiheit Österreichs wieder herzustellen. (Lebhafte Beifall links.)

Niemals seit dem Jahre 1918 war der Augenblick so günstig, die öffentliche Meinung der ganzen Welt aufzurufen zum Urteil darüber, ob ein Staat in solcher Lage wie der unsrige leben kann. Die Zeit, die uns jetzt leider gegeben ist, muß ausgenützt werden, um das der Welt klarzumachen und um Verhandlungen aufzurollen nicht nur über die Rückzahlungsfrist und den Nachlaß der Zinsen bei den Reliefkrediten, sondern über die einmalige generelle Regelung all der aus dem Kriege hervorgewachsenen staatsfinanziellen Fragen dem Ausland gegenüber mit dem Ziele: So setzen wir uns auseinander, das ist erledigt und damit sind wir frei, so frei wie jedes andere Volk, seine eigene Wirtschaftspolitik nach seinen Bedürfnissen und seinem eigenen Willen zu machen. (Lebhafte Zustimmung links.) Die Regierung hat aber die Frage einer Regelung der Reliefschulden, die die ganze finanzielle Lage Österreichs auf 20 Jahre hinaus beeinflusst, wie eine Privatangelegenheit der Minister behandelt, ohne im Parlament oder im Hauptauschuß auch nur über die Verhandlungen zu berichten oder eine Gelegenheit zu einer Aussprache zu bieten.

Es wäre nutzlos, zu prüfen, in welchem Maße die Regierung dieses für die Volkswirtschaft so folgenschwere Ereignis verantworten könnte, aber da sie keinen Wert darauf gelegt hat, daß jemand mitverantwortlich ist,

trägt sie jetzt allein die Verantwortung.

Redner schließt: Ich glaube, daß man einen anderen Weg gehen muß. Auswärtige Politik, Liquidation der Lasten, die der Republik als Folgen des Krieges auferlegt sind, kann nicht Aufgabe einer Regierung, kann nur gemeinsame Aufgabe aller Kräfte im Lande sein.

Das ist Sache des ganzen Parlamentes. Wenn Verhandlungen zu führen sind, so sind

sie im Einverständnis und im Zusammenwirken mit allen Parteien des Parlamentes zu führen. Das Ziel dieser Verhandlungen muß aber sein, das zu erobern, ohne das man nicht leben kann: Freiheit des Volkes. (Anhaltender Beifall und Händeklatschen bei den Sozialdemokraten.)

Nie wieder Krieg!

Eine Kundgebung der Kriegsinvaliden am Wiener Heidenfriedhof.

Am Sonntag früh versammelten sich 165 Delegierte des Landesverbandes der Kriegsinvaliden, der Samstag und Sonntag in Wien seine Hauptversammlung abhielt, auf dem Zentralfriedhof, wo sie aus Anlaß des zehnjährigen Bestandes des Zentralverbandes beim Kriegerdenkmal einen Lorbeerkranz mit Schleifen in den n.-ö. Landesfarben und der Aufschrift „In Kameradschaft gedenkt der n.-ö. Landesverband“ niederlegten.

Obmannstellvertreter Gemeinderat Schulz (Baden) hielt hierauf eine Gedenkrede, in der er sagte, daß die Delegierten gekommen seien, um an den Gräbern Rechenschaft abzulegen über die Versprechen, die sie den Kameraden in ihren Todesstunden abgegeben haben, sich ihrer Hinterbliebenen anzunehmen. Die Organisation habe gemäß dieser Versprechen gehandelt, allein es gebe leider viele Bürger, die der Kriegshelden ganz vergessen haben. Und doch sei die beste Heilenehrung, die, wenn für die Hinterbliebenen gesorgt wird. Da trotz der furchtbaren Folgen des Weltkrieges dennoch wieder gerüstet werde, sei es Pflicht der Hinterbliebenen der gefallenen Krieger und der Invaliden durch eine großzügige Propaganda in Zukunft jede Kriegsgefahr zu bekämpfen unter der Parole: „Nie wieder Krieg“.

„Verrat! Kapitulation!“

Die christlich-gelbe-kommunistische Einheitsfront.

Nach wochenlangem zähen Kampf haben sich die Alpineherrscher zu Verhandlungen mit den freien Gewerkschaften bequemt, die niederrufen und aus den Betrieben der Alpine zu verdrängen das Ziel der Alpinegewaltigen war. Die Verhandlungen haben zu einem Übereinkommen geführt, das den Bestand der freigewerkschaftlichen Organisation sichert und die Führung von Lohnverhandlungen möglich macht.

Nun schreien sich die Christlichen, die Gelben, die Heimwehler und — natürlich! — die Kommunisten die Kehle wund ob des „Verrates“, den die freigewerkschaftlichen Organisationen wieder einmal — angeblich! — begangen haben. Aus Wut darüber, daß es ihnen — den Christlichen, Gelben und Kommunisten — nicht gelungen ist, die freigewerkschaftlichen Organisationen zu sprengen, schreien sie über „Kapitulation“. Eine recht nette „Einheitsfront“. Und man kann es sich ersparen, zu untersuchen, welche dieser Gesellen, die sich als Agents provocateurs zur Freude der Alpineherrscher bewähren, die verächtlichsten sind.

Wohl und Landbund.

Die lustige Geschichte einer Fahnenweihe.

Der S.P.D. meldet aus Linz: Zwischen dem Landbund und dem bekannten Linzer Bischof Gschlner ist ein Streit ausgebrochen, der nunmehr die Formen eines scharfen Kampfes annimmt. Der Bischof hat verboten, daß die neue Vereinsfahne des Landbundes von Meggenhofen kirchlich geweiht werde und als die Landbündler ihre Fahne anlässlich einer Hochzeit in die Kirche tragen wollten — offenbar damit sie dort von dem Segen etwas abbekommen — hat dies der Ortspfarrer entsprechend dem bischöflichen Auftrag verhindert.

Die Landbündler haben nun als Gegenkundgebung eine große Parteiverammlung nach Capoltschhofen (bei Grieskirchen) einberufen, zu der von Nah und Fern landbündlerische Bauern zu Fuß und zu Pferd kamen. Sehr großes Aufsehen erregte eine an der Spitze des Zuges getragene riesige grüne Fahne auf der mit Gold die Inschrift gestickt war: „Selber geweiht! Selber gesegnet! In der Versammlung hielt Nationalrat Bichl eine mit großem Jubel aufgenommene Rede, in der er den Linzer Bischof in sehr scharfer Weise angriff und den schärfsten Kampf gegen seine Unduldsamkeit ankündigte.

Wird das den Seipel und seinen Kartell freuen!

Er zeigt uns der Lüge und weist nach, daß wir die volle Wahrheit schreiben!

Unter dem Titel „Eine Gemeinheit. — So weit darf sich der Haß gegen die Bauern nicht versteigen!“ nimmt das Organ des n.-ö. Bauernbundes in seiner Nummer vom 2. v. M. Stellung zu einem Artikel, den wir am 12. April d. S. brachten. Der „Bauernbündler“ leidet tiefen etwas verspäteten und so temperamentvoll beitelten Erguß folgendermaßen ein:

„In der sozialdemokratischen Zeitung „Die Volkswacht“ (St. Pölten) wurde am 12. April unter dem Titel „Ausbeuter des Pfluges, christliche Herrenleute“ ein völlig erlogener Bericht aus Weistrach, Bezirk St. Peter in der Au, gebracht, in dem es hieß, daß der Bauer Wieser (Gatterbauer) seiner ledigen Magd Ehrentraut, da sie von Geburtswehen befallen wurde, keine Hebamme holte, sie ohne Beihilfe in einer kalten Kammer entbinden ließ und ihr dann auch noch den Lohn von den 7 Tagen abzog!

Wir wandten uns an unsere Ortsgruppe um Aufklärung und erhalten einen wahrheitsgetreuen Bericht, der die ganze Gemeinheit der roten Berichterstattung auf-

Der Streik in der Hanf- und Jute-Industrie erfolgreich beendet.

Die Herrn der Hanf- und Jute-Industrie haben endlich eingesehen, daß die streikende Arbeiterschaft durch Hunger nicht niedergeworfen werden kann und so haben sie auch allmählich ihren früheren Standpunkt aufgegeben, der dahinging, mit den Vertretern der Arbeiterschaft keine Verhandlungen zu pflegen und der Arbeiterschaft keinen Groschen Lohn-erhöhung zu gewähren.

Seit drei Wochen wurden zwischen der Union der Textilarbeiter, dem Metallarbeiterverband und der Gewerkschaftskommission mit den Vertretern der Firmen die Unterhandlungen geführt, die am Dienstag, den 29. Mai ihren Abschluß fanden und folgendes Ergebnis hatten:

1. Alle männlichen Arbeiter erhalten eine Stundenlohn-erhöhung von 5 g, die weiblichen Arbeiter 4 g, die Jugendlichen 3 g.

2. Die Akkordlöhne werden bei den Jutearbeitern um 6%, bei den Hanfarbeitern um 4%, generell erhöht.

3. Sämtliche Streikenden werden ohne Ausnahme mit ihren früher erworbenen Rechten wieder in den Betrieb eingestellt.

4. Das Urlaubsgeld wird nach der ersten resp. auch in der zweiten Woche nach Arbeitsaufnahme den Urlaubsberechtigten ausbezahlt.

Das Ergebnis dieser Verhandlungen wurde am Mittwoch, den 30. Mai einer Vertrauensmännerkonferenz aller 4 Betriebe unterbreitet. Nach eingehender sachlicher Beratung kamen die Konferenzteilnehmer zur einmütigen Auffassung, mit Rücksicht auf die allgemein wirtschaftspolitischen Verhältnisse der Arbeiterschaft, die Annahme des Verhandlungsergebnisses der streikenden Arbeiterschaft anzunehmen.

In den darauffolgenden Versammlungen in Neuda, Wien und Neufeld wurden dann auch die Zugeständnisse der Firmen angenommen. In den Ver-

sammlungen zeigte es sich deutlich, daß die Kampfesstimmung der Streikenden trotz der langen Dauer des Kampfes nicht nachgelassen hat. Die Arbeiterschaft hat ledig mit Rücksicht auf die allgemeine wirtschaftspolitische Lage und darauf, daß während dieses 10 wöchentlichen Kampfes die Firma ihren ursprünglichen Standpunkt gegenüber der Arbeiterschaft wesentlich geändert hat, den Kampf eingestellt.

Wenn auch in materieller Hinsicht die Arbeiterschaft ihre Forderung nicht restlos durchzusetzen vermochte, so hat sie in moralischer Hinsicht einen vollständigen Sieg über einen hartnäckigen Gegner errungen. So schwer es den Herren gewesen sein mag, mit den Betriebsräten und den Organisationen der Arbeiterschaft zu verhandeln, so mußten sie doch diesen von ihnen gehaltenen Weg der Verhandlung beschreiten, sollten die Betriebe nicht auf viele Monate durch den Verlust ihrer Kunden lahmgelegt werden. Dieser moralische Sieg ist ein Sieg der Solidarität der Klassenbewußten Arbeiter und Angestellten und der in ihren Reihen stehenden Kleinbauern und Gewerbetreibenden, die diesen Kampf nach ihren besten Kräften unterstützt haben. Die Kleinbauern und die Gewerbetreibenden wissen eben, daß, wenn die Arbeiterschaft mit Hungerlöhnen ihr Dasein fristen muß, es auch für sie keinen wirtschaftlichen Aufstieg geben kann. Dort, wo die Kaufkraft der Konsumenten fehlt, dort steht es auch mit der Existenz des Bauernstandes und der Gewerbetreibenden schlecht.

Die beteiligten Organisationen danken an dieser Stelle allen Genossen und Genossinnen, allen Körperschaften und Freunden, die diesen Kampf durch Spenden unterstützt haben, aber auch jenen, die während dieser Zeit der gerechten Sache ihre Feder geliehen haben.

zeigt. Es muß die rote Zeitungsschreiberei einmal richtig beleuchtet werden.“

In der Sache ist, wie es scheint, aber dem hochwürdigen Redakteur ein Malheur passiert. Er dürfte die „uns so niederschmetternde“ Einleitung nämlich geschrieben haben, bevor er den Bericht gelesen, der „die ganze Gemeinheit der roten Berichter-

stattung“ aufzeigt. Der Ortsbauernrat berichtet nämlich, daß die Magd hochschwanger war, so zwar, als sie zum Arzte sich zu Fuß begab, ihr bedeutet wurde: höchste Zeit. Und nun bestätigt der Bericht genau, was wir in unserem Artikel geschrieben haben, denn der Bauernrat berichtet in seinem Blatte:

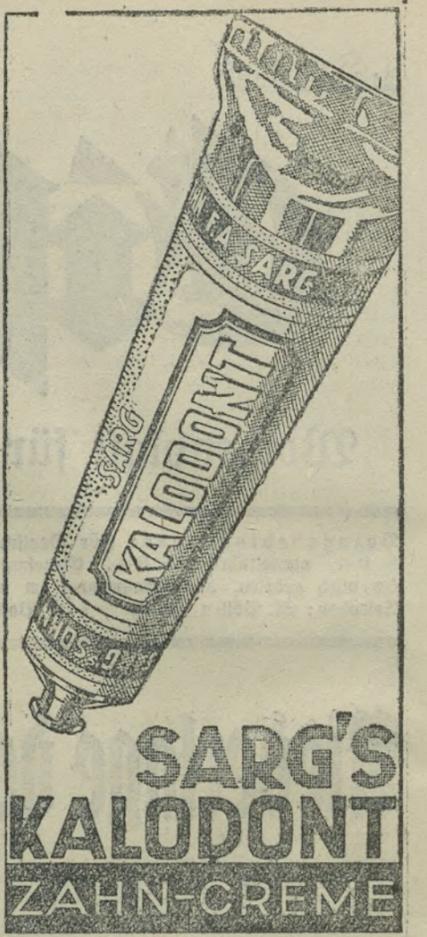
leben zu verpulvern haben. Aber wir sind ebenso überzeugt, daß das Regierungssystem Mussolini, das zu Banditenmanieren sich jetzt schon versteigt, aus dem letzten Loche pfeift... *

Zwei Mädels hat das Hochwasser in der Lobau nicht angefochten. Sie mußten durch die Panozalacke. Aber das Wasser war stärker. Und unter Nesten und Stämmen, die von der Strömung herbeigeschleppt wurden, trieben zwei tote junge Menschen. Weltgeschichte bedarf des Anpralls der Jungen an die Speichen des Rades, das manchmal nicht weiter sich bewegen will. Und der Weg, den in einer Epoche die Menschheit durchläuft, erhält sein erstes Tempo von dem ungestümt hinausgeschleuderten Start der Jungen. Aber eines muß unserer Jugend, die in den kommenden Monaten an die Ströme, an die Flüsse, in die Auen und auf die Berge in steigender Zahl pilgern wird, immer und immer wieder gesagt werden. Kein Energieverbrauch, kein Einsatz um des Kraftverbrauches, um des Wagnisses als Selbstzweck willen. Muttertränen ist kein Gletscher wert, den unerfahrene Füße beschreiten wollen. Kräftige Menschen brauchen wir im Kampfe für unsere Ideen, Kanalschwimmerinnen bedeuten für die Kultur nicht mehr als der „Salko“ eines Exzentriks. Es gibt kein „Wenns halt sein will!“ Es will nichts sein, was nicht gewollt oder — verschuldet ist... *

Der Herr Bundeskanzler und eine erkleckliche Anzahl von christlichsozialen Größen werden sich nach Palästina begeben. Wie die „Reichspost“ meldet, wird der Besuch in erster Linie den Stätten des Heiligen Landes gelten. Da eine Ferienreise immerhin eine gewisse Loslösung von dem beruflichen Interessenkreise voraussetzt, so darf man hoffen,

daß die Herrschaften ins Heilige Land auch einen Kopf mitbringen, frei für Entdeckungen und Eindrücke. Und da darf man weiter hoffen, daß die Herrschaften auch Gelegenheit finden werden, mit der Heiligen Schrift sich zu befassen und daß sie dann die Lehren des Nazareners vielleicht entdecken werden, die seit Jahren das unbekannteste Wissensgebiet ihnen gewesen sind. Ob nicht in Konsequenz dieser Entdeckungen Seipel auf dem Delberge auf einem uralten Olivenstumpf schleunigst eine Beitrittserklärung zur sozialdemokratischen Partei dann unterfertigen wird? Wenn das Heilige Land ihm wirklich etwas zu sagen hat!

In der „Neuen Freien Presse“ vom 31. v. M. heißt es in einem Artikel, der die steigende Zahl der Selbstmorde behandelt: „... so mühte doch auch dahin gewirkt werden, den Menschen klar zu machen, daß sie Pflichten... gegen die Gesellschaft haben...“ Das heißt doch wohl, das Motiv des meistaus größten Teiles aller Selbstmorde total verkennen. Nicht aus Bosheit oder aus Gleichgültigkeit gegen die Gesellschaft scheiden doch 90 Prozent (auch die „unglückliche Liebe“ geht in den meisten Fällen auf Arbeitslosigkeit, Wohnungslosigkeit und den Paragraph 144 zurück) aus dem Leben. Nein. Die Gesellschaft hat sie schon ausgeschieden! Die Gesellschaft will nichts mehr wissen von ihnen. Wie soll denn der, der etwa drei Jahre ununterbrochen immer wieder das Wort gehört hat: „Wir haben keine Arbeit für Sie!“ von der „Gesellschaft“ noch etwas erwarten? Gegen die Selbstmord-epidemie, gibt es nur den Sanitätskordon der schaffenden Arbeit. Den aber zu ziehen, ist diese Bürgerblockregierung einfach unfähig oder nicht willens: Auch aus Epidemien lassen sich Geschäfte machen... *



„Der Wirtschaftsbesitzer und Bauernrat Johann Michberger (Also ein Fremder! Die Red.) hat sodann die Aloisia Ehrentraut unentgeltlich mit seinem Schlittschuhwerk auf ihren eine halbe Stunde von Weistrach entfernten Dienstplatz bringen lassen. Die Kaufmannsfrau Rosa Müller (Also eine Fremde! Die Red.) in Weistrach Nr. 10 verständigte die in Weistrach, Holzschaden Nr. 12, wohnhafte Hebamme Marie Rehrer, doch war diese nicht anwesend und besand sich bei einer Geburt in St. Peter in der Au und kehrte erst spät nachts von dort zurück und in der Meinung, daß etwa schon Dr. Amplatz die Geburtshilfe geleitet habe, dieselbe allerdings erst um halb 9 Uhr vormittags des anderen Tages im Hause Gatterbauer elngetroffen ist und Aloisia Ehrentraut ohne den Beistand einer Hebamme ein Kind (Mädchen) geboren hat. Daß man im Hause Gatterbauer über den unüblichen Fall nicht sonderlich erfreut sein konnte (Und das wird man recht gehörig und nicht so zart zum Ausdruck gebracht haben! Die Red.), ist wohl selbstverständlich, doch ist es nicht richtig, daß jay von den Hausleuten niemand um die Entbindende kümmerte, denn Aloisia Ehrentraut hat bei ihrer Einvernahme selbst angegeben, daß die Bäuerin Cäcilia Wieser in der kritischen Nacht wiederholt in ihre Kammer kam und ihr aufwärmte, zur Zeit der Entbindung war die Bäuerin allerdings nicht anwesend. Es wurden der Magd auch sieben Tage der Ruhe gewährt und wurde dieselbe sodann zu leichteren Hausarbeiten verwendet. Richtig ist, daß Ignaz Wieser der Magd die veräumten sieben Tage vom Lohne abgerechnet hat, worüber derselben der Klageweg offen steht. Aloisia Ehrentraut steht seit 5. März 1928 bei dem Landwirtschaftsbesitzer Josef Peyrleitner (Also bei einem andern Dienstgeber. Die Red.) in Weistrach, Hartmühl Nr. 8 (Unter-Murschendorf), als Magd im Dienste und wird von ihrem Dienstgeber als sehr arbeitsam geschildert.“

Der „Bauernbündler“ hält uns aber in seiner Einleitung folgende „Lügen“ vor: „1. daß der Bauer keine Hebamme holte, 2. daß man sie ohne Beihilfe entbinden ließ, 3. daß man ihr den Lohn von sieben Tagen abzog.“ Und nun vergleiche man: 1. Fremde Leute haben sich nach der Darstellung des Bauernrates um die Magd gekümmert, nämlich der Bauernrat Michberger und die Kaufmannsfrau Müller (Bravo, es gibt also auch dort gute Menschen!). 2. Bei der Entbindung hat sich niemand um die Magd gekümmert und 3. hat der Bauer ihr die sieben Tage abgerechnet. Und weil das alles so ist, darum stellt der „Bauernbündler“ mit Genugtuung fest:

„Schließlich wird noch berichtet, daß Ignaz Wieser (Gatterbauer) nicht Mitglied des n.-ö. Bauernbundes ist.“

Es ist „die rote Zeitungsschreiberei“ daher wirklich „einmal richtig beleuchtet“ worden: Wenn wir anklagen, dann hats eben seine Richtigkeit!

Notizen der Woche.

Die Tragödie einer Komödie. — Die Schuhhütte. — Jugend. — Seipel auf dem Döberge. — Die „Gesellschaft“.

Von dem italienischen Luftschiff, das den Nordpol überfliegen wollte, blieben alle Nachrichten aus, sodaß man befürchten muß, daß 16 Menschenleben verloren sind. Da kann man wohl die Meinung nicht unterdrücken, daß hier Menschenleben aufs Spiel gesetzt wurden für ein Schaustück, für die Glorienzucht eines chauvinistisch aufgeblähten Staates. So dilettantenhafte, so unernst wurde wohl selten ein Unternehmen begonnen, das doch schließlich in seinen Zielen mehr war als ein Wochenendausflug. Der Laune eines Generals mehr als ein Duzend Menschen opfern, damit Mussolini den Mund zu einem Theaterdonner aufstun kann, ist Verbrechen!

Daß durch eine Schuhhütte mitten durch eine Grenze läuft: Wenn Geometer in völkerrechtlichen Dingen sich austoben dürfen, so mag man sich damit noch abfinden. Daß die eine Hälfte des Hauses von Karabinierfajzistischer Signatur besetzt ist, wundert von einem Staatswesen, das nicht von Vernunft, sondern von Hyfterie regiert wird, schließlich auch nicht. Daß aber ein Student, der in der Türe sich irrt, verhaftet und einem hochnotpeinlichen Verfahren unterzogen werden kann, bedeutet, daß auf italienischem Boden jeder Nichtitaliener offenbar vogelfrei ist. Wir sind schon überzeugt, daß man uns nicht fürchtet, und wir sind ebenso überzeugt, daß an dem oder jenem Viertel ein Bedauerungschluck dem Zustande gemindert werden wird, daß „wir halt kein Großstadtmehr sind, keine Armeen haben“, also nicht einige Millionen Menschen-

Flugtag in St. Pölten.

Im Rahmen der Gewerbe- und Fremdenverkehrsförderungsmaßnahmen der Stadt St. Pölten findet am 1. Jult ein Flugtag statt, dessen Programm die Salzburger Osterreichische Fliegerische durchführen wird. Die Veranstaltung, die auf dem großen Exerzierplatz an der Mariazellerstraße über ein ausgezeichnetes Terrain verfügt, umfasst Kunstfliegen und Passagierflüge. Die Münchner Pilotin Helly Tuzmar wird aus einem Flugzeug mit einem Fallschirm abspringen. Am Start werden drei Flugzeuge bereit stehen. Außer Fräulein Tuzmar sind als Piloten die Herren F. Kuhn (Salzburg) und S. Waneck (Linz) verpflichtet worden. Veranstaltet wird der Flugtag von einem Komitee zur Hebung des Fremdenverkehrs.

Der Plakatwettbewerb für das Arbeiter-Kreisturnfest in St. Pölten.

In der letzten Samstag abgehaltenen Sitzung des Pressausschusses für das Arbeiter-Kreisturnfest in St. Pölten lagen die Entwürfe für das Werbeplakat vor. Der Ausschuss, den insgesamt sieben Entwürfe zu begutachten hatte, beschloß die Erwerbung des von Slama (Wien) eingereichten Plakates. Die werbende Wirkung der wichtigen Linienführung dieses Entwurfes wird eine außerordentliche sein. Aus einem Walde von Schornsteinen und Hochöfen steigt in flammendem Rot der benachteiligten Maschinenwelt geborenen Menschen, der die Zukunft bezwingen wird, darstellende Kopf, der zu dem Feste der Arbeit aufruft. Der zweite Preis wurde dem Entwurfe Ludwig Donners, „Mann am Rade“, verliehen.

Furchtbare Tierquälerei.

Einem Pferd die Zunge herausgerissen. — Eine Blühe im Strafgesetzbuch.

Linz, (O. P. D.) Als eine noch nicht dagewesene Tierquälerei bezeichnet der Landespressediens ein Vorfall, der sich vor einigen Tagen in Hinterbrunn im Gemeindegebiet Schönbach im Mühlviertel ereignet hat. Der 17-jährige Bauernsohn Rudolf Buchberger führte eine zehn Baumstämme umfassende Ladung auf einen Wagen, der von einem Pferd gezogen wurde, auf der schlecht erhaltenen Straße in Hinterbrunn nach Höfnerberg. Als das arme Tier nicht weiter konnte, hieb der Bursche mit aller Wucht auf das Pferd ein, freilich ohne den gewünschten Erfolg. Zufällig kam der ältere Bruder des Burschen, der Wirtschaftsbefitzer Josef Buchberger des Weges und beide mißhandelten nun das Tier in furchtbarer Weise. Sie banden schließlich das Unterkiefer und die Zunge des Tieres an die Deichsel, hieben vorn und rückwärts auf das Tier ein und als das Pferd endlich ganz wild und verängstigt vor Schmerz sich aufbäumte, riß es sich die Zunge aus, die an der Deichsel hängen blieb. Es mußte notgeschlachtet werden und wurde dem Kochfleischhauer übergeben.

Infolge einer Lücke im alten Strafgesetzbuch kann gegen die Tierquäler nur administrativ vorgegangen werden, da Tierquälerei kein Strafbestand bildet.

Wiens und Niederösterreichs Festwochen

Alle im Zeichen der Zentenarfeier Franz Schuberts stehen, sind am Sonntag vormittags vor dem Wiener Rathaus feierlich eröffnet worden. Wien hat Flaggenschmuck angelegt, in den Hauptverkehrsstraßen grüßen die Farben aller Nationen der Erde, die Festgäste, die schon eingetroffen sind oder in den nächsten Wochen erwartet werden.

Nach der Begrüßung der Festgäste durch den Präsidenten der Wiener Messe, Gemeinderat Müller, sprach Landeshauptmann Dr. Buresch für Niederösterreich und Bürgermeister Seif für Wien. Die Eröffnung der Festwochen nahm Bundespräsident Dr. Hainisch vor. Die Reden sowie die Fanfaren vom Rathaus und die Konzertvorführungen der Wiener Philharmoniker und Leitung Dr. Schalks wurden den vieltausendköpfigen Zuhörern vor dem Rathaus mit Lautsprechern, den Radiohörern in ganz Österreich und im Ausland durch die Navag vermittelt.



*Reizen, wird mein
Wissen muß mit*

Rinso

*zum Wissen?
Jenseit, mein Tofu!*

Wie die Großbauern Milchproduzenten und Konsumenten pressen wollten!

Den Rekord im Lügen hält doch der „Bauernbündler“.

Der „Verband der freien Arbeitsbauern Österreichs“ schreibt uns: Die sozialdemokratisch organisierten Arbeiter, Angestellten und Gewerbetreibenden in den Industriestädten und ganz besonders die im „roten Wien“ haben meist keine Ahnung davon, mit welchen „Helden“ sich die Parteivertrauensmänner herausen in den Dörfern herumzuschlagen müssen. Die Ausbreitung der sozialdemokratischen Kleinbauernbewegung hat die christlichsozialen und landbündlerischen Großbauern vollends um das bische Verstand gebracht. Sie ...hen, und da haben sie ja nicht ganz unrecht, daß der Zeitpunkt immer näherückt, an dem es mit der Herrlichkeit ihrer politischen Vormachtstellung ein Ende nimmt. Deshalb sind sie in der Anwendung der Mittel zur Bekämpfung der Kleinbauernbewegung nicht wählerisch. Terror, die Lügen und Verleumdungen kennen keine Grenzen.

Sprengung von Kleinbauernversammlungen, Abreibung der Versammlungstokale durch Androhung des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bankrotts jenen Gastwirten, welche

uns Lokale zur Verfügung stellen, kältliche Angriffe auf sozialdemokratische Redner und Vertrauensmänner, Bedrohung der Existenz sozialdemokratisch gesinnter Arbeitsbauern, das sind so die normalen Kampfmittel, die man gegen uns anwendet. Weil aber trotzdem alle diese brutalen, von tiefster Gemütsroheit zeigenden Mittel bisher der um sich greifenden Ausbreitung unserer Bewegung keinerlei Einbuße eintrugen, ja, die Kampfschloffenheit tausender Arbeitsbauern nur noch eine Steigerung erfuhr, haben die Führer des christlichsozialen Bauernbundes, an dessen Spitze als geistiger Berater ein aus der Knie gesprungener katholischer Priester, der jacksam bekannte Pater Sturm, als Direktor des Bauernbundes und Hauptkristleiter des „Bauernbündler“ sieht, sich zu einem Dauerfeldzug gegen die Sozialdemokratie und ihre Vertrauensmänner zusammengelassen, um die von den Großbauernführern verratenen und genarrten Arbeitsbauern womöglich noch eine Zeit lang als Zugvieh am christlichsozialen Paradekarren zu behalten. Denn

daß die Herrschaft der Dorfreichen nur noch kurze Zeit währen kann, hat die Massensticht des arbeitenden Dorfes aus dem christlichsozialen Parteitag bei den letzten Wahlen in Salzburg, Vorarlberg, Kärnten und Steiermark nur zu deutlich bewiesen. Das Vordringen, ja, die Eroberung des arbeitenden Dorfes durch die Sozialdemokratie ist kein frommer Wunsch mehr für Hunderttausende aus dem Dorfe stammende Industriearbeiter, die durch die Not aus ihren kleinbäuerlichen Familien in der Stadt Brot und Verdienst suchen mußten; dem Arbeitsbauern am Dorfe ist der Sozialismus längst nicht mehr der von demagogischen, um ihre Vormachtstellung besorgten Großbauern aufgepöppelte „Bauernschreck“, sondern

die einzige Hoffnung, daß das arbeitende Dorf von dem nur auf schamlose Selbstbereicherung und Knechtung der Arbeitsbauern bedachten hinarbeitenden Großbauernknüttel erlöst werde.

An der Spitze der Verleumder marschieren das Leichenwägenblatt die „Reichspost“ mit ihren Winkelblättern und „Der Bauernbündler“.

Es trifft sich gut, daß gerade einige Tage nachdem der derzeitige christlichsoziale Bundesminister für Landwirtschaft, der Tiroler Thaler auf der Tagung des Tiroler Bauernbundes eine vielbemerkte Rede hielt, in der er der Bauernschaft — mit Recht — klarmachte, daß nur die Eroberung des Wiener Marktes für den Absatz der landwirtschaftlichen Produkte, den Notstand des

Bauernstandes mildern könne, da vielfach die Produkte der heimischen Landwirtschaft nicht abgesetzt werden können, wodurch der christlichsoziale Minister einfach ausdrückte, daß der Bauer, der verkaufen will, unbedingt Fühlung mit dem „roten Wien“ nehmen muß, eben der Vater Sturm im „Bauernbündler“ eine bodenlose Gemeinheit gegen die Wiener Sozialdemokraten abgelagerte, die alle seine früheren Erzeugnisse als Lügenschristen in den Schatten stellte. In großer Aufmachung brachte der „Bauernbündler“ am 26. Mai nachstehenden Eigenbericht:

„Ein gefährliches Attentat auf unsere kleinen Bauern. — Die Sozialdemokraten wollten unsere Genossenschaftsmolkerei stilllegen — Die Sozialdemokraten im Dienste der Großkapitalisten!

Nach dieser mit Riesentypen aufgemachten Niederträchtigkeit wird weiter gelogen, daß die Wiener Sozialdemokraten geplant hätten die Genossenschaftsmolkerei, der größtenteils Kleinbauern, die von der Milchangelieferung ihr Dasein fristen, angehören, zu bestreiken, um so den sicheren Zusammenbruch der Genossenschaftsmolkerei herbeizuführen.“

Sedes Wort eine feuchtdicke Lüge!

Das empörendste an der Sache aber ist, daß gerade der Leiter der Genossenschaftsmolkerei als skrupelloser Scharfmacher aussieht. Die drei großen Wiener Molkereien — u.ö. Genossenschaftsmolkerei und Wiener Molkereindustrie A. G. — gehören seit Jahren dem Wiener Industriellenverband an, und hat die Arbeiterschaft dieser Betriebe seit vielen Jahren gemeinsame Kollektivverträge. Der Vertrag dieser drei Molkereien wurde am 19. April 1928 vierwöchentlich gekündigt gleichzeitig minimale Verbesserungen verlangt, und zwar: Erhöhung der Wochenlöhne um 8 bis 10 Prozent und eine Erhöhung der Nachtarbeitszulage um 4 Prozent. Alle drei Unternehmungen haben durch den Industriellenverband am 5. Mai diese Forderungen abgelehnt und sogar das Eingehen in Verhandlungen als zwecklos bezeichnet. Erst als die Gewerkschaft intervenierte, kam es zu Verhandlungen. Aber auch da verhielten sich die Unternehmer ablehnend. Was aber zu einer Verschärfung der Lage beitrug, eine friedliche Betätigung des Lohnstreites geradezu unmöglich machte, war die zynische Bemerkung des Direktors der Genossenschaftsmolkerei Hoffmann, der seinen Betriebsräten erklärte: Es handle sich ihm nicht um die paar Prozente, die gefordert werden, er lehne aus prinzipiellen Gründen die Forderung ab. Der Plan der im Industriellenverband vereinigten Molkereidirektoren war folgender: Zunächst wollten sie die Arbeiter durch Unnachgiebigkeit und Brisisierung in einen Streik hegen und dann nicht nur die Uebernahmepreise der die Genossenschaft beliefernden Bauern herabdrücken,

gleichzeitig wollten sie die Milchverkaufspreise hinausschrauben und so auch die Milchkonumenten schröpfen. Als die Schuldigen hätte man die sozialdemokratischen Wiener Molkereiarbeiter hingestellt und so die Wiener Milchverbraucher wie die Milchliefernden Bauern am Lande gegen die Sozialdemokraten gehetzt. Es kam aber anders. Allen drei Molkereien wurde jetzt, nachdem klar war, daß die Herren Direktoren einen Raubzug auf die Taschen der Bevölkerung planen und die Molkereiarbeiter als Sündenböck hinstellen wollten, die Arbeitseinstellung angedroht. Und wieder war es der famose Direktor Hoffmann, der den Betriebsräten zur Antwort gab, er könne jetzt nicht verhandeln, die Nacht gehöre zum Schlafen. Also um halb 9 Uhr abends hatte der Direktor keine Zeit, um seinen Betrieb vor Schaden zu bewahren, wo die Molkereiarbeiter jahrein-jahraus die Nacht durcharbeiten müssen, um die Bevölkerung frisch mit Milch zu versorgen. Erst als Hoffmann sah, daß es Ernst wird, lief er mit seinen Verbündeten von den anderen Molkereien am nächsten Morgen zum Industriellenverband, wo es zum Vertragsabschluß kam, ohne Streik, wie es die Molkereiarbeiter wünschten. Nicht wahr ist aber auch, daß nur das Eingreifen des Staatssekretärs Stöckler und des Kammerpräsidenten Reither den Streik verhindert habe, da diese Herren auf die Haltung der Arbeiterschaft keinen Einfluß haben, möglicherweise haben sie aber dem sehr gut bezahlten Direktor Hoffmann gehörig den Kopf gewaschen ob seiner Halsstarrigkeit, die beinahe einen bösen Konflikt heraufbeschworen hätte. Die Lohnherabsetzung der Molkereiarbeiter belastet den Liter Milch nur mit 0.2 Groschen und haben die Kleinbauern alle

Gegen
Einsendung
von 20 Groschen
in Briefmarken erhalten
* W. I. B. N. B. R. K. U. C. H. B. *
KuneroWerke A. G., Wien I., Seitzerg. 1



Ja,
bester Schatz

seit Du mit Kunerol kochst, kenne ich keine Magenbeschwerden mehr. Kunerol ist ein überaus leicht verdauliches und gesundes, verbürgt reines, geruch- und geschmackfreies Naturfett.

Die Kunerol-Erzeugung steht ständig unter der Kontrolle der Öffentlichkeit, denn die Kunerolwerke werden jährlich von acht- bis zehntausend Personen besichtigt.

KUNEROL
100% REINES KOKOSNUSSFETT

Ursache, wenn sie sich gegen eine in Aussicht genommene Herabsetzung der Uebernahmepreise zur Wehr setzen. Mit dem hochwürdigem „Hauptchriftflügel“ wollen wir heute nicht weiter ins Gericht gehen. Wir verzeihen es dem Herrn sogar, daß er knechtlich den Versuch machte, seine Brotherren, den genugsam bekannten „Holzabstöckler“ und den Freund der Tullner „Weisel-

mami“ den Kleinbauern als ihre Ketten vorzuführen. Die Herren haben ein wenig Wehrauchstreuen sehr notwendig, denn noch nicht vergessen ist die Verschleuderung der Genossenschaftsgelder, der Bauernbank- und Zentralbankskandal, die Wirtschaft des katholischen Volksbundsführers Segur bei der „Newag“ und im Dorothium, die Kunstbühnen- und Kupfervitriolgeschichten, die Aktion mit den italienischen Weintrauben etc. etc.

Ein katholischer Geistlicher gegen die christlichsoziale Sekzypresse.
Für die Entpolitisierung der Geistlichen.

Im „Korrespondenzblatt für den katholischen Klerus“ vom 10. Mai wird im Leitartikel erklärt: „Die katholischen Vereine werden nach wie vor von ihren Zentralen aus in erster Linie als politische Parteivereine geführt. Ist es nicht ein unwürdiges Mäskenspiel, wenn wir beteuern, wir seien unpolitisch und jeder Artikel unserer katholischen (oft sogar rein religiösen) Zeitschriften predigt das Gegenteil? Oder, um ein Beispiel der allerletzten Zeit anzuführen: Ist es nicht verfehlt, die Heimwehrbewegung in unsere katholischen Jugendvereine hineinzutragen und sie so zu ausgesprochen parteipolitischen Kampftuppen machen zu wollen? Unsere Aufgabe als Priester wäre es eher, die aufgeregten politischen Wogen zu glätten, die Jugend fern halten von diesem politischen Spiele als sie hineinzudrängen. Sonst gilt von uns nicht das Wort der Heiligen Schrift von den „Evangelicantes pacem“ (Friedensprediger), sondern das traurige Wort vom „Sekzypaffen“.

Viel wurde auch anlässlich der Debatte über unsere soziale Stellung gesprochen über „Entpolitisierung“ des Priesters, Unparteilichkeit in der Leitung der Pfarre, in seinen Ansichten usw. Doch wer hat immer die Parteibrillen auf? Unsere

tonangebende christliche Presse. Ich sprach neulich mit einem Vertreter eines führenden christlichen Blattes und er gab offen zu, daß man bedeutend mehr Abnehmer gewinnen würde, wenn unsere Blätter nicht so einseitig parteipolitisch redigiert wären. Wieder ein Beispiel: die Wohnbautätigkeit der Gemeinde Wien — abgesehen von der Heiligenstädter Affäre (solche Affären haben sich auch im alten Oesterreich ereignet) — vom ganzen Ausland, von den verschiedensten politischen Richtungen anerkannt worden und bleibt gewiß etwas Hervorragendes. Man sehe sich im Gegensatz dazu die Armenhäuser am Lande an (oft noch mit Lehmbofen!).

In sozialer Beziehung marschieren uns die Sozialisten weit voraus. Das muß offen anerkannt werden. Wie aber urteilt unsere Presse? Alles, was die Gegenpartei schafft, muß begeistert werden, man hat vor Parteisanatismus jeden klaren Blick verloren. Der Gerechtigkeitsfimmel fordert von uns, das Gute auch am Gegner anzuerkennen. Wir können also keine „Kursänderung“ im Wiener Rathaus erwarten, solange wir keine Brücken bauen wollen zur Verständigung.

Und endlich wäre es nicht ein Gebot der Klugheit unsers, eine Annäherung mit den sozialistischen Parteien zu erstreben? Man spricht ja soviel von der Kardinaltugend der Klugheit. Vor etlichen

Wochen hat es in katholischen Kreisen verstimmt gewirkt, daß die römische Kurie auch zur Abschaffung des deutschen katholischen Religionsunterrichtes in Südtirol geschwiegen habe. Dann kam von offiziöser Seite die Beschwichtigung, der Vatikan halte es für ein „Gebot der Klugheit“, zu dieser Frage zu schweigen. Wäre es nicht vielmehr bei uns in Oesterreich oft notwendig, im aufgeregten politischen Treiben zu schweigen, als manchmal oft recht einseitige politische Parteinarbeit zu ergreifen? Es ist darum durchaus begreiflich, wenn im Klerus immer mehr der Ruf nach „Entpolitisierung“ laut wird. Es entspricht dem ganz natürlichen Gefühl, daß der Priester eben für alle, und nicht für eine einzelne Klasse, eine bestimmte Partei, da ist. Da aber das Parteitreiben immer groteskere Formen annimmt und sich auf einen direkten Klassenkampf (Klassenkampf) zuspitzt, gebietet Gerechtigkeit und Klugheit dem Priester, sich zurückzuziehen oder höchstens verständig und vermittelnd eingzugreifen im politischen Leben.“

Es ist nicht wenig, was dieser Geistliche seinem Amtsbruder Seipel an Wahrheiten sagt. Wir fürchten, daß dieser mutige Priester als Reher in Nacht und Bann getan wurde, denn den Christlichsozialen ist die Tatsache, daß die Pfarrer ihre vom Staate bezahlten Parteisekretäre sind, eine Selbstverständlichkeit geworden.

St. Pöltnner Hausfrauen. Augenblicklich besuchen Damen der bekannten Kunerolwerke A. G., Wien-Allgörsdorf, die Hausfrauen von St. Pölten, um ihnen die Verwendungsmöglichkeiten der vorzüglichen und allgemein beliebten Erzeugnisse „Thea-Milchmagarine“, „Kunerol“ und „Cocokette“ zu erklären. Die Kunerolwerke A. G. bittet die St. Pöltnner Hausfrauen, die Damen zu empfangen und anzuhören. (Entgeltlich.)

„Ein Seebad geht unter!“
55.000 Zuschauer düpiert. — Eingelungener Reklametrick einer Kurkommission.

Aus London meldet der „S. P. D.“: Kurz vor den Pfingstfeiertagen tauchten in sämtlichen Londoner Zeitungen Meldungen über eine merkwürdige Prophezeiung auf die das beliebte Seebad Weymouth in der Grafschaft Dorset an der Südwestküste betrafen. Es hieß darin, daß ein bekannter Geologe, ein berühmter Forscher auf dem Gebiet der Erdbebensforschung für Pfingstmontag den Untergang des dem Seebad vorgelagerten Portland Bill angekündigt habe und daß ein ebenso schauerlicher wie wunderbarer Anblick zu erwarten sei. Das Meer werde einen großen Streifen Land, vielleicht das Seebad selbst verschlingen, ein furchtbares Erdbeben werde dem Untergang vorangehen.

An diese wissenschaftlich klingende Mitteilung reihte sich eine Vorherfrage eines Londoner Spiritisten, der den Untergang von Weymouth Pfingstmontag, 3 Uhr 53 Min. nachmittags vorher sagte. Diese Mitteilungen erregten große Sensation und hatten zur Folge, daß sich Zehntausende bereits am Samstag nach Weymouth und Umgebung begaben, um den seltenen Anblick zu genießen. Am Sonntag waren sämtliche Hotel- und Privatquartiere vergriffen, die neugierigen Londoner mußten unter Außerachtlassung jeglichen Komfortes zu dritt und viert in provisorisch eingerichteten Unterküften hausen. Die Kurkommission war bereits der Verzweiflung nahe, als Sonntag abends noch eine aus 750 Personen bestehende Gesellschaft von Spiritisten aus London auf einem Sonderdampfer anlangte. Die Eisenbahn mußte etliche Sonderzüge nach Weymouth ablassen. Insgesamt haben sich nach amtlicher Zählung gegen 55.000 Fremde eingefunden.

Allein die mit Spannung erwartete Sensation blieb aus. Am Abend des Pfingstsonntag ließ schließlich die Kurkommission durch Kaufprecher den am Ufer versammelten Zehntausenden mitteilen, daß es sich um einen Reklametrick gehandelt habe. Um dem Badeort an den Pfingstfeiertagen einen großen Fremdenbesuch zu sichern, war die Kommission auf diesen ebenso originellen wie boshaften Ausfall gekommen. Die zum besten gehaltenen Massen machten ihrem Anmut durch einen lauten Entrüstungssturm Luft, nahmen die Sache jedoch schließlich von der heiteren Seite auf und kehrten um eine böse Erfahrung reicher heim.

Christliche Weltanschauung und Terror.

In der Theorie.

In einem christlichsozialen Wochenblatt („Volksfreund“) war kürzlich zu lesen: „Die christliche Weltanschauung verbietet den Terror in jeder Gestalt“. Da schau her! Ihre christliche Weltanschauung verbietet den Terror und natürlich auch die Hege zum Terror. Wenn man in der klerikalen Presse die ständigen Aufforderungen zum Terror liest, so könnte man anderer Meinung sein. Jeder Parteigenosse, der auf dem Lande lebt und tätig ist, muß lachen, wenn er vernimmt, daß sich ein christlichsoziales Blatt gebärdet, als ob es dem Terror abhold wäre, weil der Terror der christlichen Weltanschauung widerspricht. Unsere Parteigenossen auf dem Lande sind wüsten Terror der christlichsozialen Progen und Heimwehrhelden ausgelegt. Dieser Terror — und das kann nicht oft genug festgestellt werden — ist nur infolge der Hege der christlichsozialen Provinzblätter so arg. Diese Hege hat zur Folge, daß die Heimwehrhelden geradezu ein Recht auf Terror zu haben glauben. Aber dem christlichsozialen Blatt ist es natürlich auch nicht ernst mit dem Abscheu gegen Terror. Denn frohlockend stellt es gleich danach fest, daß die Arbeiter, die im Bereich der Alpine niederträchtigem Terror ausgelegt sind, einmal von einem Stärkeren Prügel bekommen. Wo die Arbeiterfeinde die Stärkeren sind, widerspricht Terror nicht der christlichen Weltanschauung.

Und in der Praxis!

Im Oktober vorigen Jahres bezog ein junger, verheirateter Arbeiter die Schutzhütte des Oesterreichischen Touristenklubs der Sektion 2, St. Pölten, am Kaiserkogel als Wirtschaftler. Dies ging einigen Bauern, dazu noch Funktionären des Bauernbundes wider den Strich; sofort wurde eine Versammlung einberufen, in der sie erklärten: „Ein Sozi dürfte nie und nimmer Hüttenwirt auf dem Kaiserkogel sein!“ In dieser Bauernbundesversammlung kam ein Beschluß zu Stande, nachdem kein Bauer Eischenaus in der Schutzhütte Einkehr halten dürfe, solange dieser Sozialist die Luft am Kaiserkogel atme.

Bei den Bauernkammerwahlen des Vorjahres hat zum erstenmal auch der Kleinbauernverband einen Vertreter in die Wahlkommission entsendet, um den Wahlakt zu überprüfen können. Dieser Vertreter war nun jener Genosse, der wenige Monate später Hüttenwirt am Kaiserkogel wurde. Aber auch bei den Aprilwahlen 1927 leistete dieser Genosse für die sozialdemokratische Partei Agitationsarbeit in Eischenau und damals wurden einige Bauern auf ihn besonders aufmerksam. Daher nun der Boykott gegen den „roten“ Hüttenwirt! Denn in der Vorstellung unserer Bauern ist der Sozialdemokrat der „Ausbund“ alles „Schlechten“ und man redet ihnen ein, daß ihr Anwesen aufgeteilt oder sozialisiert würde. Zu dieser Verkennung der Sozialdemokraten konnte es natürlich nur durch die bodenlosen Verleumdungen seitens der christlichsozialen Bauernführer kommen. Daß es heute trotzdem auch schon unter den Bauern Eischenaus Sozialdemokraten gibt, haben uns ja die Aprilwahlen deutlich gezeigt und es erfüllt uns mit Freude, daß verstärkte Werbearbeit der kleinen Gruppe der roten Bauern neue Anhänger für unsere Sache zuführen wird. Den Führern des Bauernbundes Eischenaus aber wollen wir sagen, mit einem Boykott kann man wohl einen einzelnen Sozialdemokraten schaden, niemals aber eine so große Partei, wie es die Partei der Arbeiter, Angestellten, Gewerbetreibenden und Kleinbauern, die Sozialdemokratie ist, in ihrer Entwicklung aufhalten.

Die sozialistische Idee hat ihren Werbezug in das Dorf angetreten — sie wird siegen — trotz alledem und alledem!

Im Schutzhause aufstehenden Hüttenbuche aber, ist folgendes Gedicht zu lesen:
 Manah' Bauer hot' uns boykottiert,
 Es hot' uns oba nit' scheinert.
 Wel' i' zur Wahl rot' plakatiert,
 Dös hot' eahna jakritsch' g'fiert.
 Osef' hom' s' in a Vafammlung berot'n,
 Wir leid'n am Koajakogl koan Rot'n.
 Soli d' Hüttn fest mit rote Zeit'n dachmier'n,
 Der kon iagt ehrl' d'rob'n krepier'n,
 Von uns wird er koan Kreuz'a kriag'n.
 So, jo, trauri' schau' ma aus in dera Omoa,
 Se kinan nit' dastir' — s' Hirn is holt
 a weng' z' kloan!

HINAUS mit der bürgerlichen Presse aus dem Heim des Arbeiters!!



heißt dieses Sternbild, weil die 7 hellleuchtenden Sterne ganz offenkundig zueinander gehören.

Ein gleich vollkommenes Ganzes bildet durch ihre hervorleuchtenden 7 Vorzüge die gute



Politisches Kabarett.

Das „Brett“, Leinwand und Farbtropf, Perücke und Schminke im Dienste unseres Kampfes! Einige Duzend junger Genossinnen und Genossen, die im Steinmeer der Großstadt sich zusammenfanden, in ihrer Freizeit von Bezirk zu Bezirk ziehen und dort mit den Waffen der Satire, der Travestie in den Kampf des Proletariats eingreifen. Vor allem bringen sie eines mit, das spielend und mühelos die Leinwandberge versetzt und die Legtwellen durchquert: Begeisterung.

Der St. Pöltner Stadtjaal ist groß, aber er war am letzten Samstag bis auf den letzten Platz ausverkauft. Also brachten die jungen Menschen von der Wiener Sozialistischen Veranstaltungsgemeinschaft 1 auch das zuwege, wieder mit ihrer Begeisterung, zu wirken auch in dem großen Saale mit ihren Darbietungen, die eigentlich abgestimmt sind auf den intimen Rahmen der Kleinkunstbühne, das „Brett“ umzubauen zu Brettern, die diesmal Krieg gegen den Bürgerblock bedeuteten.

Walter Harnisch (man entfinnt sich noch seines Bildes „Arbeiter“ in der letzten Kunstausstellung — es befindet sich im städtischen Museum) hat die Entwürfe zu den Prospekten, zu den Kostümen geliefert. Revuemilliarden stehen ihnen natürlich nicht zur Verfügung und das Material mußte erstens billig sein (die „Bananen der Josefine Baker“ sind z. B. aus Fahnenstoff mit Stroh gestopft konstruiert) zweitens haben sie sich alles selbst geschneidert, geklebt und gebaut. Vielleicht ist ein gut Teil der „Hege“, des sofortigen Kontakts zwischen den Genossinnen und Genossen „Publikum“ mit den Genossinnen und Genossen „Künstlern“ in dem Primären, in der nicht Professionalen bearbeiteten.

det. Untheatralische echte Agitation, die vom Theater lediglich das Werkzeug entlehnt.

So schlägt auch schon das „Schattenspiel“ ein mit dem Baugoin, dem Tanzbär-Schoberpölyzisten und Ignaz Seipel, mit der Bürgerwehr und den Gföllnermadln. Ob sie hinter der Leinwand agieren, daß gerade nur ihre Silhouette der Scheinwerferkegel dem Publikum präsentiert, ob sie auf der Bühne stehen: Sie sind die Gruppe, der einzelne ist namenlos, es gibt keinen Star und es gibt kein „Auf-Nieder!“ „Auf-Nieder!“ des Vorhanges. Es wird jeder dorthin gestellt, wo er sich eignet und wie er sich eignet. Der Darsteller des Seipel und die Darstellerin der Baker köstlich in der verblüffenden Ähnlichkeit der Maske und Geste, aber man macht über diese „Selbstverständlichkeit“ kein Aufhebens. In Neunkirchen verhielte das Publikum vergebens, sie nochmals vor den Vorhang zu locken, als ihre Rolle abgelaufen war.

Eine Menge lustiger Einfälle: Der Sackleinwandhund mit dem „echten“ Polizeihundekopf aus Papiermache und einem Stück Reißpelz-„Fell“; die Völkerverbundgirls in den spassigen Kostümen; das Wetterhäuschen mit Seipel, der sich verdoppeln muß, wenn Mieter und Hausherr das Mieterhühnwetter erkunden wollen, das herzige Dirndl und der Bua als Hort der Sittlichkeit, wie der Bürgermeister von Hinterhofen sie vorführt; die drastische Darstellung des Weges, den ein vergessener Ziegelstein zurücklegt, bis er in einer Extrausgabe der „Reichspost“ und der „Freiheit“ — immer weitergerollt durch die Zungenfertigkeit alter Tratschweiber — als Gemeindebau ruine die Gemüter der Dummen erschüttert; die Versuche der frommen Eulalia (1. der Bubikopf, 2. der fußfreie Rock und 3. die Turnerin — dazu die auch nicht einen Bruchteil einer Sekunde aus der Rolle fallende Morallehrerin).

Dazwischen die Geschichte von dem Betriebspfehl. Ernst mitten in dem Wirbel verulkter Feinde. Donnernder Applaus in der Schlusszene, entfesselt durch die ganze Gläubigkeit, durch die ganze Begeisterungsfähigkeit, die unseren Menschen auch der Daseinskampf mit all seinen Widerwärtigkeiten nicht zu verschütten vermag. Und wiederum, als die „Klassenharmonie“ zusammenkracht und der Arbeiter, den sie fesseln wollten, aus dem Dunkel, in dem das ganze Geleitet seiner Feinde verschwindet, vortritt und unser Glaubensbekenntnis in die Massen schleudert, als die Klänge der Internationale von einem Klavier nur, nicht mit orchestertraler Wucht etwa, in dem großen Saale die Seelen packen, da wird der eine oder andere, der nicht unser ist und sich in die Veranstaltung verirrt, wohl gelernt haben: Verschämpt die Partei; schmähst ihre Führer, verleumdet, werft mit Schmutz und Lügen! Es nützt euch doch alles nichts das Geschwätz von dem roten Terror, von dem Bongendiktat. Nicht Terror, nicht dem Diktat gehorchen die Menschen in unseren Reihen, aber sie gehorchen der Idee, die ihr Herz ausfüllt, dem Glauben an den Sozialismus, der Gegenwartsverheißung und Zukunftserfüllung zugleich ist...

In ein paar Szenen, einigen wenigen Bildern recht ernsthaftes Geschehen in der Karikatur reproduziert: Die bürgerliche Presse, die um den Arbeiter tänzelt, die besessene Gemüchlichkeit, die zu der Klassenharmoniebrille das schönste Rosa immer noch liefert, der Kintopp mit edelmütigen Fürsten und seelenrettenden Millionären, Bürgerblockminister, denen der Kopf ausgerechnet vom Denken schmerzt, Hausherrn, die nur ein Vergnügen kennen, keinen Zins zu verlangen und kinderreichen Familien Wohnungen zu vermieten, Schober als Umme, der das Republikert (er sagt, es hätte die revolutionären Kinderkrankheiten und die roten Flecken schon überstanden) mit dem Klappern des Mannlichererschusses schön zu „beruhigen“ versteht und dann Dr. Seipel, der sich die Augen blind meint, weil wir ihn so kränken...

Einige von der anderen Fakultät hatten sich, wie gesagt, verirrt und wanderten vorzeitig aus. Ergo waren die satirischen Bomben, die da geworfen wurden, keine Blindgänger!

Schadenfeuer in Markersdorf. Durch einen vierjährigen Knaben verursacht?

Freitag, den 1. Juni um 3/11 Uhr vormittags brach beim Wirtschaftsbefizer Johann Horak in Markersdorf a. d. B. Feuer aus, das in kurzer Zeit eine große Scheune, einen Schuppen und ein neben dem Wohngebäude stehendes und mit Stroh gedecktes Objekt, das ebenfalls bewohnt war und an das sich ebenfalls ein Schuppen angeschlossen, vollständig einscherte. Dabei brannte auch ein Stall bis auf die Grundmauern nieder. Wagen und sämtliche landwirtschaftliche Geräte verbrannten, während das Vieh noch rechtzeitig gerettet werden konnte.

Die Feuerwehren der umliegenden Gemeinden waren bald zur Stelle und es war auch genügend Wasser, da sich in der Nähe der Brandstätte ein Teich befindet der fast unausschöpfbar ist. Das Feuer griff aber so rasch um sich, daß sich die Feuerwehren darauf beschränken mußten, es zu lokalisieren. Die Holzgebäude waren nicht mehr zu retten.

Die Entstehungsursache des Brandes ist noch nicht geklärt, doch wird davon gesprochen, daß es durch einen vierjährigen Jungen entstanden sein soll, der gerne mit Tabakspfeifen spielte und dabei von seinen Eltern, die sich des kleinen „Rauchers“ freuten, noch ermuntert wurde. Die Versicherungssumme soll zu dem Schaden in keinem Verhältnis stehen. Merkwürdig ist, daß vor etwa zweieinhalb Jahren, das Wohngebäude des Wirtschaftsbefizers niederbrannte, das damals noch mit Stroh gedeckt war und einer Ruine glich. Die Ursache dieses Brandes konnte bis heute nicht aufgeklärt werden.

Vom Kommunisten zum Heimwehrführer.

Aus Gamin wird uns berichtet: Vor dem Bezirksgericht Ybbs wurde am 30. Mai eine Ehrenbeleidigungssache verhandelt. Die

an sich unbedeutend, dennoch einen Blick hinter die Kulissen der Heimwehrbewegung unserer Tage gestattet. Gegenstand der Klage war, daß der Herr Grabner aus Gaming die Herren A. Höllriegl und Braun brieflich und auch öffentlich „Lügner und Schufte“ genannt hat, weil sie ihn verdächtigt hätten, er trage dem sozialdemokratischen Bürgermeister von Gaming alles zu, über dafür Verrat an den bürgerlichen Interessen. Nun muß man wissen, daß Herr Grabner Gemeinderat und Gewerbebundvertreter ist, und wie er auf Befragen des Vorsitzenden etwas zaghaft zugab, auch politischer Führer der Heimwehr in Gaming. Er konnte also diesen Schimpf keinesfalls auf sich sitzen lassen. Die so Beschuldigten erhoben die Klage, über die nun verhandelt wurde. Die Einnahme der beiden Hauptzeugen brachte nichts Neues, mit der Ausnahme, daß der Zeuge Forstverwalter Willinger, eine Frage des Klagevertreters nicht beantwortete, weil er diese Frage wahrscheinlich als „Dienstgeheimnis“ betrachtete. Es handelte sich um eine Heimwehrsitzung und da fühlte er sich nicht befugt, auszulandern. Nur hatte Herr Grabner schon vorher geplaudert, sodaß seine Vorsicht zu spät kam. Der Clou der Verhandlung kam aber erst nach Schluß des Beweisverfahrens. Der Beklagtenvertreter bestritt zwar den objektiven Tatbestand, machte sich aber trotzdem zum Erbringen des Wahrscheinlichkeits- und Wahrheitsbeweises erbötig. Er könne eine Reihe von Zeugen führen, daß Herr Höllriegl gesagt hätte: „Wißt ihr, wer dem Bürgermeister alles zuträgt? Der Grabner ist das Schwein!“ In seiner Erwiderung gibt der Klagevertreter zu, daß sein Klient diese Aeußerung gemacht habe, dieselbe sich aber auf Herrn Grabners Vergangenheit bezieht, der früher sehr rot gefärbt und wahre Brandreden gehalten hat. Herr Dr. Benedikt als Beklagtenvertreter versuchte diesen, für einen Heimwehrführer, blamablen Eindruck zu verwischen, indem er Herrn Grabner als Freiheitshelden des Umsturzes hinstellte, der nur den freihheitlichen Geist beim Bürgertum aufzufrischen wollte. Dies hätte er aber mit „verrottete Bourgeoisie, schlappschwänziges Bürgertum, wie ein Kommunist“ usw. getan, versichert der Klagevertreter, sodaß man am Schluß der, zur Ladung von neuen Zeugen, verlagten Verhandlung von Herrn Grabner ein wohlgetroffenes Kontersel erhielt. Eines steht wieder fest. Die Führer der Heimwehrbewegung sind zu neunzig Prozent politische Bankrotteure.

Was die St. Pöltner Polizei berichtet.

Zusammenstoß beim Verschoben.

Am 30. Mai um 7 Uhr früh stieß eine vor drei leere Güterwaggons-gepannte Vorschublokomotive infolge Versagens der Bremse mit unerminderter Geschwindigkeit an sechs leere Güterwaggons, die infolgedessen nur aufeinander prallten und stark beschädigt wurden.

Ein Zuckerautomat ausgeplündert.

Am 31. Mai wurde der in der Wienerstraße 48, angebrachte Zuckerautomat vollkommen ausgeplündert vorgefunden; er dürfte offenbar mittels Nachschlüssels geöffnet worden sein.

Am 1. Juni bemerkte der Tischlergehilfe Franz K. wie ein Mann einen am Haupte Mühlgweg 29 angebrachten Zuckerautomat von der Mauer losreißen wollte. Der Dieb ergriff jedoch die Flucht, als K. herzuellte. Der Automat mußte, da er nur mehr lose hing, abmontiert werden.

Der Covercoatmantel.

Der im Restaurant Stadlmayr beschäftigte Kellner Friedrich Wschauer entlich sich vom Oberkellner einen Covercoatmantel im Werte von 150 Schilling, weil er, wie er vorgegab, seine Großmutter in Eferding besuchen wollte und entfernte sich damit. Eine Anfrage in Eferding ergab, daß Wschauer, der seither verschwunden blieb, dort nicht eingetroffen ist, so daß offenbar ein Betrug vorliegt.

Eine fidele Hochzeit.

Am 3. Juni um 15.45 wollte sich der bei einer Doppelhochzeit als Trauzugeuge fungierende Hilfsarbeiter Franz C. mit den beiden Brautpaaren zusammen im Atelier Kurzb in der Wienerstraße photographieren lassen. C., der angeheitert war, machte nicht nur die Gruppenaufnahme unmöglich, sondern randalierte und fing schließlich zu raufen an, sodaß er abgeführt werden mußte.

Gefahren der Straße.

Am 31. Mai wurde der 7-jährige Alexander Matej, das Söhnchen des Autotaxiunternehmers Matej, auf dem Nachhauseweg von der Schule von einem Wagen der Kraftwagenunternehmung überfahren und erlag seinen Verletzungen bei der Uebergabe an das Krankenhaus. Den Aussagen einwandfreier Zeugen des Geschehnisses zufolge, dürfte den Lenker des Autobusses Josef Spieler an dem

Schobers Karabinerfeuer schmiedet noch immer Sozialisten!

Wie die Tochter eines k. k. Polizeibeamten Sozialdemokratin wurde.

Unflätlich der Werbeaktion empfangt dieser Tage ein Vertrauensmann auch die Beitrittserklärung einer älteren Frau. Als er in seiner bescheidenen Behausung daran ging, die Zettel zu ordnen, fiel ihm auf, daß die Rückseite der Beitrittserklärung der Frau beschrieben war. Und er las folgendes:

„Da ich am 15. Juli 1927 als harmloser, ahnungsloser Passant durch ein Dum-Dum-Geschloß verurteilt worden war, die Polizei Detektive zu mir sandte, jedoch nicht etwa aus Gründen der Pietät, sondern einzig und allein nur um zu erfahren, ob ich demonstrativ irgend wie beteiligt war; die sozialdemokratische Partei jedoch mir, obwohl ich damals der Partei nicht angehörte, Hilfe bot, habe ich gelobt, seit jenem Tage der Partei Mitglied wieder zu sein und ich bitte, es mir zu ermöglichen, daß der 15. Juli 1927 als Tag des Beitrittes eingetragen wird, ich selbstredend von diesem Tage an bezahle.“

Wir haben uns für das Lebensschicksal

der Frau interessiert und folgendes erfahren: Sie wurde in Wien als die Tochter eines Beamten der damaligen k. k. Polizeidirektion geboren. Der kleine Gehalt des Staatsbeamten reichte nicht aus und jeden ersten konnte grad ein gut Teil der Greislerrechnung beglichen werden. Die Mutter mußte mit Heimarbeit — niemand durfte von der „Standeswidrigkeit“ doch etwas erfahren — den wankenden Haushalt ein wenig stützen. Sieben Jahre war die Schreiberin alt, da verlor sie ihren Vater. Nur eine Gnadenpension sollte sie und ihre Mutter jetzt erhalten. Die Kleine mußte also mit Häkelarbeiten der Mutter helfen. Dennoch versäumte sie keine Schulstunde und lernte auch Sprachen. Sie heiratete, als die Mutter die Augen schloß. Die Ehe war unglücklich. Der 15. Juli kam, ein Mannlichergeschloß streckte sie nieder. Wochenlang lag sie im Spital. Ihr Lebensweg führte sie dann nach St. Pölten. Hier wurde ihr Arbeitsmöglichkeit.

Und so wurde die Tochter des k. k. Polizeibeamten Mitglied der sozialdemokratischen Partei.

Anfalle kein Verbrechen treffen, da Spieler bereits vom Marienplatz aus das Herausströmen der Kinder aus der Schule bemerkte und daher ein mäßigeres Tempo einschlug. Der kleine Matej nun sprang plötzlich, ganz und gar unvermutet, aus der Kinderschar heraus auf die Fahrbahn, wurde im selben Momente vom Koffiziel des Autobusses erfasst und zu Boden geschleudert. Obwohl Spieler derart heftig bremste, daß die Ansassen des Wagens von ihren Sitzen taumelten und obwohl der Wagen wegen des Anhaltens bei der Haltestelle Hohenbrunn bereits im Leerlaufen begriffen war, fuhr das rechte vordere und das rechte hintere Rad über den Körper des Knaben, der bewußlos liegen blieb. Der Leiter der Bezirksamtshausklinik in Viehofen, Herr Schicho, der im Autabus gefessen und den Unfall mitangesehen hatte, hob das Kind auf und Spieler führte es sofort in das Krankenhaus, wo es aber, wie bereits erwähnt, bei der Uebergabe starb.

Für den Urlaub. Steirerhofen, Tanker, Motorradmesser — Dver-All, preiswert im Kleiderhaus Jakob Rohm, St. Pölten, Linzerstraße 20 (neben Gasthaus Stöger). (Entgeltlich)

Diebstähle.

In der Nacht vom 30. auf den 31. Mai wurde aus dem Garten der Villa Zellinger, hier, Schießstättpromenade, eine blau- und grüngefärbte Decke (30 S) und 9 Paar verschiedene farbige Strümpfe (20 S) gestohlen.

In der Nacht vom 1. auf den 2. Juni wurde die auf der Schulpromenade befindliche Verkaufsbude des Michael Ecker nach Decken der vorhängenden Schloffer mittels Nachschlüssels durch unbekannte Täter erbrochen und daraus folgendes entwendet: 1 Kilogramm Braunschweigerwürst, ca. 6 Bananen, 2 Kilogramm Vanille-Schokolade, 1 Kilogramm Haselnuß-Schokolade, 1 Kilogramm Milch-Schokolade, 1 Karton Brauereipulver, 2 Kilogramm Kokuspulver, ca. 10 Kilogramm verschiedene Zuckerl, 30 Rippen Bendorfer Schokolade, 10 Rippen Manner-Schokolade, einen halben Karton Kokus-Häufel, 20 Stück Zuckerstangerl und 2 Kilogramm Orangen. Zweckdienliche Angaben sind an die Kriminalbeamtenabteilung erbeten.

Funde

wurden in der Zeit vom 28. Mai bis 3. Juni 1928 beim Stadtpolizeiamte, Karmeliterhof, 1. Stock, Tür 9, abgegeben: 1 Kinderbüchse mit kleinem Gelddbetrag, ein Steyrer-Pistole mit Patronen, 1 Herzentrock, 1 Paar schwarze, hohe Damenschuhe, 1 Atmospähärenmesser, 1 braune, lederne Geldbüchse mit kleinem Gelddbetrag, 1 goldener Damenschering, 1 Geldnote, 1 Gelddbüchse mit Gelddbetrag und Pfandschein, ein grüner Rucksack mit Kleider.

Jugend und Sport. Die Gemeinde Wien baut ein Stadion.

In dem voriges Jahr zusammengetretenen Sportbeirat der Gemeinde Wien stellten die Vertreter des A.S.K. am 24. Oktober den Antrag auf Errichtung eines Stadions und ersuchten den Gemeinderat und die maßgebenden Körperschaften darauf hinarbeiten.

ein Stadion zu errichten. Der Sportbeirat hat auch diesem Antrag stattgegeben und beschloß, die Gemeinde Wien in diesem Fall sach- und fachgemäß zu beraten. Nunmehr hat der Klub der sozialdemokratischen Gemeinderäte den Beschluß gefaßt, ein Stadion in Wien zu errichten. Die Kosten werden vorläufig mit sechs Millionen Schilling angesetzt. Mit dem Bau wird heuer begonnen.

Die Grundsteinlegung wird am 10. Jahrestag der österreichischen Republik erfolgen. Die Gemeinde Wien will an diesem Jahrestag ein symbolisches Werk beginnen und der aufstrebenden Jugend ein neues Betätigungsfeld geben. Derzeit sind die Ausschreibungen für die Pläne im Gange. Es wird aller Voraussicht nach auch ein großer Wettbewerb für die Erbauung ausgeschrieben werden. Die Anlage wird sich in der schönsten Gegend Wiens befinden u. zw. im Prater unweit des Trabrennplatzes und der Rotunde. Die Verbindungsmöglichkeiten sind äußerst gut und die Ausbreitungsmöglichkeiten für alle Sportarten gegeben. Zuerst wird mit dem Bau der großen Kampfbahn begonnen werden, dann folgen Radrennbahn und Schwimmgelegenheiten. Die Übungsfelder für Tennisplätze und kleinere Übungsgelegenheiten werden selbstverständlich mit errichtet. Vorläufig sind Tribünenanlagen für 40.000 Sitzplätze in Aussicht genommen. Wien wird dadurch nicht nur seinen Ruf als Bäderstadt, sondern auch als Sportstadt bewahren.

Arbeiter-Turn- und Sportbezirk St. Pölten.

Lehrgang für Schwimmworte. Samstag den 9. und Sonntag den 10. Juni findet unter der Leitung des Kreisschwimmwartes Genossen Hirsch aus Wien ein Lehrgang für Schwimmworte im städtischen Kaltbade zu St. Pölten statt. Jeder Verein hat mindestens einen schwimmkundigen Genossen (Genossin) zu entsenden. Anmeldungen, sowie Quartieranmeldungen nimmt das Sekretariat, Heßstraße 6, entgegen.

Arbeiter-Turn- und Sportverein St. Pölten.

Mitgliederversammlung. Freitag den 8. Juni findet um 8 Uhr abends im Gasthause Vogelleitner, Teufelhofstraße 7, die diesmonatliche Mitgliederversammlung statt. Bei der Gelegenheit wird über die Teilnahmebedingungen zum Kreisturnfest gesprochen werden. Turngenossen und Turngenossinnen erscheint recht zahlreich!

Arbeitsstour am Eibl. Gemeinsam mit den Genossen der Naturfreunde beteiligt sich der Verein am Sonntag den 10. Juni an den Arbeiten des Schühüttenbaues am Eibl. Abfahrt mit dem Touristenzug um 7.06 Uhr. Jugendliche bis zu 20 Jahren zahlen die halbe Fahrt. Wir erjuchen die Genossen und Genossinnen sich recht zahlreich zu beteiligen. Leichtathletische Vereinsmeisterschaften. Als Auftakt zum großen Kreisturnfest im August veranstaltet der Verein am 16. und 17. Juni am Sportplatz sein 2. leichtathletischen Vereinsmeisterschaften verbunden mit einem Werbelauf rund um Sankt Pölten. Programm: Samstag den 16., Werbelauf rund um St. Pölten. (Näheres am Sportplatz und in den Turnhallen). Sonntag den 17.: 8 Uhr früh, Beginn der Einzelwettkämpfe und Mehrkämpfe am

Singer Nähmaschinen

für Haus und Gewerbe



Kostenloser Unterricht!
Bequeme Teilzahlungen!
Mässige Monatsraten!

Singer-Nähmaschinen-Aktiengesellschaft
St. Pölten, Kremserg. 41

Vertreter in allen Bezirken!

Sportplatz. — Sportler über 18 Jahre: Einzelwettkämpfe: 100, 200, 1500, 3000 Meter Lauf, 60 Meter Hürden, Kugelstoßen, Diskuswerfen, Hammerwerfen, Keulenwerfen, Hochsprung, Weitsprung, Stabhochsprung. — Dreikampf: Weitsprung, Kugelstoßen, 100 Meter Lauf. — Zehnkampf: 1000, 1500 Meter Lauf, 60 Meter Hürden, Kugelstoßen, Speerwerfen, Keulenwerfen, Diskuswerfen, Hochsprung, Weitsprung, Stabhochsprung, Sportler unter 18 Jahre: Einzelwettkämpfe: 60, 100, 800 Meter Lauf, Kugelstoßen, Keulenwerfen, Hochsprung, Weitsprung. — Fünfkampf: 100 Meter, Kugelstoßen, Keulenwerfen, Hochsprung, Weitsprung. — Sportlerinnen: Einzelwettkämpfe: Hochsprung, Speerwerfen, Diskuswerfen. — Dreikampf: 100 Meter Lauf, Kugelstoßen, Weitsprung.

Sämtliche Disziplinen der Mehrkämpfe werden auch als Einzelwettkämpfe gewertet. Die Wertung erfolgt nach der Bundeswettkampfordnung 1926.

Die Teilnehmer an den Wettkämpfen haben sich an dem am Vortag stattfindenden Werbelauf zu beteiligen, sonst ist eine Teilnahme an den Wettkämpfen ausgeschlossen. — Anmeldung mittels Anmeldebzettel nehmen die Genossen Gauguz und Laimer als Sportwarte entgegen.

Arbeiter-Radfahrerverein „All frei“ St. Pölten.

hielt am Samstag den 2. Juni seine Monatsversammlung ab, in welcher sämtliche Radpartien für den Monat Juni beschlossen wurden: Am 7. Juni: (Fronleichnam) Partie nach Ueberinkommen; 10. Juni: Wagan, Abfahrt um 6 Uhr früh; 17. Juni: Ramsau, Abfahrt 6 Uhr früh; 24. Juni: Ahrenburg, Abfahrt 8 Uhr früh; 1. Juli: Viehofen, Abfahrt 13 Uhr.

Der Sprachener und Staffersdorfer Arbeiter-Sportklub

veranstalten gemeinsam auf dem Sportplatz in Sprachern am Donnerstag den 7. Juni (Fronleichnamstag) eine große Doppelveranstaltung. Um halb 2 Uhr kreuzen die beiden Reserven die Ätlingen. Um halb 4 Uhr spielen die in Form befindenden Staffersdorfer gegen Sturm 19 St. Pölten, den voraussichtlichen Meister der ersten Klasse West. Im dritten Spiel das um 1/6 Uhr beginnt treten die Sprachener gegen den Wiener Arb.-Sp.-Kl. Columbia 10 (der Sieger vom Staffersdorfer Stierturnier) an. Alle Spiele versprechen sehr interessant zu werden und es wird sich für jeden Fußball-Freund lohnen die Veranstaltungen zu besuchen.

Arbeiter-Sportklub Staffersdorf.

Am Donnerstag den 7. Juni finden am Sportplatz in Sprachern, im Rahmen einer großen Doppelveranstaltung Wettkämpfe Sturm 19 Sankt Pölten statt. Aufstellungen und Spielbeginn wird im Vereinskaffee bekanntgegeben. Sonntag den 10. Juni erster diesjähriger Vereinsausflug nach Villenfeld. Das genaue Programm sowie die Abfahrtszeit wird in der am Freitag den 8. Juni, um 8 Uhr abends, im Klublokal stattfindenden Mitgliederversammlung bekanntgegeben.

Staffersdorf gegen Pöllenbrunn 12:0

Dieses Meisterschaftsspiel das vormittag zur Austragung gelangte, konnte Staffersdorf sicher gewinnen. Bei den grün-weißen spielte die ganze Mannschaft sehr gut und vergaß auch nicht auf Schießen, was im Refusat zum Ausdruck kam. Die Tore erzielten: Benner 2, Kremser 2, Schöffengauer 2, Kavlik, Bilek, Pimper, Kinzl und ein Eigentor. Reserven 10: 1 für Staffersdorf, Tore: Schmalzl 6, Stepan 2, Janca und Krebs.

Der Arbeiter-Radfahrerverein Ramsau

veranstaltet am 17. d. (bei ungünstiger Witterung) am 24. d. sein Gründungsfest. Da Ramsau ein schönes Ausflugsziel, sowohl für Radfahrer als auch für Touristen ist, so wird an alle Genossen, speziell des Hainfelder, Villenfelder Bezirkes appelliert, unsere Organisation, durch zahlreichen Besuch des Festes, zu unterstützen.

Aus den Vereinen.

„Der Deutsche Ozeanflug.“ Am Montag, den 18. Juni gelangt der neueste Uraniafilm „Mit der Bremen nach Amerika“ im St. Pöltner Reichhallenkin

zur Vorführung, worauf wir schon jetzt aufmerksam machen. Näheres in der nächsten Nummer dieses Blattes.

Generalversammlung und Elternversammlung der sozialdem. Erziehung und des Schulvereines „Freie Schule“ Kinderfreunde, Ortsgruppe Eichgraben.

Sonntag, den 10. Juni 1928 um präz. 16 Uhr nachmittags im Vereinsheim Wiener Wald. Tagesordnung: 1. Tätigkeitsbericht des verfloffenen Jahres, 2. Kassenbericht, 3. Referat Kreissekretär Gen. Josef Fiala, aus Wien, 4. Neuwahl des Ausschusses, 5. Allfälliges.

Theateraktion

des A. S. K. Schwarze Eis.

Samsstag, den 9. Juni 1928, finden im Kinderfreundeheim (Waffenhaus) Grillparzerstraße, eine Theateraufführung statt. Zur Aufführung gelangt: „Wenn du noch eine Mutter hast“ oder „Der Leidensweg einer Mutter“. Ein ergreifendes Drama in 4 Akten von Thilo Schmidt. Außerdem gelangt zur Aufführung „A' b'londer Bua“ in einem Aufzuge. Ländliches Singpiel von Felix Kienker. Beide Aufführungen wurden am 2. und 3. Juni im Kinderfreundeheim (Herzogenburgerstraße) mit bestem Erfolg aufgeführt. Besonders das Singpiel in dem sich Genosin Koch, Dokoubit und Genosie Schnabl besonders auszeichneten.

Sanitätskurs!

Die Rettungs-Abteilung der freiwilligen Stadt-Feuerwehr St. Pölten gibt bekannt, daß ab 13. Juni d. S. jeden Montag abends, halb 8 Uhr im Schulzimmer der Stadt-Feuerwehr, (Rathaus-hof) ein Samariter-Kurs von Herrn Medizinalrat Dr. Otto Feldmann abgehalten wird. Jeder, welcher die Erste Hilfeleistung bei Unglücksfällen erlernen will, kann daran teilnehmen. Die Kurs-Teilnahme ist kostenlos, Anmeldungen mögen an Zugführer Kuzicka, St. Pölten, Wienerstraße 35 gefandt werden.

Stundungskohle für Pensionsparteien der Staats- und Bundesbahnen!

Mit N. d. Generaldirektion vom 7. Mai 1. S. Z. 3410/12-28 wird den Pensionsparteien der Staats- und Bundesbahnen, welche die Ruhe- und Versorgungsgeldnisse durch die Bundesbahndirektion Wien Nordost (Abt. B) angewiesen erhalten, der Bezug von Hausbrandkohle gegen Stundung des Kaufbetrages eingeräumt. Die Entgegennahme der Stundungsanmeldung erfolgt bis 15. Juni 1928, 12 Uhr mittags, in der Bahn-amtskanzlei des hiesigen Bahnhofes. Zur Stundungsanmeldung sind mitzubringen: 1.) Die Legitimation und 2.) der Postsparkassen-Abchnitt vom letzten Monatsbezug der Pensionspartei. Die Gebühr für den Stundungschein beträgt Schilling 1.-.

Straßenabsperrung.

Wegen Instandsetzung der Mariazellerstraße, Bezirksstraße 1. Ordnung, Nr. 16, wird diese Straße von Kilometer 2 bis Kilometer 3,4, das ist von der Bahnüberführung der Leobersdorferbahn in St. Pölten bis zur Haltestelle Sprachern in der Zeit vom 6. Juni 1928 bis nach Fertigstellung ca. 10 Tage, für den gesamten Fuhrwerksverkehr, gänzlich abgeperrt.

Für den Notverkehr während dieser Zeit von St. Pölten nach Wilhelmsburg oder umgekehrt sind die Bezirksstraßen über Stattersdorf-Sprachern-St. Georgen einerseits und von St. Pölten nach Ober-Gräfendorf oder umgekehrt, über Nadelbach und Wöllersdorf andererseits, zu benutzen.

So preßt er die Invaliden!

Aus Alt-Lengbach schreibt man uns: Herr Pfarrer Joh. Mold in Alt-Lengbach teilt im Wienerwald-Boten vom 19. Mai mit, daß daselbst nunmehr ein „Volksbundeskind“ besteht. Dasselbe wurde durch den so unheimlichigen Herrn Krüpl gegründet, der im Schatten des Künstlernamens seines Vaters, „Flamm“ ohne selbst Schauspieler von irgend einem Namen zu sein oder sonst einen vorstellbaren Beruf auszuüben, unheimlich auch ein „rühmlichst bekanntes“ Theater mit ca. einem halben Dukend Vorstellungen im Jahre leitete.

Die Uneigenständigkeit dieses Herrn dürfte durch die Tatsache gut beleuchtet werden, daß er der Gemeinde Alt-Lengbach für einige Vorarbeiten bei Behörden in Wien, die man gemeinnützig aus Gefälligkeit besorgt, eine sehr ausführliche Speiserechnung vorlegte. Wie bekam nun dieser uneigenständige Herr die Rindlizenzen? Bestand damals die Ministerialverordnung vom 18. September 1912 noch nicht, oder auf welchem Wege ist sie umgangen worden, um sie diesen uneigenständigen, statt im Sinne des Gesetzes gemeinnützi-gen Zwecken zuzuführen?

Herrn Krüpl-Flamm drückte die Uneigenständigkeit auf die Dauer; er legte die Lizenz nieder. Sie kam in die Hände des Pfarrers

Billige Arbeitskräfte für Heimwehrhüpflinge und Klöster.

Wozu Sträflinge verwendet werden.

Der Gefängnisdirektor Hora des Kreisgerichtes St. Pölten ist sehr darauf bedacht, Arbeit für die Sträflinge aufzutreiben, um sie einer nutzbringenden Tätigkeit zuzuführen. Gegen eine solche Absicht wäre an und für sich nichts einzuwenden, wenn sie sich im Rahmen der durch das Gesetz und die bestehenden Verordnungen gezogenen Grenzen bewegen und auf die sozialen Verhältnisse gebührend Rücksicht nehmen würde. Beides fehlt bei Herrn Hora und wir mußten schon mehrmals beim Kreisgerichtspräsidenten gegen seine „Betriebsamkeit“ Stellung nehmen. Heute wollen wir der Öffentlichkeit wieder einen Fall übergeben, der zeigt, wie die Gefängnisdirektion die Sträflingsarbeit praktiziert.

Es handelt sich um Sträflinge, die auf dem „Dedhof“ des „Herrn Steyskal“ in Bischofskotten seit Jahren, Sommer und Winter hindurch arbeiten.

Herr Steyskal ist „Heimwehrführer“ und als solcher versteht er sich vorzüglich auf alle „Methoden der Ausbeutung“. Das Gut umfaßt 100 Joch mit einem Viehstand von 19 Rindern. Herr Steyskal hat nun für die landwirtschaftlichen Arbeiten Sträflinge angesprochen und auch erhalten. Die Gefängnisdirektion kümmert sich offenbar gar nicht darum, dem Herrn Steyskal nahezu legen, arbeitslose Landarbeiter einzustellen. Die Sträflinge erhalten bei völlig unregelmäßiger Arbeitszeit von früh morgens bis spät abends

12 Groschen täglich und eine ungenügende Kost.

worüber sie oft, aber vergeblich Beschwerde führten. Sie werden aber nicht nur zu landwirtschaftlichen Arbeiten herangezogen, sondern auch als Professionshelfer verwendet. So ließ Herr Steyskal durch einen Tischler beispielsweise sein Haus tor und die Fensterlöcher reparieren; ein Maurer wurde zu Mauern und Stukkateurarbeiten herangezogen. Sträflinge werden als Pferdekenner und Schweizer verwendet. Sträflinge waren es, die für Frau Steyskal auch Wäsche machen mußten! Wie man sieht, versteht sich Herr Steyskal auf die Ausbeutung und die Gefängnisdirektion leistet ihm dabei Hilfe. Auch das „Christliche“ St. St. Herzogenburg,

deswegen schon einmal beim Kreisgerichtspräsidenten interveniert werden mußte, verlangt zu landwirtschaftlichen Arbeiten immer wieder Sträflinge, die auch zugewiesen werden, ohne daß sich die Gefängnisdirektion einmal darüber Gedanken macht, ob es nicht arbeitslose Landarbeiter gibt. Der Staat muß den Professionshelfern die Arbeitslosenunterstützung bezahlen, Land, Gemeinden und Bezirkssfürsorgetat büßen durch die Verwendung von Sträflingen die Fürsorgeabgabe ein und außerdem muß der Staat für die Sträflinge die Bekleidung beistellen, damit sie in der Lage sind, sich von Herrn Steyskal „ausbeuten“ zu lassen. Daß die Sträflinge völlig schutz- und wehrlos sind, versteht sich bei solchen Verhältnissen von selbst. Einmal im Monat, in der Regel an einem Sonntag, kommt der Gefängnisdirektor zutreffen und findet „natürlich“ alles in „besten Ordnung“.

Wir verlangen eine strenge Untersuchung der Angelegenheit. Der Bundesminister für Justiz wird Gelegenheit bekommen, sich mit den Praktiken der hiesigen Gefängnisdirektion zu beschäftigen. Wir halten es für eine Gewissenlosigkeit sondergleichen, dem Herrn Steyskal in Bezug auf die Sträflingsarbeit eine Vorzugsstellung einzuräumen und ihm zu gestatten, mit billigen Arbeitskräften seine Wirtschaft zu führen. Die vorgelegte Behörde muß gegen den Gefängnisdirektor eine strenge Untersuchung einleiten, wenn sie sich nicht mitverantwortlich machen will. Auch der Gefangene, der sich nicht wehren kann, hat Anspruch auf entsprechenden Schutz. Wenn Herr Hora der Rücksichtnahme gegen Arbeitslose entbunden zu sein glaubt, so hat die Öffentlichkeit ein anderes Interesse: Die Sträflingsarbeit muß auf alle jene Arbeiten beschränkt werden, für die es an Arbeitern mangelt. Insbesondere ist die Professionshelferarbeit auszuschließen. Die Aufsichtsbeamten müssen das Recht haben, die Ausführung solcher Arbeiten abzulehnen. Im übrigen wird es notwendig sein, die weitere Tätigkeit des Gefängnisdirektors einer strengen Kontrolle zu unterziehen und ihm die Möglichkeit zu nehmen, mit den ihm unterstellten Gefangenen Mißbrauch zu treiben.

ihnen unter die Abacke griff. Trotzdem diese Unfälligkeiten auch anderen Frauen bekannt waren, wurde gegen den Oberförster W. erst jetzt die Anzeige erstattet. Die Verhandlung wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt. Vinzenz W. wurde im Sinne der Anklage für schuldig befunden und zu einer schweren Kerkerstrafe in der Dauer von vier Monaten verurteilt.

Aus der Gäminger Gemeindefeste.

Aus Gäming wird uns berichtet: Die Gemeindefeste der Wirtschaftspartei, Florian Glinzerer, Karl Bösch, Leander Grabner, Anton Simlinger, Rupert Weigl, Konrad Fuchs, legen ihre Mandate zurück, desgleichen erklärten die an ihre Stelle einzutretenden Erfahrungsmänner, mit Ausnahme von Anton Salvalori, ihre Funktion nicht anzunehmen. — Gemeinderat Hübner ist gegen den Beitritt zum Gemeindeverband; dem widersprechen Bürgermeister Gausch und Bezirksbürgermeister Böschhacker. In den Gemeinderatsverband werden aufgenommen: Ernst Gindl, Käufer, Gämingerstraße 3 und dessen Gattin und Karl Mauß, Waisenmeister, Postau 16 und dessen minderjährige Kinder, Margarete, Karl, Rudolf, Marie, Elisabeth, Paula und Rosa. — Rechnungsabschlüsse pro 1927. 1. Ortsgemeinde: Einnahmen: 169.134 11 S., Ausgaben: 139.932 73 S., Kassarest: 29.201 38 S. 2. Marktgemeinde: Einnahmen: 6689 03 S., Ausgaben: 5913 71 S., Kassarest: 775 32 S. 3. E. Anlage: Einnahmen: 35.323 11 S., Ausgaben: 35.637 49 S., Kassarest: 185 62 S. 4. Schulgemeinde Gäming: Einnahmen: 4650 S., Ausgaben: 3669 15 S., Kassenrest: 980 85 S. 5. Aus.: 1445 80 S., Lachenhof: Ein.: 1902 98 S., Aus.: 1640 62 S., Lunz: Ein.: 5261 82 S., Aus.: 4788 87 S., Gilling: Ein.: 2512 01 S., Aus.: 3360 13 S., Bodingbach: Ein.: 936 76 S., Aus.: 937 02 S., Waidamt: Ein.: 936 46 S., Aus.: 644 85 S. Der von der Landesregierung geplanten Grenzänderung von Ortsgemeinden im Töbostal, von der auch die Gemeinde Gäming betroffen werden soll, kann nicht zugestimmt werden, da die Gemeinde Gäming durch die Abtrennung eines Teiles der Katastralgemeinde Polzberg durch Entfall der Steuerleistung aus diesem Gebiete sehr geschädigt (ungefähr 38.000 S. jährl.) würde und außerdem die bei der nächsten Volkszählung die bestimmt zu erhoffende Einwohnerzahl von 5000 in Frage gestellt wäre. Die Gründe für die Abtrennung sind in keiner Weise stichhaltig und für die abzutrennenden Gebiete weder in wirtschaftlicher noch kultureller Beziehung von Vorteil. — Terefe Schulbinder in Lachenhof Nr. 52 hat um Erteilung der Konzession für Gams- und Schankgewerbe während der Monate April — Oktober angefragt und wird ihr Ansuchen befürwortet. — Zur Wiedererrichtung der, durch den Brand am 17. Juli 1927 zerstörten Grundbuchseinlagen werden nachstehende Vertrauensmänner gewählt: Bürgermeister Alois Gausch, Gemeinderat Frustschink, Erfahrungsmänner: Gemeinderat Streicher, Markus Teufel, Salvalori, Landesregierungsrat Dr. Mayer. — Die vom Landesjugendamt gestellten Bedingungen bezüglich der Überlassung des Turnsaales für die Gäminger Schulkinder sind nicht annehmbar. Ferner wird beantragt, für die Jugendheimkinder, die bisher keinen Schulbeitrag leisteten, die gleiche Kopfsquote, wie für die andern Kinder, einzubehalten. Gegenwärtig besuchen 63 Kinder des Heimes die Gäminger Schule, was Platzmangel und Kosten verursacht. Es würde, falls die Kopfsquote verweigert werden sollte, im nächsten Schuljahre keine Aufnahme von Jugendheimkindern erfolgen. — Folgende Anfragen an die Gemeinde wurden bewilligt: Ansuchen der Post- und Telegraphendirektion zur Kabelung der Leitungsdrähte im Markte. — Ansuchen der Vakuum-Si Kompagnie behufs Aufstellung einer Benzinsäpfele. (Dauer 10 Jahre und 100 S jährliche Miete). — Ansuchen der Feuerwehr um eine jährliche Subvention (500 S bewilligt). — Ansuchen des Arbeiter Sport- und Turnvereines Kienberg um Überlassung eines Sportplatzes (Anerkennungsgeld 2 S jährlich). — Ansuchen des Verkehrsverbandes Töbostal um Erhöhung der bereits bewilligten 500 S auf 700 S zum Bau einer Telefonleitung Lunz-Langau-Lachenhof. — Dem Bericht des Bürgermeisters Gausch über die Notwendigkeit des Baues einer Brücke über die Erlaf im Aberschwemmsgebiete, beiläufige Kosten 2600 S, zu welcher Kosthöhe als Interessent das Holz zu liefern hätte, wird zugestimmt.

Bildschau Eisenwurzen in Sankt Pölten.

Mit 3. d. M. wurde die Ausstellung des Verbandes geschlossen. Aber 3000 Besucher sind zu verzeichnen, die des Lobes über das Geseheene voll waren, auch zahlreiche Schulen der Umgebung von St. Pölten besuchten dieselbe. Durch das Entgegenkommen der Stadtgemeinde schickte die Ausstellung ohne Abgang. Besondere Verdienste um das Zustandekommen und um dieselbe haben sich erworben Stadtrat Duger, Techn. Franz Zettl, Frau Maser Gözinger und Frau Hilda Stepan.

Die „Lobeg“ Lastauto und Omnibusbetriebs G. m. b. H. die durch ihre rasche, verlässlich und billige Waren- und Postpaket-Beförderungen, den besten Ruf genießt, hat auch in St. Pölten ihren Betrieb eröffnet. (Eingelichtet)

den Sozialdemokraten erkämpften Gehaltsnovellierungen recht gerne annehmen, sind doch unentwegt Einheitskister und fallen also auch in den „gemeinnützi-gen“ Zweck dieses Kindes!

Auto und Pferdefuhrwerk.

Vor kurzem fuhr auf der Bundesstraße von Melk nach Loosdorf Arthur R. mit einem Personenauto und fuhr bei der Straßenkreuzung in Loosdorf in ein zweispänniges Fuhrwerk hinein. Das Fuhrwerk wurde von Franz Robert aus Albrechtsberg gelenkt. Das Auto hatte den Wagen beim Hinterrad erfasst und derart auf die Seite geschleudert, sodaß die Insassen Verletzungen erlitten. Das Fuhrwerk war gerade mit einer Hebamme und zwei Täuflingen zur Kirche unterwegs. Die Hebamme erlitt kleinere Verletzungen. Gegen den Autolenker Arthur R. wurde beim Bezirksgericht die Anzeige wegen Gefährdung der körperlichen Sicherheit erhoben. Dieser Tage wurde die Verhandlung anberaumt. Die als Zeugin vernommene Hebamme erklärt, trotzdem schon über 20 Tage seit dem Unfall verstrichen sind, daß sie noch immer Schmerzen verspüre. Aus diesem Grund beantragte der staatsanwaltschaftliche Funktionär die Abtretung des Aktes wegen schwerer Körperverletzung an das Kreisgericht Sankt Pölten, welchem Antrag auch stattgegeben wurde.

Zwei Schulkinder geschändet.

Vor dem Schöffensrat unter Vorsitz des D. L. G. R. Dr. Rieß hatte sich der pensionierte Oberförster Vinzenz W. aus Sankt Georgen am Steinfeld wegen des Verbrechens der Schändung zu verantworten. Dem Angeklagten liegt zur Last, daß er sich einige Male an Schulkinder, und zwar an einer 12- und einer 13-jährigen in der unfittlichsten Art genähert hatte. Durch die Nachforschungen der Gendarmterie konnte festgestellt werden, daß sich Vinzenz W. wiederholte Male an Schulkinder heranmachte und

Das Frühlingsfest der Arbeiterkinder

Donnerstag, den 7. Juni 1928, halb 10 Uhr vormittags am Sportplatz des Arbeiterturnvereines

Jubiläumfeier der Erlafalbahn.

Die Vorbereitungen zu der am Sonntag, den 10. Juni d. S. in Scheibbs stattfindenden Feier des 50-jährigen Bestandes der Erlafalbahn (Strecke Pöchlarn-Kienberg-Gaming) sind beendet. Um 9:40 Uhr verkehrt ab Pöchlarn ein Sonderzug im Anschluß an die fahrplanmäßigen Züge der Westbahn nach Scheibbs u. Kienberg-Gaming. Auf allen Bahnhöfen der Strecke Pöchlarn-Kienberg-Gaming finden festliche Empfänge statt. Nach dem festlichen Empfange in Scheibbs beginnt daselbst um 14:30 Uhr ein großer Festzug, bei dem zahlreiche reich ausgestattete Gruppen die Entwicklung des Verkehrswesens (Straßenverkehr, Eisenbahn, Post- und Schifffahrt) des Bergbaues im Erlafal, ferner die seiner Eisen- und Papierindustrie, Bierbrauerei, Land- und Forstwirtschaft u. s. w. sinnbildlich darstellen werden. Auf dem Rathausplatz in Scheibbs werden die Gruppen des Festzuges vor den Festgästen defilieren. Nach Beendigung des Festzuges wird ein Volksfest bei der Festhalle die Veranstaltungen abschließen. Für die reibungslose Rückbeförderung der Festteilnehmer sind entsprechende Vorkehrungen getroffen.

Pfingsthochwasser.

Infolge der starken Regengüsse in den letzten Tagen vor Pfingsten trat in der Nacht zum 27. Mai L. S. (Pfingstsonntag) im Traisental Hochwasser ein, das in den Morgenstunden seinen Höchststand erreichte. Aus dem oberen Traisental und Gölzentale wurden Baumstämme, Eisenbahnjochwellen, Bestandteile abgerissener Brücken usw. talabwärts getragen. Das Wasser durchbrach unterhalb Döschendorf den beim Neubau der Brücke über die Traisen führenden Holzsteg und die Verschaltung der im Bau begriffenen Brückenpfeiler. Oberhalb dieser Stelle überflutete das Wasser den nach der Hochwasserkatastrophe im Jahre 1921 nur notdürftig instandgesetzten westlichen Damm und führte große Wassermassen, Steine, Schutt und Schlamm in das angrenzende Auegebiet und die daran stehenden Felder. Im Stadtgebiete überflutete die Traisen an mehreren Stellen den Schützdam, insbesondere in der Nähe der ehemaligen Militärkaserne, wo die Uferhochbauten stark beschädigt wurden. Am östlichen Ufer wurde der Damm in der Nähe des Sportplatzes des Sportklubs St. Pölten in größerer Breite durchbrochen und der Sportplatz, dessen Planken vom Hochwasser teilweise niedergelegt wurden, überflutet. Auch der angrenzende Holzlagerplatz der Firma Weidinger wurde unter Wasser gesetzt.

Die Bewohner der in der Nähe des Traisentalflusses gelegenen gefährdeten Objekte wurden in den Morgenstunden des Pfingstsonntages von der Polizei zur Räumung der Wohnstätten bei weiterem Steigen des Wassers aufgefordert. Vom Stadtbauamt St. Pölten wurden im Einvernehmen mit der Stadtfeuerwehr St. Pölten, dem Stadtpolizeiamt und der freiwilligen Feuerwehr in Ober-Wagram, welche letztere den Schutz des durch das Hochwasser gefährdeten Holzplatzes der Firma Weidinger übernommen hatte, die erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen durchgeführt und militärische Hilfsbereitschaft in Anspruch genommen. Diese trat nicht mehr in Wirksamkeit, da in den Mittagsstunden des 27. Mai L. S. der Regen aufhörte, eine Ausheiterung des Wetters und ein rasches Fallen des Hochwassers eintrat.

Aus den Fluten des Hochwassers gerettet.

Aus Hainfeld wird berichtet: Am Pfingstsonntag stürzte der vierjährige Sohn Leopold des in Hainfeld wohnhaften Schnit-dermeisters Engelbert Kunz in den Hochwasser führenden Ramsaubach und wurde von den Fluten fortgerissen. Der in der Nähe des Flusses weilende Forstadjunkt Oskar Hirt hörte das gellende Schreien des Kindes, worauf er sofort dem Bache zuerlief und noch sah, wie der Knabe in den Wellen verschwand. Hirt sprang dem Knaben nach und trachtete schwimmend die Stelle zu erreichen, wo der Knabe untergegangen war. In dieser Stelle tauchte er unter und es gelang ihm, den Knaben dortselbst zu erfassen, worauf er sich mit demselben — der Knabe war bereits in bewußtlosen Zustand — an das Ufer begab. Nach längeren Wiederbelebungsversuchen gelang es, den Knaben zum Bewußtsein zu bringen und dürfte derselbe keinen weiteren Schaden erlitten haben.

Für die streikenden Textilarbeiter in Neuda.

4. Ausweis über die Sammlung des Gewerkschaftskartells St. Pölten. Textilarbeiter der Glanzstoff-Fabrik 529,35 S., Arbeiterchaft des Bräuhauses St. Pölten 20.— S., Arbeiterchaft der Spitzenfabrik Viehosen 33,50 S., Sammlung der Oesterreichischen Baugewerkschaft Sankt Pölten 450.— S., Arbeiterchaft der Firma Schreck St. Pölten 15.— S., Franz Eder,

Arbeiterjugend heraus!

Zum roten Jugendtag in Waidhofen a. d. Ybbs

Schrift um Schrift,
Nehmt alle mit!
Wir brauchen einen gleichen Triff,
Wir mögen nicht im Wind verwehen,
Wir wollen fest in Reih' stehen,
Wir Jungen!

Am 7. und 8. Juli wird die sozialistische Arbeiterjugend des Kreises Sankt Pölten in Waidhofen a. d. Ybbs aufmarschieren. Burschen und Mädels! Lehrlinge und Lehrlingmädchen, jugendliche Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen, sie alle, die in den Werkstätten und Fabriksälen, Tag für Tag, Woche für Woche fronen, sie werden nach Waidhofen kommen!

Die schönste Stadt Niederösterreichs, Waidhofen, eingefaumt von grüner Bergeswelt, soll für zwei Tage Herbergs-mutter werden der roten Jugend. Waidhofen, diese ehrwürdige Stadt, die mit ihren alten, interessanten Bauten aus vergangenen Jahrhunderten herübergrüßt, die Stadt, die heute noch Geist vergangener Zeit atmet, sie wird in ihren Straßen, auf ihren Plätzen in großer Zahl eine Jugend schauen, die nichts zu tun hat mit dem Gestern, die aber alles erwartet vom Morgen! Die Jugend des Proletariats, die sozialistische Arbeiterjugend, sie wird im Gleichschritt hunderter Waidhofen durchziehen, zur Freude der alten Genossinnen und Genossen.

Jugendtag ist Freudentag!

Darüber hinaus aber ist unser Waidhofener Jugendtreffen eine ernste Demonstration für die sozialpolitischen und wirtschaftlichen Forderungen, zu deren Erfüllung sich die Regierung nicht verstehen kann!

Daß die Arbeiterjugend auch auf dem Gebiete der Festkultur neue Wege beschreitet, kommt klar und deutlich im Jugendtagsprogramm zum Ausdruck, das unsere Forderungen und Wünsche in würdiger Weise veranschaulichen soll.

Samstag, den 7. Juli,

7 Uhr abends versammelt sich Jung und Alt im Theatersaale zu einer großen Begrüßungsfeier, deren Programm von den Jugendgenossen aus dem Bezirke St. Pölten bestritten wird. Nach Beendigung dieser Freier begeben sich die Teilnehmer auf dem Sportplatz, auf dem das große Sprechchorwerk „Jugendtag“ von Bruno Schönlanek zur Ausführung gebracht wird. An die 100 Jungproletariat aus allen Gruppen des Ybbsstaates bringen in wirkungsvollen Einzel- und wuchtigen Gesamtchören den Kampf der Jugend gegen Not und Unterdrückung zum Ausdruck. Die kampfstrohe Jugend bleibt Siegerin im Ringen gegen Feinde ihre und kündigt diesen ihren Sieg abschließend durch das Kampflied „Die Internationale“. Mit leuchtenden Fackeln werden wir dann zu Hunderten die Straßen Waidhofens durchziehen, um allen zu künden, daß die proletarische Jugend Lichtbringerin sein will, jenen Brüdern und Schwestern, deren Wege nicht der Sonne, sondern der Nacht, nicht dem Morgen, sondern dem Gestern zugewandt sind! In einer kurzen Versammlung auf dem Hauptplatze findet die Vorfeier des Jugendtages ihren Abschluß.

Sonntag früh

werden Musikklänge die Bevölkerung Waidhofens wachrufen. Die rote Jugend wird hinaus wandern aus Waidhofen und teilnehmen an der Morgenfeier,

St. Pölten 5.— S., zusammen 1052,85 S. Bisher ausgewiesen: 3653,71 S.; insgesamt 4706,56 S.

Gewerkschaftskartell St. Pölten.

Die Brände im Wienerwald.

Die Besitzerin zündet ihr Anwesen an. Aus Glashütte-Brand-Laaben wird gemeldet: Am 27. April brach bei der Kleinhauslerin Katharina Brosch in Gern Nr. 12, Gemeinde Brand-Laaben, ein Feuer aus, welches aber rechtzeitig bemerkt und gelöscht werden konnte. Als Entstehungsursache wurde Brandlegung durch unbekannte Täter angenommen. Am 8. Mai um zirka 21 Uhr brach nun im gleichen Hause neuerdings ein Feuer aus, welches den ganzen, mit Brettern und Dachpappe bedeckten Dach-

die, inmitten der grünenden Natur von den Genossen des Bezirkes Steyr durchgeführt, das Sehnen der Jugend nach Licht versinnbildlichen soll.

Von der Feier weg geht es im Marschschritt, begleitet von den Klängen der Musik durch Waidhofen, durch die Bierfeld der ehrsamten Bürger und durch die Stadtkirche, die unsere Brüder und Schwestern beherbergen. In der

großen politischen Kundgebung, die auf dem Stadtplatze stattfindet und an der nicht nur die Jugend, sondern die gesamte Arbeiterchaft Waidhofens und des Ybbsstaates überhaupt teil nimmt, werden die Redner die Forderungen der Jugend kundtun! Bei dieser Gelegenheit aber wird die Jugend dem Bürgertum zum Gehör bringen, daß sie sich eins fühlt mit der großen mächtigen Bewegung der Arbeiterchaft mit der sozialdemokratischen Partei, die von ihren Gegnern nicht genug verleumdet werden konnte, als die Julitage des Jahres 1927 Osterreich überschalteten. Die Jugend hat die rote Fahne der Alten auch zu ihrem Symbol erwählt! Sie ist stolz darauf und wird ihre innige Verbundenheit mit der Partei der erwachsenen Arbeiterchaft in der Versammlung auf dem Hauptplatze kundtun!

Ein Propagandaschwimmen der Arbeiterschwimmer in der Ybbs,

ein Staffellauf durch die Stadt und ein Sternwanderfahren in die Umgebung Waidhofens werden den Nachmittag einleiten, dessen vielfältiges und allen Interessengruppen unter den Jugendlichen Rechnung tragendes Programm vor allem im Zeichen proletarischer Körperkultur steht. Auf dem Sportplatze werden

die Arbeiterturner des Ybbsstaates ihr Können zeigen! Die Jugendgenossen und Genossinnen aus Umfichten werden einen wirkamen Fahnenreigen vorführen. Die wandertlustige Jugend kann an sieben Ausflügen teilnehmen, die auf die Gipfel der umliegenden Höhen führen. Für die an Werken moderner Technik interessierten Teilnehmer erfolgt eine Exkursion in das Kraftwerk der Gemeinde Wien in Opponitz. Auf den größten Plätzen Waidhofens werden Musikkapellen konzerfieren und so zur Belebung der ganzen Stadt ihren Teil beitragen.

In einer Kundgebung auf dem Bahnhofsplatze wird der zweite Kreisjugendtag der roten Juugend seinen Abschluß finden.

Bereits heute, 4 Wochen vor dem stattfinden des Treffens können wir auf Grund einlangender Berichte der Hoffnung Ausdruck geben, daß unser Jugendtag zu einem

Massenaufmarsch der roten Jugend werden wird. Nichts kann und wird uns daran hindern, am 7. und 8. Juli nach Waidhofen zu fahren, auch nicht Schlechtwetter. Wir haben uns hiesfür vorbereitet und für den Fall, als es regnen sollte, Saalfeiern veranstaltet! An jedem Funktionär, an jeder Genossin, ob jung, ob alt, liegt es nun, für unseren Jugendtag im schönen Waidhofen zu werben!

Komm junger Arbeiter, junge Arbeiterin, marschiere mit, der Gleichschritt der Laufend gibt uns Mut und Kraft zu neuer Arbeit in der sozialistischen Jugendbewegung!

melten Beweismaterials nach hartnäckigem Leugnen das Geständnis ab, beidemale ihr Wohnhaus, und zwar das erstemal durch Entzündung einer am Dachboden verwahrten Weizenstrohgarbe, das zweitemal durch Inbrandsetzung eines im Schuppen liegenden Hafersirohbündels in Brand gesetzt zu haben. Katharina Brosch wurde nun neuerlich verhaftet und dem Gerichte eingeliefert.

In der Klettererschule abgestürzt.

Aus Hainfeld wird berichtet: Am Pfingstmontag den 28. Mai stürzte die 29-jährige Private Anna Buschek aus Wien, 4. Bezirk, Pölschlagengasse 14, bei einem Kletterversuche in der nächst dem Schuhhause am Kirchberg bei Hainfeld befindlichen Klettererschule zirka 20 Meter tief ab, blieb jedoch zum Glück an einem Baume hängen und konnte sich selbst aus ihrer Lage befreien. Sie hatte außer mehreren Hautabschürfungen keine ernstlichen Verletzungen erlitten und wurde vom Hüttenwirts der Kirchberghütte verbunden. Da sie gegen Abend fieberte, verblieb sie auf der Hütte und trat erst am 29. Mai ihre Heimreise an. Die Klettererschule am Kirchberg ist ein fast senkrechter, ziemlich hoher, stark zerklüfteter Felsen, der sich auf einem steilen, steinigem, gegen Kleinzell und die sogenannte Schönleiten abfallenden Hang erhebt.

Das Opfer eines Homosexuellen.

Vor einiger Zeit wurde ein im Allgemeinen Krankenhaus Piltensfeld in Behandlung stehender Patient unter der schweren Beschuldigung verhaftet, daß er einen 6-jährigen Knaben, der gleichfalls krank im Spital lag, während des Mittagbessels auf das Klosett geführt und geschändet hat. Dieser Tage fand vor den St. Pöltner Schöffen die Verhandlung gegen den angeklagten Georg R. statt. Wegen Einvernahme von Zeugen mußte die Verhandlung, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt wurde, vertagt werden.

Ein Bauernbursche überfällt eine Prostituierte.

Strafm oder Verbrechen?

Am 28. v. M. kam der Bauernsohn Josef Schrittwieser aus Lärniz nach St. Pölten und suchte dort das Freudenhaus in der Rembahnstraße auf. Er begab sich mit einem Mädchen in ein Zimmer. Während sich das Mädchen entkleidete, versperrte er die Zimmertür. Als er zu Intimitäten übergehen wollte, verlangte sie eine „Vorauszahlung“ von 50 Schilling. Nach Sträuben entnahm er die Banknoten seiner Brieftasche und reichte sie dem Mädchen. Dann ging er zur Tür und schaltete das elektrische Licht aus. Im nächsten Augenblicke stürzte er sich schon auf die auf dem Divan Liegende und würgte sie am Hals. Es gelang ihr aber sich freizumachen und um Hilfe zu rufen. Es eilte die Bestgerin des Hauses herbei und während das Mädchen mit dem Burschen in dem dunklen Zimmer rang, öffnete die Bordellinhaberin mit einem Sperrhaken die Tür. Das Mädchen stürzte heraus, Besucher hielten den Burschen fest und auch die Sicherheitswache wurde verständigt. Angeblich soll er vor sich hin gemurmelt haben: „Ich hätte sie umgebracht!“ Es gab noch, bevor die Wache erschien, einen Wortwechsel zwischen dem Burschen und dem Mädchen, bis das Mädchen die Hälfte des erhaltenen Betrages — 25 Schilling — zurückgab! Schrittwieser wurde von der Wache auf das Wachzimmer gebracht und dort von dem Wachkommandanten Bez.-Inspr. Haiden verhört. Da Schrittwieser bereits einmal in Mauer-Dehling interniert war, wurde er amtsärztlich auf seinen Geisteszustand untersucht. Der Befund ergibt, daß Schrittwieser nicht in Sinnesverrückung gehandelt haben kann. Es wurde daher der Bursch wegen Einschränkung der persönlichen Freiheit und gefährlicher Drohung dem Kreisgerichte eingeliefert.

Vor einem Jahre wurde der Schranken aufgelaufen!

Eisenbahnzug und Autobus.

Zu dem Autounfall in Herzogenburg, über das wir in der letzten Ausgabe unseres Blattes berichtet, wird uns noch gemeldet: Es wurden vier Personen verletzt: die 12-jährige Gretl Peinlich, Tochter des hiesigen Gendarmerie-Kommandanten, der 34-jährige Private Rudolf Haas und die beiden Kinder (Knabe und Mädchen) des hiesigen Gastwirts König. Alle blieben vorläufig in häuslicher Pflege. Stadtkr. Dr. Seyfried leistete die erste Hilfe. Der Chauffeur des Autobusses fuhr, wie Augenzeugen berichten, hinter zwei Motorrädern und einem Auto, welche soviel Staub aufwirbelten, daß schlechte Sicht war. Vor einem Jahre wurde der Bahnschranken aufgelaufen und viele sagten damals schon, daß es jetzt Unglücksfälle geben würde.

Ein Kontokorrentdarlehen der Zentralsparkasse für Amstetten.

Der Gemeinderat der Stadt Amstetten hat über Antrag des Finanzausschusses einstimmig den Beschluß gefaßt, bei der Zentralsparkasse der Gemeinde Wien sofort ein Kontokorrentdarlehen in der Höhe von

800.000 Schilling

aufzunehmen. Die Höhe der Verzinsung richtet sich nach der Höhe der Bankrate, derzeit beträgt sie sieben einhalb Prozent. Das Kontokorrentdarlehen wird auf zwanzig Jahre aufgeteilt werden. Die Zentralsparkasse der Gemeinde Wien hat auf jede hypothekariße Sicherheit verzichtet. Der Gemeinderat mußte lediglich die verbindliche Erklärung abgeben, daß er ohne Zustimmung der Gemeinde Wien keinen anderen Kredit aufnehmen wird.

Das Darlehen soll vor allem zum Ausbau des städtischen Elektrizitätswerkes, und zwar zum Bau eines Schalthauses und eines unumgänglich nötigen Umpannwerkes dienen. Außerdem soll mit Hilfe dieses Kredites das städtische Krankenhaus umgebaut werden. Ueberdies ist der Bau einer (dritten) Wasserleitung in Aussicht genommen.

Sämtliche Bauten sollen noch im Jahre 1928 in Angriff genommen werden.

Die Kosten des Krankenhausbaues betragen insgesamt 600.000 Schilling, die je zu einem Drittel von der Gemeinde Amstetten, vom Land Niederösterreich und vom Bund aufzubringen sind. Die Stadt hat nun ihren Anteil durch Aufnahme des besprochenen Darlehens sichergestellt, während Land und Bund mit ihrer Beitragleistung im Rückstand sind. Die Gemeinde hat sich daher an die Landes- und an die Bundesregierung gewendet, um die Ueberweisung der 400.000 Schilling zu urgieren. Anlässlich des Spitalbaues wird die in Amstetten provisorisch errichtete

Radiumheilstätte aufgelassen

werden, das Radium, die größte in Oesterreich vorhandene Menge, wird dem Bund übergeben werden.

An die Tatsache dieses Kontokorrentdarlehens hat die Wiener Zeitung „Der Tag“ vom 31. Mai die Bemerkung geknüpft, daß dieses Darlehen zur Sanierung des Elektrizitätswerkes diene. Diese Darstellung ist unrichtig. Unser Kraftwerk bedarf keiner Sanierung, wohl aber der Mittel zu seinem beträchtlichen Ausbau. Unrichtig ist auch die Mitteilung des „Tag“, des „Volen von der Ybbs“, der „Ybbsal-Zeitung“ und der Linzer „Tagespost“, daß dieses günstige Darlehen über Antrag des großdeutschen Gemeinderates Hofmann zustande kam, also ihm zu danken sei.

Um dies darzulegen, geben wir die Vorgeschichte wieder:

In einer Sitzung der Finanzsektion berichtete Gemeinderat Hofmann, daß er

und Bürgermeister Resch auftragsgemäß sowohl bei der Zentralsparkasse der Gemeinde Wien als auch bei der n.-ö. Landes-Hypothekenanstalt Erkundigungen über die Bedingungen eines Darlehens eingezogen haben und dabei konstatierten mußten, daß zwar ein Darlehen bei der Hypothekenanstalt teurer, aber dennoch einem Darlehen bei der Zentralsparkasse vorzuziehen sei, weil das Darlehen der Hypothekenanstalt langfristig und unkündbar gewährt werde und nicht grundbücherlich eingetragen werden müsse, während die Zentralsparkasse nur eine Laufzeit von fünf bis höchstens zehn Jahren gewährt und die unbedingte grundbücherliche Sicherstellung verlange.

Lang wurden jedoch die Gesichter des Finanzreferenten und des Bürgermeisters, als die sozialdemokratische Fraktion erklärte, die Darstellung des Herrn Hofmann müsse, nach ihr zugekommenen Auskünften, völlig unrichtig sein und auf eine Klärung des Widerspruchs drang. Die Sitzung der Finanzsektion wurde daraufhin unterbrochen. Schon am nächsten Tage waren die Sozialdemokraten in der Lage, einen Brief der Zentralsparkasse der Gemeinde Wien vorzulegen, unter welchen Bedingungen dieses Institut bereit wäre, das Darlehen von 800.000 Schilling zu bewilligen. Diese schriftlichen Bedingungen waren bei weitem günstiger, als die der n.-ö. Landes-Hypothekenanstalt, und zeigten, daß der Finanzreferent Hofmann der Finanzsektion unrichtige Auskünfte zu Gunsten der Landes-Hypothekenanstalt erteilt hatte.

Unter dem Eindruck dieser Wendung und der überaus günstigen Bedingungen beschloß die Finanzsektion einstimmig, dem Gemeinderat die Aufnahme des Darlehens bei der Zentralsparkasse zu empfehlen. Da Herr Hofmann Obmann der Finanzsektion ist, fiel ihm geschäftsordnungsmäßig die Antragstellung namens der Sektion im Gemeinderat zu. Seinem Hirn aber ist die Anleihe bei der Gemeinde Wien nicht entsprungen, nicht er hat die Initiative zur Aufnahme entwickelt, nicht ihm gebührt daher ein Verdienst! Dieses Darlehen kam im Gegenteil trotz Hofmann und seinen falschen „Informationen“ zustande. Es kam zustande auch trotz Höller, der noch im Gemeinderat aus bürgerlichem Parteinteresse den weisen Plan vertrat, die eine (teurere) Hälfte des Darlehens bei der schwarzen Hypothekenanstalt und die andere (billigere) Hälfte bei der roten Zentralsparkasse aufzunehmen. Da aber auch dieser „Rückzugsweg“ eine Verteuerung und es überdies fraglich gewesen wäre, ob sich die beiden Geldinstitute in das Darlehen geteilt haben würden, wurde die Aufnahme des Kontokorrentdarlehens in der Höhe von 800.000 Schilling bei der Zentralsparkasse der Gemeinde Wien vom Gemeinderat einstimmig beschlossen. Das Verdienst daran fällt den Sozialdemokraten zu!

Volkskundgebung

verbunden mit einem Jugendtreffen in Amstetten am 10. Juni 1928.

Programm:

Vormittags von 7.30 Uhr bis 9.30 Uhr Empfang der auswärtigen Korporationen. 9.30 Uhr Auffstellung bei der Kinderheimstätte zum Aufmarsch auf den Hauptplatz. 10 Uhr Versammlung am Hauptplatz (bei schlechter Witterung im Saale des Hotel Sinner). Thema: Die politischen Verhältnisse Oesterreichs und die Schulreform. Redner: Nationalrat Otto Glöckel, Präsident des Wiener Stadtschulrates.

Werktätige erscheint in Massen

Festprogramm des Jugendtreffens:

Ab 13 Uhr Aufführungen der verschiedenen Vereine am Eislaufplatz (im Falle schlechter Witterung in der Kinderheimstätte). Festbeitrag für Erwachsene 50 Groschen, für Kinder frei.

Zu zahlreicher Teilnahme rufen auf

Sozialdemokratische Partei Amstetten. Verein Kinderfreunde Amstetten.

Mißstände im Altersheim zu St. Peter.

Die Verhältnisse im Bezirksaltersheim in St. Peter in der Au, spotten jeder Beschreibung. Schon seit langem gehen die dunkelsten Gerüchte von Mund zu Mund und selbst die Geduldigsten können es nicht mehr gut heißen, daß über diese Dinge länger geschwiegen wird.

Vier bis fünf Schweifern ist die Obhut der Pflanzlinge anvertraut. Es scheint aber, daß ihnen mehr an der Pflege

ihrer eigenen Person und an der Pflege des Anstaltsgartens liegt, als dem sie — wird dies bezahlt und vereehnet? — Gemüse an Hochwürden Geistlichen Rat Weikersdorfer liefern. — Die alten, aranklichen, hilflosen Pflanzlinge sind ohne jede menschliche Wartung und dem Ungeziefer preisgegeben! Offenbar haben die hochwürdigen Schweifern selbst zum Kochen zu wenig Zeit: „Speisen“ werden im ungenauen Zustand verabreicht, ja es kommt vor, daß die Schweifern

dreibisvier Tage für die Pflanzlinge im Voraus kochen! So zum Beispiel wurden Ende April für heftigere Kranke leichterderbliche Milchspeisen für drei bis vier Tage vorgekocht! Ein anderes Beispiel: Am 3. Mai gab es gefüllte Fleischknödel, deren Teighülle derart ungenießbar war, daß die gewiß an schlechte Kost schon gewöhnten alten Pflanzlinge, diesen Teig vor die Kühner, in das Schweineschaff und auf den Acker warfen. Abends gab es aus diesen Teiggäßen eine köstliche Suppe . . .

Seit Jänner 1928 bekommen die Insassen des Altersheimes kein frisches Brot mehr. Das erste Gemüse und das beste wandert in den Pfarrhof. . . Willkürlich nimmt Schwester Oberin den männlichen Pflanzlingen die Schuhe ab, läßt sie richten und gibt sie dann den weiblichen.

Diese Verhältnisse, die noch an einer Anzahl weiterer Beispiele dargelegt werden können, sinken zum Himmel! Nur der Bezirksfürsorgetrat und sein Obmann, der ehemalige Bürgermeister Hochleitner, riechen noch nichts! Als am Heiligen Abend ein alter Pflanzling einen mitleidigen Menschen traf, der ihm unter anderem etwas zu trinken gab, was ihn, des Alkohols entwöhnt und schlecht genährt, leicht betrunken machte, ja, da hat es Herr Hochleitner sofort verstanden, diesem „Verbrecher“ gegenüber Autorität geltend zu machen!

Wir verlangen, daß die schreienden Mißstände im Altersheim zu St. Peter in der Au unverzüglich abgestellt werden!

Geistiger Konkurs.

Drei Wochen vorher und drei Wochen nachher widmet schon die „Ybbsal-Zeitung“ langatmige und doppelspaltige „Hauptartikel“ dem Besuch Dr. Seipels in Amstetten und seiner wirklich nichtsagenden Schablonenrede. Darin zeigt sich, wie geistig minderbemittelt, wie gedankenarm und fern allen Notwendigkeiten der Zeit eine bürgerliche Politik ist, die in nichts anderem mehr besteht als in liebdenierischer, fast schon hysterischer Beweihräucherung einer Person. Aber dieses Lob des neuen Messias Seipel wird von seinen Epigononen nicht ganz selbstlos gesungen; jeder seiner Nachbeter und Lobhudler, jeder aus der großen Schaar der ewigen Spalier-Stalisten hofft, daß auch auf ihn selbst ein goldener Strahl von der besungenen Sonne Seipels zurückfallen wird, schämt sich glücklich, mit „Ihm“ und seiner Größe auf ein und demselben Zeitungsblättchen genannt und der staunenden Nachwelt vermittelt zu sein.

Die ganze griechische Literatur und auch Schiller, der Stümper, haben nicht vermocht, all die hohen Teilnehmer und Gäste beim Kampf der Wagen und Gefänge auf Korinthos Landesenge, also bei einem gewiß kleineren Ereignis als die Amstettner Fahnenweihe Seipels, namentlich festzuhalten; sie mußten sich mit der Frage begnügen: „Wer zählt die Völker, nennt die Namen, die zahllos hier zusammenkamen?“ — Damit begnügt sich aber die schwarze Tante nicht: In einem einzigen der vielen Artikel nennt sie nicht weniger als achtzig Namen berühmter Zeitgenossen, die gerne ein Fünkchen Abglanz seipelscher Sonne erhaschen wollten! In diesem einen „Hauptartikel“ allein kann man ermaßen, wie wenig da noch Raum für politische Ideen und fruchtbare Gedanken übrig bleibt. Das lächerliche, spießerhafte Bedürfnis nach Befriedigung persönlicher Eitelkeit erschlägt eben alle übrigen Bedürfnisse. Sie sind wirklich arm, dabei aber selig . . .

So sehr einem beim Lesen dieser langweiligen Lektüre der Wichtigmacheri der Ekel an die Kehle greift, kann man sich doch beruhigt damit abfinden. So wie sich dieses politisch und geistig niedergekommene Bürgerium abfinden wird müssen, daß es die wankende Herrschaft des Spießers über kurz oder lang an uns abtreten muß!

Das letzte Hochwasser in Amstetten.

Das letzte Hochwasser der Ybbs hat der neuen kolossalen Stauwehr des städtischen Elektrizitätswerkes beträchtlichen Schaden zugefügt. Die ungeheuren Wassermassen rissen den mittleren Sturzboden weg und trugen dessen Trümmer in der Greinpersdorfer Au ans Land. Ein Pfeiler wurde unterwaschen und abgedrückt. — Es wird sehr genau und strenge zu prüfen sein, ob die Bauausführung oder der patentierte Sturzboden mit der Saugwirkung der Pfeilerhänger-Schliffe mit einer Schuld an diesem Schaden hat, jedenfalls dürfte die Wiederherstellung des Sturzbodens der Baufirma zufallen, da das Garantiejahr noch nicht abgelaufen ist.

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 11. Juni:

11 Uhr Vormittagsmusik. 16.15 Uhr Nachmittagskonzert. 17.30 Uhr Jugendstunde. 18.30 Uhr Das neueröffnete Museum für Volkskunde. 19 Uhr Josef Selleny. 19.30 Uhr Die Ausstellung des Hagenbundes. 20 Uhr Aus Josef Wolfons Werken. 20.30 Uhr Übertragung von Berlin.

Dienstag, 12. Juni:

11 Uhr Vormittagsmusik. 16.15 Uhr Nachmittagskonzert. 17.30 Uhr Ursprung der Musik IV. 18 Uhr Stunde der Volksgesundheit. 18.30 Uhr Stunde der Kammern für Arbeiter und Angestellte. 19 Uhr Französischer Sprachkurs V. 19.30 Uhr Englischer Sprachkurs V. 20.05 Uhr Adolf Kirch-Abend. 21.05 Uhr Konzert der Original London Savon-Bazz.

Mittwoch, 13. Juni:

11 Uhr Vormittagsmusik. 16 Uhr Nachmittagskonzert. 17 Uhr Kinderstunde. 18 Uhr Wiener Schauspieler auf deutschen Bühnen. 18.30 Uhr Stunde der Landwirtschaftlichen Hauptkörperschaften. 19 Uhr Übertragung aus der Wiener Staatsoper: „Die Zauberflöte“, Leichte Abendmusik.

Donnerstag, 14. Juni:

11 Uhr Vormittagsmusik. 16.15 Uhr Nachmittagskonzert. 17.30 Uhr Mitteilungen aus den Bundestheatern. 17.35 Uhr Sommer in Osterreich. 18 Uhr Stunde der Kammern für Handel, Gewerbe und Industrie. 18.30 Uhr Wochenbericht für Körperkultur. 18.45 Uhr Esperantoverbund für Osterreich. 19 Uhr Die Entwicklung der Radiotechnik und das Telefunkenjubiläum. 19.30 Uhr Englischer Sprachkurs V. 20 Uhr Vorankündigung des kommenden Programms. 20.05 Uhr Vorlesung. 21 Uhr Übertragung der zweiten Serenade vom Josefsplatz in Wien.

Freitag, 15. Juni:

11 Uhr Vormittagsmusik. 16 Uhr Nachmittagskonzert. 17.30 Uhr Musikalische Kinderstunde. 17.40 Uhr Wochenbericht für Fremdenverkehr. 18 Uhr Konrad Ekhof. 18.30 Stunde der Kammern für Handel, Gewerbe und Industrie. 19 Uhr Italienischer Sprachkurs A. 19.30 Uhr Stunde der Volksgesundheit. 20.05 Uhr Englischer Sprachkurs (Literaturkurs). 20.30 Uhr „Auf der Brücke“. 21.15 Uhr Französische Operetten und Tanzmusik.

Samstag, 16. Juni:

11 Uhr Vormittagsmusik. 16 Uhr Jugendbühne. 17.15 Uhr Duer durch Osterreich. 17.30 Uhr Akademie. 18.45 Uhr Jugendmusikstunde. 19.15 Uhr Kammerabend. 20.15 Uhr „Die Südin von Toledo“, Tanzkonzert.

Sonntag, 17. Juni:

10.15 Uhr Chornoträge der Wiener Sängerknaben. 11 Uhr Konzert der Wiener Philharmoniker. 16 Uhr Nachmittagskonzert. 18 Uhr Reisevortrag. 18.45 Uhr Osterreichische Dichtung der Gegenwart. 20 Uhr Operettenaufführung: „Frasquita“.

Die Bauausführung oder der patentierte Sturzboden mit der Saugwirkung der Pfeilerhänger-Schliffe mit einer Schuld an diesem Schaden hat, jedenfalls dürfte die Wiederherstellung des Sturzbodens der Baufirma zufallen, da das Garantiejahr noch nicht abgelaufen ist.

Noch nicht genug des Unheils, das die Urk nicht zuletzt wegen ihrer vielen Krümmungen die längst eine Regulierung nötig machten bei St. Peter, Seitenstetten und Aschbach hinterließ, überflutete sie vor ihrer Mündung noch das flache Land zwischen Greinsfurth, Höf und Ramsbachmühle und drang, die Waibhofnerstraße durchbrechend, noch in das verbaute Stadtgebiet von Amstetten, in die Innere und Äußere Wieden, Koloniestraße ein. Magazine und Kellerräume verheerend, füllend und unermeßlichen Schaden verursachend. Der Feuerwehr gelang es, größeres Unglück abzuwehren. Wieder zeigt sich, soll die Stadt gegen solche Gefahren geschützt werden, die dringende Notwendigkeit, endlich die Hebung der Urkbrücke bei Greinsfurth und eben da die Dammerhöhung durchzuführen. So viele Hände feiern, so viel Schaden entsteht, aber Land und Bund halten an ihrem volksgefährlichen „Erparungsprogramm“ fest, ob darunter auch unermeßlicher Schaden für die Volkswirtschaft entsteht.

Der Lemingbach, welcher von Eisenreich-Dornbach der Ybbs ausfließt und ein sonst ganz unscheinbares Wasserlein ist, wälzte sich diesmal in solchen Fluten, daß die beiderseits gelegenen Fluren und Straßen völlig überschwemmt wurden und in der Schmiedstraße selbst Wohnungen mit Zuhilfenahme der Feuerwehr geräumt werden mußten.

Viele ähnliche Nachrichten laufen aus dem ganzen Gebiete ein. Es wäre hoch an der Zeit, daß sich die Behörden ihrer Pflichten belinuen.

Amstetten. (Bezirkswahlbehörde.) In die Bezirkswahlbehörde (Berufungskommission) wurden für das Jahr 1928 seitens der sozialdemokratischen Partei entsandt: Als Beisitzer die Genossen Josef Graf, Pensionist, und Georg Danziger, Oberlehrer; als Ersatzmänner die Genossen Vizebürgermeister Anton Acherl, Pensionist und Hans Hammer, Bundesbahner, sämtliche in Amstetten.

Amstetten. (Besuch der Ternitzer Arbeiterführer.) Den Ternitzer Arbeitergesangsverein „Niederbrunn“ führte zu den Pfingstfeiertagen unter Führung seines Vorstandes Genossen Schar, Bürgerstudienleiter in Ternitz, eine Sängerfahrt über den Semmering nach Leoben, Eisenerz, Leopoldsdorfersee, Klesau, durch das Gesäuse nach Admont, dann nach Amstetten und von hier nach Melk, ab da per Schiff nach Krems und dann per Bahn über Wien nach Ternitz.

Die in Amstetten vorgesehene Nachtigung der 108 Sänger und Sängerinnen, welche durch die Vorbereitungen des Amstetner A.S.B. „Niederbrunn“ in Privatquartieren ermöglicht wurde, gab am Abend des Pfingstsonntages Gelegenheit zum Zusammensein beider Vereine und zur Veranstaltung eines Festabendes, welcher in den Saalräumen des Gasthofes Schillhuber stattfand und sich eines Massenbesuches erfreute. Das am Vortage herrschende Regenwetter verhinderte die Benützung des Gasgartens, so daß sich die Räumlichkeiten als zu klein erwiesen.

Der Festabend, eingeleitet von einem Vortrage der Amstetner Arbeitermusikkapelle und herzlichen Begrüßungsansprachen, die die Vorstände der beiden Vereine und Vizebürgermeister Genossen Acherl, namens der Lokalorganisation hielten, wurde zum größten Teil durch die Vorträge des Ternitzer Gesangsvereines bestritten.

Die Zuhörer bekamen einen wohlgeleiteten Chor zu hören, der sowohl im Fortschritt wie auch im Piano unter der verständigen, sicheren Leitung seines Chormeisters, Genossen S. Benzenhöfer, sich präzis seiner Aufgabe entledigte, schöne Klangwirkung und Stimmausgeglichenheit, gute Textausprache an den Tag legte und fleißiges, hingebungsvolles Proben verriet.

Die umfangreiche Vortragsordnung gab sowohl dem Männer-, als auch dem Frauenchor und dem Gemischten Chöre Gelegenheit, sein Können zu zeigen. Die Darbietungen fanden viel Beifall und wurden durch zahlreichen Applaus gelohnt. Ein Vereinsquintett verstand es, durch seinen ausgeprägten Zusammenklang, durch eine im rechten Maß und Ziel und natürlich gehaltene Komik, die Herzen und Ohren der Zuhörer in ganz besonderer Weise zu fesseln, so daß der lobende Beifall nach Zugaben drängte, die die Feststimmung würzten.

Die anderen Tag zeitlich früh erfolgende Abreise der Gäste, ließ es nicht zu, die ganze Vortragsfolge abzuschließen, da es bereits Mitternacht vorbei war, als die Ternitzer ihren Anteil geleistet hatten. Es erübrigte nur das Vorhaben zu fassen, den Amstetnern in Ternitz Gelegenheit zu geben, ihr Können zu zeigen und so schied man am Pfingstmontag mit dem Versprechen, ein Wiedersehen zu feiern. Die Veranstaltung gab ein Bild und einen Beweis von dem Aufwärtstreben der Arbeiterklasse, von dem Eifer und von dem Bedürfnis, sich das Lied und dessen Pflege eigen zu machen. Die Ternitzer werden den Amstetnern lebend in Erinnerung sein. Wir rufen ihnen ein herzliches „Freundschaft“ nach!

Witzmannsdorf bei Deb. (Eröffnung des Fernpredicates und der öffentlichen Sprechstelle.) Am 17. Mai 1928 wurde die neu errichtete Sprechstelle Witzmannsdorf, Post Deb bei Amstetten, dem Verkehr übergeben. Das neue Amt ist zur Übernahme und Abgabe von Telegrammen ermächtigt. Die Amtsstunden bei der neu eröffneten Fernpredicates werden auf 8 bis 11-30 und 15 bis 18 Uhr (an Sonntagen 9 bis 10 und an Feiertagen 8 bis 11-30 Uhr) festgelegt.

Wallsee an der Donau. (Ernteaussichten.) Infolge der im Mai eingetretenen Späthfröste hat sich die Aussicht auf eine gute Obsternte verschlechtert. Es ist schon jetzt zu erkennen, daß die frühblühenden Obstsorten, insbesondere Marillen und Birnen vom Froste vernichtet wurden und nun fast zur Gänze abfallen. Äpfelbäume, besonders spätkühende, tragen gut. Zu bemerken ist, daß der Äpfelblütenstecher (Antonimus pomorum) stark auftritt und viele Blüten vernichtet. Getreide erlitt dadurch Schaden, daß der starke Regenfall vom 26. und 27. Mai viele Felder und gerade das schönste Getreide zu Boden schlug, was ein ungleiches und schlechtes Ausreifen und eine Arbeitsverzögerung im Schnitte mit sich bringen wird.

St. Georgen am Ybbsfeld. (Schwässer.) Wolkenbruchartiger, tagelanger Regen hat zu den Pfingsten den Seiseneggerbach derart anschwellen und über seine Ufer in das Land brechen lassen, daß die Ebene von Trisenegg, St. Georgen am Ybbsfeld bis Blindenmarkt in einen gewaltigen See verwandelt wurde. Groß ist der entstandene Schaden. — Wievieler solcher Lehren bedarf die Landesregierung noch, um sich endlich zu vorbeugenden Maßnahmen zu entschließen?

Waldbach Markt. (20.000 Eier weggeschwemmt.) Nach Mitteilung der „Linziger Tagespost“ sollen beim letzten Hochwasser der Urk aus der hiesigen Genossenschaftsmolkerei 20.000 Eier weggeschwemmt worden sein. Diese Mitteilung des Linziger Blattes scheint aus mehreren Gründen nicht besonders glaubwürdig zu sein, so daß sich daran allerlei Gerüchte knüpfen. Die Leitung der Molkerei läßt deswegen gut daran, selbst mit einer Erklärung in die Öffentlichkeit zu treten.

St. Valentin. (Schwässer.) Am Pfingstsonntag bot der Anblick unseres Dries ein tröstliches Bild. Nach einem starken Regen traten die

Erla und der sogenannte Heißbach nach Stellenweisen Durchbruch des Damms aus dem Flußbeet und überfluteten Gärten und Fluren. Die immer höher anwachsende Flut schloß auch Teile der Straße unter Wasser, wodurch der Verkehr für Fußgänger behindert und mittels Wagen durchgeföhrt wurde. Außer den Gärten wurden auch viele Keller und Wohnräume überschwemmt, was mit ziemlich großen Unkosten verbunden ist. Besonders schwer wurde der hiesige Gärtner, dem alles zerstört wurde, betroffen. Nämlich rat- und tatlos standen die kompetenten Faktoren diesem Unglück gegenüber. Jede Vorkehrung zur Verminderung einer solchen Katastrophe hat man seit jeher außeracht gelassen. Es ist zu verlangen, daß dieser Verwahrlosung der Ortsbäche ein Ende gesetzt werde. Zum Glück hörte mittags der Regen und das Ansteigen der Fluten auf, wodurch ein noch größerer Schaden unterblieb. Nachdem die Gefahr vorbei war, übernahm die freiwillige Feuerwehr die Auspumpung der Keller mit der Autospritze, wofür die Betroffenen das hierzu verbrauchte Benzin und Öl bezahlen mußten, da die Gemeindemehrheit wohl Gelder für Sierprämien, aber weniger für menschliche Bedürfnisse der hiesigen Bewohner zur Verfügung stellt. Die ordentliche Reinigung der Bäche wäre ein dringendes Gebot der Notwendigkeit.

Strengherg. (Traurige Pfingsten.) Groß war der Schaden, den in der ganzen Berggegend und auch in der Donauau der langwierige Pfingstregen angerichtet hat. Durch Unterwässerungen kamen bei uns selbst Erdrutschungen in der Länge von 50 bis 60 Meter vor. Darunter list am meisten das kleine Anwesen „Kronleiten“ im Rausau, welches dem Maurer Johann Abel gehört. Dieses Haus ist durch die Erdrutschung unaufhaltbar dem Einsturz geweiht. Bei Wolkenbruch und heulendem Sturm mußte es geräumt werden. Nur mit Mühe und Not konnte das strebsame und fleißige Besitzergaue ihr schwer errungenes Hab und Gut in Sicherheit bringen. Das Häuschen muß abgetragen und unten im Tale neu erbaut werden. Hoffentlich findet Abel werktägige Hilfe bei den Gläublicheren.

Ernstthofen. (Erdrutsch an der Pöderleiten.) Der törmende Pfingstregen führte an der Pöderleiten, die feste Gefähr der Steyrer Bahn, einen Erdrutsch herbei, der zur Verkehrseinstellung zwang. Als die Urk bei St. Peter in der Au den Damm der Westbahn durchbrach, wollte man die Linzer Fernzüge über St. Valentin-Kleinreiffing nach Amstetten leiten, welcher Versuch jedoch durch den Erdrutsch an der Pöderleiten, vereitelt wurde.

Gansdorf. (Anfall.) Am 29. Mai, sprang auf der Kalkstele Gansdorf die Hausgehilfin Maria Leutgeb aus Ernstthofen, so unvorsichtig auf den einfarhren Personenzug 318, daß sie abstürzte und dabei eine Schürfwunde am rechten Arm und einen Nervenchock erlitt.

Waidhofen a. d. Ybbs. (25-jähriges Gründungsfest.) Wegen des ungnädigen Wetters am Pfingstsonntag mußte das 25-jährige Gründungsfest des Arbeiter-Gesangsvereines „Fortschritt“ auf den 3. Juni verlegt werden. Schon vormittags konzertierte die Bruckbacher Arbeiterkapelle unter der Leitung ihres Kapellmeisters Baumel in Waidhofens Gastgarten beim Frühlingsgarten. Mittags war schon alles in freudiger Erregung, als die Musik mit dem Gesangsverein zum Bahnhof zog, um die ankommenden Sangesbrüder zu empfangen. Vor dem Bahnhof gruppieren sich dann die Gesangsvereine von Amstetten, Krumnau, Neuda, Wieselburg, Groß-Hollenstein, Opponitz, Stadt, Mauer, Hlling, Almersfeld-Hausmening, Hilm-Kematen und Waidhofen und sangen ihre Mottos zur Begrüßung. Auch vom Arbeiter-Gesangsverein Linz war eine Deputation erschienen. Hierauf bewegte sich der Zug, voran die Radfahrer, durch die Stadt zum Festplatz, welcher, reichlich dekoriert, die Massen aufnahm. Genosse Grießer als Festredner schilderte die Entstehung und den Werdegang des jubelnden Vereines, seine Leiden und Freuden, gedachte auch der Gründer, von denen nur mehr wenige dieses Fest miterleben konnten und sprach auch den Wunsch aus, daß die gesamte Arbeiterklasse ihren Gesangsvereinen, so wie bisher, ihre Hilfe und Unterstützung angebeihen lasse, damit dieselben auch das bleiben, was sie immer gewesen sind, eine Kampf- und Ehrentruppe des Proletariats. Genosse Maurer aus Amstetten sprach als Gaubmann herzliche Worte an den Gesangsverein Waidhofen, wünschte, daß er blühe und gedeihe und das Gemeinheitsgefühl aufrecht bleibe. Genosse Sternegger, der Obmann des Gesangsvereines Waidhofen, dankte allen Gesangsvereinen für ihre Mitwirkung und bat, diese paar Stunden des geselligen Beisammenseins in angenehmer Erinnerung zu behalten. Hierauf entwickelte sich lebhaftes Treiben auf dem Festplatz, ein Gesangsverein nach dem andern gab sein Bestes und es muß schon gesagt werden, daß den gesanglichen Leistungen aller Vereine lebhafter Beifall gezollt wurde. Dazwischen konzertierte die Musikkapelle, später wurde getanzt. Almhitte, Ringelspiel, Schießstände u. d. dienten der weiteren Unterhaltung und auch für leibliche Bedürfnisse war reichlich vorgesorgt.

Am anderen Ende des Festplatzes hatte sich eine Schrammelmusik häuslich niedergelassen, welche reichlich Zuspruch fand. Das Fest war sehr gut besucht, trotzdem sich über dem Festplatz einige Male die Wolken zusammenballten und es den Anschein hatte, daß die Festbesucher durch einen Regen gestört werden sollte. Doch die Sonne blieb

Siegarin. Allen, ganz besonders den auswärtigen Gesangsvereinen, welche teils mit ihren Fahnen erschienen waren, sei auf das herzlichste für das Gelingen des Festes gedankt. Gedacht muß auch jener werden, die sich um die Dekoration und Herrichtung des Festplatzes und am Festtag selbst in der uneigennützigsten Weise zur Verfügung gestellt haben.

Es war eine erhebende Feier, aus der wir seelisch gestärkt wieder in den Kampf des grauen Alltags zogen!

Waidhofen a. Ybbs. (Arbeiter Fußballklub Waidhofen an der Ybbs gegen Sportklub „Vorwärts“ in Steyr 1:1.) Sonntag, den 3. Juni 1928 gastierte der A. S. B. Waidhofen in Steyr gegen den dortigen Sportklub „Vorwärts“ sein jährliches Retourspiel auszutragen. Waidhofen trat mit zwei Ersatzleuten an und auch „Vorwärts“ stellte eine kombinierte Mannschaft. Das Spiel wurde in einem ungemein raschen Tempo absolviert, es wurde hart an den Mann gegangen, so daß für technische Feinheiten nichts übrig blieb. Bei Waidhofen konnte die Halfröhe nicht ganz befriedigen, da ihr Zuspriel infolge der Raschheit der Aktionen zu ungenau ausfiel. Der Sturm konnte sich zu einheitlichen Kombinationen nicht finden, sondern war hauptsächlich auf Durchbrüche der einzelnen Spieler aufgebaut. In der ersten Halbzeit fanden sich einmal die Stürmer Waidhofens zu einer einheitlichen Kombination zusammen und wurde diese durch Podrazky mit einem prachtvollen Schuß in die Tore aus zirka 20 Meter Entfernung abgeschlossen. Die Verteidigung war aufopfernd und gut wie immer. „Vorwärts“ stellte eine flinke Mannschaft deren bester Teil die Verteidigung war. Obwohl Waidhofen in der zweiten Halbzeit nur mit 9 Mann spielte — Podrazky wurde wegen einer Verletzung ausgeschloffen und Wagner 1 verletzt — konnte die Mannschaft das Resultat bis zum Schluß halten. Ein besonderes Lob gebührt dem Schiedsrichter Braun, der das scharfe Weistpiel in mulfertüchtiger Weise leitete.

Am Sonntag, den 10. Juni 1928, spielt der A. S. B. Waidhofen auf seinem Platz gegen den Sportklub „Vorwärts“, Steyr gegen dessen 1. und 2. Mannschaft. Da die Steyrer Waidhofen zu diesem Kampfe herausgefordert haben, ist ein schöner und spannender Kampf zu erwarten, den beide Mannschaften in stärkester Aufstellung absolvieren werden. „Vorwärts“ führt in der österreichischen Fußballmeisterschaft vor dem Meister Rapid und wird aller Wahrscheinlichkeit nach heuer oberösterreichischer Meister.

Rosenau am Sonntagsberg. (Vom Zug getöbt.) Am 29. Mai war der in Rofke Wirt, Gemeinde Sonntagsberg, wohnhaft gewesene Walzer Georg Neubauer in verschiedenem Gasthäufern in Gerstl, wofelbst er mehrere Glas Bier trank und dann in angeblüh guter Laune den Heimweg angetreten hat. Bei der Bahnüberführung Kilometer 20-4 und 20-5 im Gemeindegebiet Sonntagsberg wurde am nächsten Morgen die vollkommen zerstückelte Leiche Neubauers aufgefunden. Er war bei der Überführung von dem um 22-38 Uhr von Amstetten nach Seitzal föhrenden Schnellzug D 39 überfahren und getöbt worden. Nach den Gendarmen-Erhebungen konnte bisher noch nicht festgestellt werden, ob Neubauer in selbstmörderischer Absicht gehandelt hat oder sein Tod auf Unfall zurückzuführen ist.

Gerstl-Rosenau. (Begräbnis eines verunglückten Genossen.) Am 29. v. M. um halb 11 Uhr nachts ereignete sich bei der Bahnüberführung nächst den Baracken beim Gerstl-Werk ein Unglück, welchem der 26-jährige Genosse Georg Neubauer zum Opfer fiel. Neubauer ging in das sogenannte Berghaus, wo er bei seinen Eltern wohnte. Als er die Bahn übersteigte, brauste der Schnellzug, von Amstetten kommend, heran, erschafte den Abwärtsgleisen, schleppte ihn ungefähr 100 Meter mit und ließ ihn als verstückelte Leiche liegen. Der Kopf war ihm vom Rumpf getrennt und an den Händen und Füßen waren schwere Verletzungen. Erst am anderen Tag wurde er aufgefunden und in die Totenkammer nach Gleiß gebracht. Am 31. Mai um 3 Uhr nachmittags war das Begräbnis. Eine große Anzahl von Arbeitskollegen und deren Frauen begleiteten die so schwer betroffenen Angehörigen zum Grab. Der eigentliche Abmarsch begann beim Trauerhause, die Bruckbacher

Lebet und verbreitet die Eisenwurzten

Arbeiter-Musikkapelle voran, zum Gleißer Friedhof, welcher in einer Stunde erreicht wurde. Nach den üblichen kirchlichen Zeremonien spielte die Arbeiterkapelle einen Trauerchor. Hierauf ergriff Genosse Grießer aus Waidhofen das Wort, um am offenen Grabe im Namen der Bezirksorganisation von dem toten Genossen Abschied zu nehmen. Der Redner schilderte das Leben dieses jungen Proletariats und dessen tragischen Tod und bat alle Anwesenden, diesen jungen Arbeiter nicht zu vergessen. Genosse Lindbauer nahm Abschied vom Toten im Namen der Arbeiterschaft des Gerstl-Werkes und schloß seinen Nachruf mit dem Gruß „Freundschaft“!

Groß-Hollenstein. (Auto-Unfall.) Pfingstmontag ereignete sich zwischen Groß-Hollenstein und Weyr an der Enns ein schweres Unglück. Im gleichen Augenblick, als ein Auto an ihm vorüberfuhr, stürzte der Radfahrer A. Sch. von seinem Fahrrad und wurde darauf unter das Auto geschleudert, daß dessen Hinterrad über ihn hinwegging. In schwerverlettem Zustand führte ihn das Auto sofort in seine Wohnung, von wo er nach ärztlicher Untersuchung (Zerreißung des Bauchfelles und schwere Beschädigung der Niere u. a.) unverzüglich in das Spital nach Waidhofen an der Ybbs überführt und sofort der Operation unterzogen wurde. Eine Schuld trifft weder den Autolenker noch den Radfahrer.

Göfiting. (Allerlei Aufstiege.) Fast unbemerkt überflog am 4. Juni ein Doppeldecker von Süden kommend unser, solchen Anblick nicht gewohntes Alpendröflein. Dieses Wunder der Technik ließ aber auch unsere Gewaltiger Bäcker und Wirte nicht ruhen. Sie wollen, hört man, den Fremdenverkehr steigern, steigern aber die Brot- und sonstigen Preise! Kleiner und leichter als in den Nachbarorten ist bei uns das Kleingebäck, dafür kostet es aber 7 Groschen beim Bäcker, ist also um einen Groschen noch teurer als anderwärts. Man sollte meinen, daß die Gastwirte einen hinlänglichen Gewinn hätten, wenn sie das Kleingebäck mit einem Groschen Gewinn an ihre Gäste weitergeben. Aber nein: Wo Freund Bäcker steigt, muß Freund Wirt im edlen Weistreit höher steigen: Bei den Gattwirten kostet das Kleingebäck zehn Groschen!

Auch andere steigen. Nämlich wir. Vom 29. Mai bis 3. Juni, hatte unsere sozialdemokratische Lokalorganisation einen Zuwachs von 76 Mitgliedern und 5 neuen Abnehmern der „Eisenwurzten“ zu verzeichnen. Gewiß ein schöner Erfolg in Anbetracht unseres kleinen Dröfleins. Aber wir ruhen nicht, wir werden ruhig weiter, besonders auch für unsere „Eisenwurzten“, auf daß sie immer mehr und immer tiefer in unsere Alpengräben steige!

!! Zahlungserleichterung ohne Preisaufschlag !!

Warenhaus Marcus Enes, Graz

Filiale Amstetten

Schulstraße 24

Herren- und Damenkonfektion auch nach Maß
Textilien englische und schlesische Erzeugnisse
Schuhe, Teppiche, Matratzen, Bettgarnituren,
Steppdecken, Bettfedern etc.

Auf Wunsch Vertreterbesuch!

Donnerstag den 7. Juni 1928 (Fronleichnamstag) um halb 2 Uhr nachmittags am Trabrennplatz in St. Pölten

5. Großes Motorradrennen

des Niederösterreichischen Automobil-Klubs

Die besten Fahrer Oesterreichs am Start

Klubmeisterschaft — 7 Rennen — Zur Austragung gelangen unter anderem Preis der Stadt St. Pölten und Preis des Niederösterreichischen Automobil-Klub im Sieger-Rennen

Die Entwicklung und der heutige Stand des Radiowesens

Lichtbilder-Vortrag mit
Film-Vorführung

von Ing. Röthy, Wien — Ingenieur
der Philips-Radioröhren-Gesellschaft.

Sonntag den 10. Juni um
10 Uhr vormittags
im „Stadt-Kino“ St. Pölten

Eintritt frei

Eintritt frei

Alle Wege führen zum Bahnhofplatz

dort deckt jedermann seinen Bedarf an

Baubeschläge - Dachpappe
Kupferkessel - Sparherde mit
Kupferschiff, Öfen, Gießkannen

Speditionsabteilung

Eisenhandlung

Tägl. Sammelverkehr
Wien—St. Pölten

OTTO EYBNER

ST. PÖLTEN
BAHNHOFPLATZ

Telephon Wien 88-4-29
Telephon St. Pölten 17

— Gegründet 1849 —

Sonderpreise für Siedler

Dank

Wir geben hiemit bekannt, daß wir ab 1. Juni 1928 das

Gasthaus „Zu den drei Säckeln“
St. Pölten, Marktgasse 4

an Herrn Franz Reich verpachtet haben.

Bei dieser Gelegenheit fühlen wir uns veranlaßt, unseren liebwerthen Gästen und Freunden für das bisher bewiesene Vertrauen, das sie uns durch ihren so zahlreichen Besuch bewiesen haben, herzlichsten Dank zu sagen mit der Bitte, daselbe auch unserem Geschäftsnachfolger in demselben Maße zukommen zu lassen.

Ergebenst

Karl und Theresia Waldbauer

Geschäfts-Übernahme

Bezugnehmend auf obigen Dank geben die Geseftigten bekannt, daß sie das

Gasthaus „Zu den drei Säckeln“
St. Pölten, Marktgasse 4

pachtweise übernommen haben.

Durch neuzeitliche, bauliche Umänderungen ist es möglich gemacht worden, zur Bequemlichkeit unserer Gäste, für sämtliche Räume separierte Zugänge zu schaffen. Die p. t. Vereine und Korporationen ersuchen wir von unseren Klubzimmern recht ausgiebigen Gebrauch zu machen. Es soll unser besonderes Bestreben sein, durch eine vorzügliche und reichhaltige Wiener Küche sowie durch Ausschank von erstklassigen naturbelassenen Weinen und Spezial-Biesinger Bier unsere sehr geschätzten Gäste nach jeder Richtung hin zufriedenzustellen.

Schachachtungsvoll

Franz und Luise Reich

In das Heim

des

Arbeiters

nur

Hammerbrot



Hammerbrotwerke

St. Pölten

Alle Galanterie- u. Spielwaren
u. Frühjahrs-Geschenke
Gartengeräte, Sandspiele etc.
!! Gummibälle billiger !!

Heinrich Singer, Inh. Franz Hanak
St. Pölten, Wienerstraße 2 u. 6, Tel. 52
!! Gummibälle billiger !!

Große Auswahl in Lederwaren
≡ Reisekörbe, Reisekoffer ≡
Kinder-Sportleiterwagen etc.
!! Gummibälle billiger !!



Wir liefern dies alles auf Wunsch solo, Reflektanten
ohne Anzahlung
unter Gewährung eines Zinses bis zu 15 Monat geg. wöchl. Zahlungen
Nach auswärts 3 Tage zur Ansicht. Illust. Katalog Nr. 37 bei Nennung dieser Zeitung gratis und franko; in Wien unverbindliche Vorführung von halb 9 bis 6 Uhr
„SAPHIR“-Handelsgesellschaft,
Wien VI., Mariaböserstraße 103, Mezzanin

RADIOWELT
Illustrierte Wochenschrift für Jedermann
Ist die beste Radiozeitschrift
Bringt die Programme der europäischen und amerikanischen Sendestationen — Radiosport
Reichhaltigster technischer Teil
Einzelpreis S 0.50 Jahresabonnement S 23.—
FUNKMAGAZIN
Monatsschrift für Radioamateure
Schriftleiter Dr. Eugen Nesper
Unentbehrlich für Bastler und Fachmann
Mit Beiblatt für kurze Wellen und Phonoradio
„Diese Monatschrift hat nicht ihresgleichen“
Einzelpreis S 1.50 Jahresabonnement S 14.—
Wiener Radioverlag G. m. b. H.
Wien, I., Pestalozziggasse 6

Lacke Firnisse Olfarben
Maler-Schablonen, Pinsel und Bürsten

Warum sollen Sie Ihren Bedarf in diesen Artikeln ausschließlich nur im Farben-Spezialgeschäft des Carl Ruzicka, St. Pölten decken?

Weil in dieser Firma das ganze Können und Wissen immer diesen Artikeln allein gewidmet wird,
Weil ihnen in erster Linie dort die größtmögliche Auswahl geboten wird,
Weil ihnen dort Farben und Lacke wirklich gebrauchsfähig verabreicht werden, daher gut trocknen und niemals nachkleben, und
Weil Sie in dieser Farbenhandlung bei tadellosen Qualitäten preiswert kaufen und daher am vorteilhaftesten bedient werden

Es liegt daher in jedermanns Interesse, sich von vorgenannten Angaben zu überzeugen, und zwar im größten Spezialgeschäft am Platze, bei

Carl Ruzicka
St. Pölten, Wienerstraße Nr. 35
Telephon Nr. 454

FRANZ FÜRSATZ
GASTWIRT
St. Pölten / Wienerstraße 45 / Tel. 439
Sitz der Sport- und Kultur-Organisationen, vieler freier Gewerkschaften und Vereine | Treffpunkt aller von auswärts kommenden Parteigenossen | Anerkannt gute Küche, gepflegte Biere, Weine aus den besten Rieden Nied.-Oest.

FAHRRÄDER NÄHMASCHINEN MILCHSEPARATOREN
S 20.— monatlich
LEOPOLD STROBL
St. Pölten, Seibestadtpromenade Nr. 9
(Strohthof) Telephon Nr. 411
Verkaufsort im Hofe
Reparaturen rasch und billig

MÖBELKÄUFER!
Wenn Sie nach Wien kommen, vergessen Sie nicht, neben allen Festlichkeiten und Sehenswürdigkeiten auch die große Möbelausstellung
Möbelhaus Neubauhof
Wien VII., Neubaugasse 64 und 66
Gegründet 1866
zu besuchen. Die Reisespesen bringen wir Ihnen beim Einkauf ein! Provinzlieferungen mit Lastauto
Einige Beispiele: Abteilung A Das Landhaus, bestehend aus kompl. S 690.— Zimmer und Küche. Abteilung B Die moderne Villa, best. aus 2 Zimmern, Wartezimmer, Dinerzimmer, Küche, Ferner Vollbau-Schlafzimmer, Vollbau-Spazierzimmer, prachtvolle Herrenzimmer sowie Leder-Klubgarnituren, Küchen, Vorzimmer- und Pefektormöbel. Schriftliche Garantie! Ev. Zahlungs erleichterung! Verlangen Sie unser 1928er Möbelalbum Nr. 13 gegen 2 S (Marken)
Möbelhaus Neubauhof
Wien VII., Neubaugasse 64 und 66

Klavierniederlage Friedrich Dehmal
St. Pölten, Domgasse 8
Telephon Nr. 491 Gegründet 1836
Große Auswahl in vorzüglichen soliden Instrumenten nur renommierter Fabriken
ORIGINAL-FABRIKS- PREISE!
Auf Wunsch bequeme Zahlungs- erleichterung



NÄHMASCHINEN FAHRRÄDER 1928
ohne Anzahlung S 20.— monatlich
WIEN PICK
IX., Liechtensteinstraße 27
IV., Wiedner Hauptstraße 8

Herrenwäsche Damenwäsche
Etamine Boile
Strickwaren Wirkwaren
Franz Schardmiller
St. Pölten, Kremsergasse 18

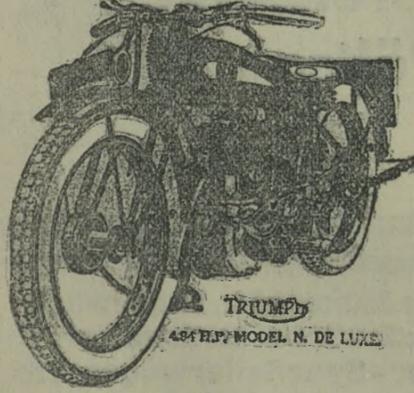
Anerkannt beste Bezugsquelle für billige böhmische Bettfedern!
1 Kilo graue, gute, gefüllene 2 und 3 S halbweiße kaumige 4 und 5 S, weiße kaumige, gefüllene 6, 8, 10 S, feine Halbweisse-geriffeltefedern 12, 15, 18 S, Graue Halbdaunen 7 S, halbweiße Daunen 19 S, weiße 26 S, hochfeine 32 S. Versand jeder gefüllten Menge zollfrei, von 5 kg an franco. Fertig gefüllt, Zuchente, 180/120 cm, aus prima Gänsei, reichlich 7, 10, 12, 19, 25, 32, 38, 48 S. Kopfpolster, 80/60 cm, 5 beliebige 15 S. Versand zollfrei gegen Nachnahme. Umtausch gestattet od. Geld zurück. Muster u. Preisliste kostenlos.
S. Benisch, Bettfedernexport, Prag XII., Böhmen.



Dankjagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Ablebens unserer unergelichten Gattin, bzw. Schwester der Frau
Hermine Buder
sind wir außerstande jeden einzelnen zu danken, und sprechen wir hiermit auf diesem Wege allen Freunden und Bekannten für die zahlreiche Beteiligung an Beerdigungsgängen unseren besten Dank aus. Ganz besonders danken wir für die Geld- und Kranzspenden.
St. Pölten, im Juni 1928.
Fritz Buder, Gatte, Berla Kettner, Schwester.

Wie der Blik,
so schnell, verlässlich und billig befördert Ihre Waren von und nach Wien die „LOBEG“ G. m. b. H.
Pakete um 50% billiger wie die Post.
St. Pölten, Rennbahnstraße Nr. 24
Telephon 248

Wer das beste Motorrad kaufen will, kauft ja doch nur das engl. Motorrad
„Triumph“
mit den neuesten Verbesserungen, Modell 1928, zu 2160, 2700, 2800 u. 3700 S, und wer das billigste Motorrad kaufen will, kauft nur das einheimische Puchmotorrad zu 1350 S im altbekanntesten und kulantesten Grammophon- und Fahrradhaus
Friedrich Lackner
St. Pölten, Neugebäudeplatz 9a



Junger Genosse, Buchhalter,
mit allen Kontorarbeiten vertraut, sucht Stelle. Angebote unter „Netto S 250.— monatlich“ an die Verwaltung des Blattes. Gassenlokal.

DOROTHEUM ZWEIGANSTALT ST. PÖLTEN
Parteienverkehr von 8 bis 1 Uhr
Versteigerungsplan für Juni 1928:
Donnerstag den 14., 21. und 28. Juni und Samstag den 2. und 9. Juni 1/3 Uhr: Möbel, Kleider, Wäsche, Fahrräder, Gebrauchs- u. Ziergegenstände, außerdem
Donnerstag, 14. Juni: Gold, Silber, Schmuck, Uhren, Grammophon, Schreibmaschine, Prismenbinokel, Theatergläser, Ziehharmonika, Taschen.
Donnerstag, 21. Juni: Musikinstrumente: Geige, Zither, Gitarre; Bücher.
Besichtigung: 2 Tage vor der Auktion und am Auktionstag von 8 bis 1 u. 1/3 bis 4 Uhr. Näheres in den Mitteilungen der Zweiganstalt. Bezugspreis jährlich 2 S. Sporenlagen, Pfanddarlehen, Übernahme zur Versteigerung, Schätzungs- und Depotstelle.

Dankjagung.
Für die innige und herzliche Anteilnahme, die uns anlässlich des Ablebens unseres unergelichten Sohnes, bzw. Bruders etc., des Herrn
Johann Steiner
Tapezierer der Bundesbahnwerkstätte entgegengebracht wurde, sagen wir allen herzlichsten Dank. Insbesondere danken wir dem hochw. Herrn Dir. Hölzl und den P. P. Franziskanern, der geschätzten Werkstättenleitung und den Berufskollegen des Verstorbenen. Ferner danken wir für die tröstenden Krankenbesuche, für alle Kranz- und Blumenspenden und allen Freunden und Bekannten, die unserem teuren Toten das letzte Geleit gaben.
St. Pölten, im Juni 1928.
Familie Steiner.

Herrenfahrräder S 125.— mit Gummi, fabriksneu liefert Fahrradhaus, Einzang: Wien XV., Karmeliterhofgasse 2 Reelle Garantie, Preisliste gratis

Buch = Motorräder
BUCH
ohne Anzahlung an Fingergestelle
An Kreditfähige gegen eine Anzahlung von S 270.—
Prospekte gratis
Fahrradhaus „All Frei“
Julius S. Luymer
St. Pölten, Seibstraße Nr. 6
Telephon 520/VI
Inferieren Sie!

Nicht nur billig, sondern auch gut und reell!
Böhm. Bettfedern
Ein Kilo graue S 1.30, gefüllene S 3.— und S 4.—, weiße S 5.—, weiße S 7.— u. 10.—, feinere S 13.—, prima S 16.—, schneeweiße Schilffloam S 20.— u. 23.50, graue Daunen S 11.—, halbweiße S 15.— u. S 21.—, weiße S 17.80 u. 25.—, hochfeine S 32.—, Ideal-Prachtdaunen S 37.50, Federn von S 20.— aufw. portofrei.
Zuchente mit gefüllten Federn gefüllt, 180/120 cm, aus starkem weißem Gänsei, 4 kg schwer, S 16.—, 20.—, 25.—, 29.—, 34.—, 43.—, 52.—, Bälfter mit gefüllten Federn 60/80 cm, 1.30 kg schwer, S 4.20, 5.50, 6.50, 8.50, 10.50, 13.50, 16.50 u. aufw. Daunenfedern 180/120 cm, mit 2 kg grauen Daunen gefüllt S 34.50, mit 2 kg halbweißen feinen Daunen gefüllt S 42.50. Versand per Nachnahme. Muster gratis! Nichtpassendes retour! Unzählige schriftliche Anerkennungen!
SACHSEL & Co., jetzt Wien VII., Burggasse 105/108



Dankjagung.
Für die innige und herzliche Anteilnahme, die uns anlässlich des Ablebens unseres unergelichten Sohnes, bzw. Bruders etc., des Herrn
Johann Steiner
Tapezierer der Bundesbahnwerkstätte entgegengebracht wurde, sagen wir allen herzlichsten Dank. Insbesondere danken wir dem hochw. Herrn Dir. Hölzl und den P. P. Franziskanern, der geschätzten Werkstättenleitung und den Berufskollegen des Verstorbenen. Ferner danken wir für die tröstenden Krankenbesuche, für alle Kranz- und Blumenspenden und allen Freunden und Bekannten, die unserem teuren Toten das letzte Geleit gaben.
St. Pölten, im Juni 1928.
Familie Steiner.

Dankjagung.
Außerstande jeden einzelnen für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Ablebens unseres unergelichten Gatten, bzw. Vaters, Schwiegervaters, Großvaters des Herrn
Sebastian Reigeb
zu danken, sprechen wir hiermit auf diesem Wege für die zahlreiche Beteiligung am Beerdigungsgang unseren besten Dank aus. Ganz besonders danken wir den Vereingungen und Dienstkollegen sowie für die Kranz- und Blumenspenden.
St. Pölten, im Juni 1928.
Elisabeth Reigeb samt Ender u. Verwandte.

Abbitte.
Ich bedauere, daß ich dem Herrn Josef Wiegner Schuhmacher in Loosdorf im Gasthaus Lechner durch meine Anwesenheiten in seiner Ehre schwer beleidigt habe und leiste ihm dafür volle Abbitte.
Loosdorf, 30. Mai 1928
August Banhofer.

Ottomanen
von . . . 40 S aufwärts
Matragen
von . . . 19 S aufwärts
Divan
„Ein Griff ein Beiß“
Zahlungs erleichterung
Tapezierer
A. PREGL
Wilhelmsburg a. d. Tr.
Kirchenplatz Nr. 84
Verband überallhin

DIE QUELLE

Nr. 10

Der Lumpensammler mit der Zaubersflöte.

„Haderu, Baner, Glascherben, alt's Eisen!“

Er ist ein stämmiger, schwarzer Slowene, noch in jungen Jahren und ein Musterbeispiel dafür, wo und wie die Leute vor der Arbeitslosigkeit Zuflucht suchen. Eigentlich ein gelernter Maschinen Schlosser, verlor er selbst dann den Mut nicht, als die Arbeitslosigkeit ihn ans Trockene setzte, sondern er wanderte nach Frankreich, wo er jahrelang in den Kohlenruben schuftete. Dort ging aber die Arbeit auch bald zu Ende, als der Franken stabilisiert wurde, und unser Slowene mußte Frankreich verlassen, allerdings mit der Beruhigung, daß Boinecaré Frankreich gerettet hat.

Zurückgekehrt, bemühte er sich umsonst um eine Arbeitsstelle. Leben mußte er aber und so fing er an, altes Eisen zu sammeln, wo er es fand, wußte bald die Kundgaben wegwerfener Schätze und trat so in die edle Kunst der Hadernsammler ein. Seine Vorliebe unter „Haderu, Baner, Glascherben, alt's Eisen!“ galt jedoch immer dem Eisen. Darauf verstand er sich, bei Eisen kannte er sich am besten aus und darum spezialisierte er sich in Alteisen.

Hadernsammler und Tanzmeister dazu.

Auch sonst hatte er sich eine eigene Stellung unter seinen Kollegen zu schaffen gewußt. Er ist der Hadernsammler, der das Geschäft mit Kunst verbindet. Die Hausfrauen sind heute über die Börsenpreise der Abfälle gut unterrichtet, wissen ganz genau, daß so etwas auch einen Wert hat und was man für ein Kilogramm Wollumpen oder Knochen verlangen kann. Unser Slowene ist aber bald darauf gekommen, weniger mit Varem als mit Kunstleistungen zu bezahlen. Er hat in irgendeinem Basar eine Nasenpfeife entdeckt. Das ist ein Instrument, das bis jetzt weder Richard Strauß noch Krenek für ihr Orchester verwendet haben, für das Hadernsammeln aber wie geschaffen ist. Man steckt es in die Nasenlöcher und kann die schönsten Melodien darauf spielen. Dabei hat es einen ohrenzerreißenden, schrillen Ton und außerdem noch den Vorteil, daß es dem Gesicht einen ganz komischen Ausdruck gibt. Es sieht aus, wie wenn man eine kleinere Gasmaske an hätte.

Mit diesem Instrument ausgerüstet, zieht unser Wanderer seinen Karren vor sich schiebend, umher, meistens in den Vorstädten und den umliegenden Ortschaften. Die Musik ist aber nur ein Teil seiner Darbietungen. Er nähert sich den Häusern tanzend. Die Nasenpfeife ertönt die neueste Tanzmelodie und er hüpfelt Charleston dazu. Die jungen Mädchen und Frauen, die ihn schon kennen, laufen hinaus und da gibt es eine kurze Tanzstunde bei jedem Aufenthalt. Manche junge Frau in der Umgebung verdankt ihre Kenntnisse der schwersten Tango- und Bluesschritte unserem Hadernsammler. Selbstverständlich muß diese Kunst aber gelernt werden und der Alteisenfänger übt sich abends immer fleißig mit der Nasenpfeife im Tanzen. Er hat einen Freund, einen jungen ungarischen Schmied, der ein leidenschaftlicher Tänzer ist und seine ganze freie Zeit in Tanzlokalen verbringt; bei dem nimmt er Stunden, damit er immer am laufenden über die neuesten Charlestonweisen und die neuesten Schritte ist.

Weise gab ich für Eisen!

Die Frauen bringen ihm für den improvisierten Tanzunterricht ganze Kisten voll Abfälle und geben sie ihm vielfach umsonst. Nur die besten Sachen sind aber für ihn gut genug, er wählt sich die schwersten Eisenstücke, die schönsten Bierflaschen, manchmal auch ein Kleidungsstück aus, das übrige läßt er verächtlich liegen. Trotzdem sind aber diese Tanzstunden nicht der gewinnbringendste Zweig seines Geschäftes. Seine begeistertsten Anhänger sind die Kinder. Die Buben sammeln die ganze Woche fieberhaft Eisen und häufen Schätze auf, damit, wenn der Hadernsammler mit der Zaubersflöte kommt, sie

dafür eine Nasenpfeife bekommen. Diese Gasmaske, auf der man quietschende Musik machen kann, ist jetzt der Traum der Kinder in den Vorstädten. Allerdings muß man einen ganzen Haufen gediegenes, schweres Alteisen beisammen haben, denn so eine Pfeife ist teuer, der Slowene zahlt dafür dreißig Groschen das Stück, en gros, direkt vom Fabrikanten.

Daß sein Geschäft blüht, verdankt er nicht zuletzt seiner wirklich eindrucksvollen Persönlichkeit. Er hat ein würdiges Aussehen und ist immer gewählt gekleidet. Seine Beschäftigung erlaubt ihm, von Herrschaften abgelegte Kleider sehr günstig zu erwerben. Er hat eine Vorliebe für Smokings oder englische Sportkleider von gemagtem Schnitt. Und wenn er so gekleidet seine riefige, blaue, geflickte Schürze vorgebunden, einen schwarzen, steifen Melonenhut auf dem Kopf, das Instrument in der Nase, seinen Karren vor sich schiebend, dahergetanzt kommt, ist er wirklich unwiderstehlich. Dazu kommt noch das Geheimnisvolle, daß er eigentlich nicht spricht. Seine Muttersprache, da er nie mit Slowenen zusammenkommt, hat er scheinbar vergessen, dafür aber nicht Deutsch gelernt und ebensowenig Französisch, als er in den französischen Bergwerken war, obwohl er meint, manchmal aus Versehen französische Brocken im Gespräch fallen zu lassen, wenn er seine unartikulierten Laute von sich gibt. So ist er eine interessante und sehr beliebte Persönlichkeit in der Umgebung. Es ist eine Freude, wenn sein breit lächelndes, gutmütiges Gesicht mit der glänzenden Nasenpfeife drin auftaucht.

Mit Tanzen, Pfeifen und schwerem Karrenschieben, oft in dickem Kot, verdient er zwischen drei bis sieben Schilling im Tag. Denn das Hadernsammeln ist nicht nur eine Arbeit, sondern auch ein Glücksspiel. Es gibt schlechte Tage und es gibt manchmal Glückstage. Einmal hat er zum Beispiel eine Lederhose erhascht, in die die Mäuse ein großes Loch genagt hatten. Die Hofe besserte er aus und verkaufte sie für fünf Schilling. Einmal wieder fand er eine alte Nickeluhr in einer Abfallkiste, die er für drei Schilling reparieren ließ und um sieben Schilling verkaufen konnte. Die Silber- und Kupferringe mit Glassteinen, die er findet, verkauft er aber nicht, sondern trägt sie selber. Alle Finger hat er voll Ringe.

Die „City“ der Lumpenhändler.

Nun wollen wir diesen Leuten nachgehen, diesen Arbeitern, die in Abfallkisten und Müll-eimern ihr tägliches Brot suchen müssen. Am Gries, dort hinter der Welschen Kirche, haben sie ihr Geschäftsviertel, dort ist die „City“ des Fehens- und Alteisenhandels. Krümme, schmale, Gassen, alte, verwitterte Häuschen, ein mitgenommenes, verbeultes Pflaster. Die Gegend hat eine gewisse „Tradition“, hier waren nämlich in der guten alten Zeit die Bordelle. Jetzt gibt es nur Armeleutewohnungen hier und riesige Höfe, die voll von verrostetem Alteisen sind. Die Firmen, die man hier sieht, sind fast nur Alteisenhandlungen. Die feherverarbeitende „Industrie“ hat aber — ist es Überlieferung, ist es Bescheidenheit? — keine Firmenschilder; in jahrhundertalten, niedrigen Gebäuden, unter finsternen, feuchten Gewölben, sind die Ballen mit allerlei Lumpen aufgestapelt, bis sie von hier wegztransportiert werden. Denn aufgearbeitet und sortiert dürfen sie hier nicht werden, dazu dienen bestionierte Räume, die aus Gesundheitsrück-sichten außerhalb der Maut eingerichtet sein müssen.

In einer solchen Lumpenniederlage finden wir die Angestellten an der Arbeit. An der Wand fest zusammengebundene große Ballen, aus denen hier ein Stück eines zeretzten Wolltrikots, dort ein schmutziger Strumpf oder ganz undefinierbare Lumpen heraushängen. Die Angestellten übernehmen gerade die Ware. Eine junge Frau in etwas ins Zigeunerhafte stilisiertem Kostüm — wir werden sehen, daß das geradezu die Uniform dieses eigenartigen Volkes ist — aber nichtsdestoweniger eine waschechte Steirerin, ist mit ihrem beladenen Schiebkarren gekommen, um abzuliefern. Die Lumpen sind am Karren, wie

sich's gehört, mit Leinwand verdeckt und verbunden, und darauf schläft ein kleiner Engel, ein blondhaariger, schöner Bub. Die Frau hebt ihn herunter und beginnt abzuladen. Während der Arbeit erfahren wir im Gespräch, daß sie heute wohl 3 Schilling verdient haben mag. Die Lumpen werden — je nach der Qualität — um 5 bis 70 Groschen das Kilo übernommen, der Sammler bekommt sie aber meistens auch nicht umsonst, sondern muß sie bezahlen, so daß die harte Arbeit wenig abwirft. Die Konkurrenz ist groß. An hundert Hadernsammler ziehen in Graz und in der Umgebung umher, davon allerdings kaum ein Duzend Befugte, die ihr Gewerbe mit behördlicher Konzession betreiben und auch Steuer zahlen. Sie, die junge Frau, zählt sich stolz zur Zunft. Wo sie zusammenkommen, die Hadernsammler? Wir sollen bloß zum „Hafenwirt“ gehen, hier ganz in der Nähe, dort finden wir immer einige.

Im Wirtshaus der „Dreher“.

Und im Wirtshaus, im niederen Schankzimmer, in malerisches Halbdunkel getaucht, finden wir die interessante Gesellschaft. Der Regisseur einer Oper könnte hier fruchtbare Studien machen: „Chor der Schmuggler“ oder ähnliches aus dem Bild da auf die Szene richten. Um einen großen Tisch sitzen die „Dreher“, wie sie sich selbst nennen. Lautes Gespräch und Lachen, Faustschläge auf den Tisch, ein Wirrwarr von Stimmen, von dem man aber kaum einige Worte versteht, denn sie sprechen „jensisch“ untereinander, ihre eigene uralte Sprache, die Sprache des „fahrenden Volkes“ von einst, von dem sie ihre Gebräuche und Sitten noch herhaben. Viele Frauen sind in der Gesellschaft, einige sehr schöne und alle tragen die Köpfe eng in grellbunte Tücher eingebunden, nutzgroße Gehänge in den Ohren, die mancher bis zu den Schultern reichen und bei jeder Bewegung klirren. Auf den ersten Blick würde man glauben, unter Zigeunern zu sein, indessen ist kein einziger Zigeuner unter diesen Männern und Frauen, alle sind Steirer, die aber seit Generationen den „Dreher“ angehören.

Ein fröhliches Volk, das zusammenhält. Die dunklen Augen blitzen, man scherzt und lacht und der „Stiefel“, der Zweiliterkrug, geht im Kreise von Mund zu Mund. Sie sind offenbar die Boheme des Grazer Proletariats. Der „Krihl“ wird aufgefordert, uns Auskunft zu geben — er scheint das Haupt der Sippe zu sein — und er erzählt von den Schwierigkeiten und Sorgen des Gewerbes. Er selbst scheint ausgegost zu sein; er hat einige Fabriken, von denen er von Zeit zu Zeit das unbrauchbare Alteisen abholt. Dann mietet er sich Fuhrer und liefert das Eisen wagenladungsweise dem Händler ab. Die Ware wird aber „punmerisch“, das heißt unerschwinglich teuer. Die Konkurrenz ist groß, alles will heute bei der großen Arbeitslosigkeit schon Hadernsammler sein und so werden die Preise in die Höhe getrieben. Für ein Kilogramm Alteisen muß man heute, je nach Qualität, 1 bis 4 Groschen bezahlen und selbst für Konservendbüchsen und wertloses Blech, die nicht anzubringen sind, verlangt das Publikum Geld. Auf dem Lande haben sich die Bauernknechte aus dem Hadernsammeln einen Nebenverdienst gemacht. Sonntags nehmen sie einen Schiebkarren und hausieren die Ortschaft ab, so daß, wenn der „Dreher“ kommt, er nichts mehr findet oder höhere Preise bezahlen muß.

Ja, selbst am Hadermarkt ist Krise, was aber die Leute nicht besonders zu grämen scheint, denn der volle Stiefel ist während dieses Gespräches geleert und ein frischgefüllter kommt schon an.

—ri.

Dreihundertfünfzig Lote.

Von Henri Barbusse.

Auf dem Bahnhof von Modane, dicht an der italienischen Grenze, herrschte in einer Winter-nacht des Jahres 1917 ein ungewöhnlich starker Verkehr. Die Reisenden auf den Bahnsteigen und in den Wartesälen sahen einander merk-

würdig ähnlend. Alle waren sie armfelig gekleidet, einer wie der andere gleich jammervoll. Leid lag auf den Gesichtern der meisten, Leid krümmte ihre Rücken, Leid machte ihre Beine schwer. Auch die stärksten Jüge beschattete eine Maske des Schmutzes und der Müdigkeit. Wenige nur sahen aus wie Menschen sonst.

Schemenhaft gingen sie auf den steinernen Fliesen auf und ab oder saßen auf dem Boden. Das grelle Licht der elektrischen Lampen ließ ihre Gestalten zur Hälfte ganz hell, zur anderen Hälfte dunkel erscheinen. Daher sahen auch manche Gesichter wie schwarze Löcher aus, andere glänzten wie Lampions.

Dabei sahen sie glücklich aus. Sie sprachen laut miteinander, manche sangen sogar oder pfliffen.

Es waren die französischen Soldaten von der italienischen Front, die nach den schweren Kämpfen an der Piave in Urlaub fuhren.

Die Piave. Dies Wort hat in den zehn Jahren seine schreckliche Kraft eingebüßt, ist vergessen worden. Zehn Jahre löschten auch das Furchtbarste im Gedächtnis des Volkes aus.

Damals hieß „Piave“: aufregende, zermürbende Anstrengung, ein zäher Kampf gegen Soldaten, die anderen großen Herren untertan waren und auch getan hatten, was ihnen befohlen war. Sie waren marschiert, hatten gerastet, waren wieder marschiert, hatten gestürmt, hatten geschossen, sich beschießen lassen; sie hatten Verluste gehabt, und ihre Reihen waren gelichtet worden. Es ist nicht zuviel gesagt: alle hatten sie Selbstmord begangen, doch nicht alle waren wirklich gestorben.

Schließlich, als sie immer weniger geworden waren, wurden sie aus der Front gezogen. Da fanden diese Soldaten Freude daran, von ihren Kämpfen zu erzählen und prahlten mit ihren Erinnerungen wie Kinder.

Jetzt waren sie schon in Frankreich, weit von der Piave, und konnten das Triumphgeschrei nicht mehr hören, das da unten ihre Tapferkeit auslöste. Sie warteten auf dem französischen Grenzbahnhof Modane auf ihren Zug. Endlich fuhr der ersehnte Zug ein, hielt längs des Bahnsteigs; die Soldaten stiegen ein und alle suchten sich in den Ecken niederzulassen.

Die dem Krieg Entronnenen waren jetzt wieder freie Menschen und mit Herz und Magen schon daheim. Rühmhundert Leute!

Doch verzögerte sich die Abfahrt. Der Lokomotivführer war noch nicht auf der Lokomotive, sondern stand auf dem Bahnsteig und führte lange Gespräche mit den betreten, ordnenbehangenen Herren, die den Abtransport beaufsichtigten. Er besaß die Unverschämtheit, nicht einer Meinung mit ihnen zu sein.

Er erklärte ihnen: „Die Abfahrt ist unmöglich.“

Das empörte die Offiziere.

„Wie kann ein Franzose das Wort „unmöglich“ aussprechen? Solche dummen Ausflüchte! Unmöglich ist kein Wort der französischen Sprache.“

Der Lokomotivführer erwiderte nur: „Der Zug ist zu schwer.“

In der Hoffnung, sie wüßten es nicht, machte er sie aufmerksam, daß die Strecke voller Kurven und steiler Abhänge sei. Sich auf sie mit einem zu schweren Zug zu wagen, hieß, die Gewalt über die Maschine zu verlieren. Es ist schließlich nicht zu verlangen, daß hohe Offiziere über solche Kleinigkeiten Bescheid wissen. Doch hätten sie wissen können, daß eine Bahn, die vom Ramm der Alpen in die französische Ebene hinabführt, ein starkes Gefälle haben muß. Aber hier ging es um das Prinzip, daß der Befehl eines Vorgesetzten heilig ist und daß alle Gründe gesunden Menschenverstandes demgegenüber nicht stichhältig sind: und der Befehl zur Abfahrt lag vor.

Umsonst suchte der kleine schwarze Kerl mit wilden Gebärden die Nichtigkeit seiner Ansicht zu beteidigen und nachzuweisen, daß ihm die Maschine bei dem ersten Gefälle durchgehen würde. Die Vorgesetzten, deren Orden im Lichte der Bogenlampen glänzten, befohlen die Abfahrt.

Schon wurden die Urtauber in den Abteilen ungeduldig, reckten die Köpfe heraus und fragten: „Warum fahren wir nicht?“

Natürlich weigerte sich der Lokomotivführer trotzdem, abzufahren. Die Furcht vor dem sicheren Verderben war zu groß.

Erst als die Offiziere ihm die Abfahrt formell befohlen, bestieg er die Maschine; der Zug setzte sich in Bewegung und verließ den Bahnhof.

Aber bald kam er ins Rollen. Die Bremsvorrichtungen versagten. Er raste das Tal der Aue entlang. Hier schlängelt sich der Schienenweg an den steilen Felsufer des Flusses.

Immer rasender wurde die Fahrt, immer mehr kam das Eigengewicht der Wagen zur Geltung. Schon gab der Führer Gegendampf, doch nur immer schneller glitt der Zug und raste wie ein Express der Ebene zu.

Hier war Menschenkraft hilflos.

Die Lokomotive kreischte und war in dicke Rauchschwaden eingehüllt. Die Bremsen waren so stark angezogen, daß die Klöße in Brand gerieten. Bald stand der ganze Zug in Flammen und setzte auf den Bahnhof Saint-Michel de Maurienne zu wie ein feuriger Komet.

Die in den glühenden Eisenkäfigen eingeschlossen waren — die fünfhundert Mann, die glücklich dem Norden an der Piave entkommen waren — wurden sich bald dieses Rennens in den Tod bewußt. Fäuste ballten sich, Beherzte versuchten, die Türen zu öffnen, die der Luftdruck sofort wieder zuwarf. Viele sprangen durch die Fenster in den Abgrund, den die Nacht nicht sehen ließ. Keiner kam lebend davon; zerfetzte Leichen bezeichneten die Todesfahrt bis zu dem Ort, wo die endgültige Katastrophe eintrat: eine Brücke hinter einer scharfen Kurve, unweit des Bahnhofes Saint-Michel.

Der feurige Komet mit den Menschen in seinem Innern jagte dahin wie eine Granate, und statt der Kurve der Schienen zu folgen, geradeaus weiter.

Die Lokomotive stürzte in den Abgrund und riß die Wagen mit, die über sie geschleudert wurden und sich wirr aufeinanderstürzten. Eine Flammenfäule schlug hoch.

Nur ein paar wilde Schreie gelsteten noch aus dem Scheiterhaufen. — — —

In derselben Nacht zog man hundertfünfzig Verletzte aus den glühenden Trümmern hervor. Alle andern waren verkohlte Leichen: dreihundertfünfzig Soldaten, die frohen Mutes einige Tage Ruhe erwartet hatten, ehe sie von neuem in den mörderischen Kampf ziehen sollten.

Die Zeitungen veröffentlichten am nächsten Tage gräßliche Einzelheiten über das „Unglück“ von Saint-Michel de Maurienne. Sie wurden behaglich von Leuten am warmen Kamin gelesen, deren Gewissen genau so rein war wie das der Offiziere von Modane, die den verbrecherischen Befehl gegeben hatten. Niemand zog diese Offiziere zur Verantwortung, und alle sind sie seitdem befördert worden.

Wir erschien es als Pflicht, an das „Unglück“ zu erinnern und die Dinge beim richtigen Namen zu nennen.

Gefahren der Weltraumfahrt.

Von Wily Ley.

Seit nicht ganz einem Monat hat das Projekt einer Fahrt in den leeren Raum ganz erhebliche Fortschritte zu verzeichnen gehabt. Und zwar gleich drei, die von verschiedenen Seiten kamen.

In Deutschland hat zunächst, wie allgemein bekannt, das erste Raketenfahrzeug der Welt erfolgreiche Probefahrten bestanden, die nunmehr jedermann die Verwendbarkeit des Rückstoßprinzips, das als einziges technisches Mittel auch im leeren Raume wirken kann, gezeigt haben. Die beiden anderen Fortschritte sind mehr literarischer Art. Es gibt eigentlich selten ein Buch, auf das sozusagen gewartet wurde, aber wenn es überhaupt eines gibt, dann gehört ein soeben im Verlage von Hochmeister und Thal in Leipzig erschienenen Sammelwerk „Die Möglichkeit der Weltraumfahrt“ dazu, das erstens das gründlichste, was es bisher darüber gibt und gleichzeitig erstaunlicherweise auch noch das verständlichste ist. Doch ist es unmöglich, hier nähere Inhaltsangaben zu machen, dazu müßte das halbe Buch abgeschrieben werden, der Hinweis möge genügen. Drittens nun, und das ist ganz besonders bemerkenswert, hat sich in Frankreich die „Société Astronomique de France“ geschlossen hinter die beiden französischen Raumfahrtverfechter gestellt und außerdem Robert Esnault-Becherie Buch „La Possibilité des Voyages Interplanétaires“ — (überlezt lautet der Titel genau so wie der des Hochmeister'schen Sammelwerkes) — erscheinen lassen.

Da man bei so intensiven Fortschritten nun wirklich nicht mehr garantieren kann, ob nicht schon übermorgen da oder dort ein streng geheim erbauten Raketenfahrzeug zum Kriegsplaneten zischen wird, mag es angebracht sein, sich einmal die Gefahren anzusehen, denen die Insassen voraussichtlich ausgesetzt sein werden. In gegnerischen Auslassungen wird dieses Moment aber zweifellos stets stark übertrieben, so daß sich, wenn man die Argumente dieser Abhandlungen zusammenzählt, etwa folgendes Bild einer Raumfahrt ergibt:

Erstens steigt die Rakete gar nicht auf, denn der ganze Brennstoffvorrat explodiert im Augenblick des Anfahrens. Ist das sonderbarerweise nicht erfolgt, so wird die vorher errechnete Kurve verfehlt, und es geht irgendwohin ins Endlose. Den Insassen selbst werden bei der Abfahrt sämtliche Rippen eingedrückt, das Herz demoliert und das Gehirn zerquetscht, so daß man auch als Nichtmediziner der Ansicht werden kann, daß sie tot seien. Haben sie aber die Anfahrtsüberstan-

den, so tötet sie die Schwereelosigkeit während des freien Fluges vollends. Leben sie aber immer noch, dann passiert folgendes: Ein Meteorstein reißt eine Wand des Fahrzeuges weg und sie sterben 1. an Luftmangel, 2. weil die Adern im drucklosen Raum plagen, 3. weil die ultraviolette Strahlung der Sonne sie verprennt, und 4. weil die von Kohlhörster entdeckte „Höhenstrahlung“ der sogenannten Mirasterne sie tötet. Zum Schluß stürzt das Ganze in die Sonne oder auf einen Mondkrater.

Wenn dies alles stimmt, müßte man wirklich einmal eine Raumfahrt mitmachen, um zu erfahren, wieviel Tode der Mensch denn eigentlich sterben kann, ohne begabden zu werden. Was ist denn nun aber im Ernst von allen diesen Gefahren zu halten? Von der technischen Natur ist gar nichts, denn es wird sicher möglich sein, die großen bemannten Maschinen so zu bauen, daß sie nach Wunsch funktionieren, zumal man durch die vorangegangenen Bau kleinerer Apparate sicherlich schon praktische Erfahrungen gesammelt haben wird.

Die medizinischen Gefahren seien zurückgestellt und vorerst die astronomischen besprochen. Da ist zunächst die Meteoritengefahr übertrieben. Wie man in jedem besseren Lehrbuch nachlesen kann, und wie auch Astronomen auf Anfrage noch einmal versichert, beträgt die Entfernung der meteoritischen Partikelchen voneinander selbst in den dichtesten Meteoritenschwärmen, die man kennt, viele, viele Kilometer, man rechnet auf je 100 Kubikkilometer je eins! Dazu müßte man also schon ausgezeichnetes Pech haben. Da nun die Wand des Fahrzeuges undurchlöcherlich bleibt, fallen auch die Gefahren der ultravioletten Strahlung und des Luftmangels fort. Bleibt die „Höhenstrahlung“, um die ich vor einiger Zeit bei drei Fachleuten Umfrage hielt. Da ich die Namen nicht nennen soll, bezeichne ich sie als A, B und C. Professor A antwortete nun etwa: „Das ist die geringste Gefahr, ich habe bei Ballonhochfahrten recht starke Gaben Höhenstrahlung ohne Schaden ertragen.“ Professor B schrieb: „Die Furcht vor der Höhenstrahlung ist wohl gemeint aber unnötig. Wenn Sie aber Wert darauf legen, es genau zu erfahren, so fragen Sie doch einmal die Kollegen A und C.“ Professor C griff zum Rechenstift und gab zur Antwort: „Nicht man die Strahlungsintensität an der Ionisierung der Luft, so erträgt der hypothetische Raumfahrer die und die Stärke, die durch die Wandung der Rakete um so und soviel Prozent noch geschwächt wird. Die Arbeiter in Uranbergwerken haben also ihr ganzes Leben lang das Dreifache von dem auszuhalten, was der Raketenführer abbekommt und ihn angeblich schon töten soll.“

Im ganzen ist es so, daß der gefragte Arzt technische Bedenken hat, der Techniker astronomische, der Astronom medizinische usw.

Was die Gefahren des Lufttieges betrifft, so ist man sicher, daß der erhöhte Andruck bei der Anfahrts ertragen wird (wenn es auch eine große körperliche Anstrengung ist) und daß man der Andruckslosigkeit (falschlich: Schwereelosigkeit) bei der freien Fahrt kein Gewicht beizulegen braucht. Wäre sie nämlich gefährlich, so müßte jeder Schwimmer, der vom Turm springt, jeder Fallschirmabspringer vor dem Öffnen seines Schirmes, und vollends die Artisten, die sich aus Preßluftkanonen schießen lassen, während ihres Kluges sterben. Man kann die Besorgnis für das Gelingen ruhig den Technikern allein überlassen. Ist die Maschine fertiggestellt, so kommt alles andere von selbst, und bei einiger Vorsicht wird auch alles gut gehen.

Die Konstruktion des elektrischen Menschen.

Man macht soviel Geschrei darum, daß die meisten Menschen sich schon eingebildet haben, es ließe wirklich bereits in New York eine elektrische Puppe in den Straßen umher und besorgte alle nötigen und unnötigen Einkäufe. Aber die Sache ist weder romantisch noch phantastisch, noch eigentlich so schrecklich wunderbar, wie man sich gebildet. Außerlich sieht das Ganze außerordentlich harmlos und vor allem sehr vertraut aus: ein etwas großgeratener Radioholzkasten mit einem halben Duzend Verstärkerlampen, mit Unterbrechern und Kondensatoren, mit Magneten und Spulen, mit Elementen und dem üblichen Wirrwarr von Drähten. Das ist der elektrische Mensch, der weder Kopf noch Beine, weder Hände noch Augen, sondern allerhöchstens Ohren hat.

Walter Benzen, der Ingenieur der New-Yorker Westinghouse Electric Company, ist der Erfinder dieses neuen elektrischen Menschen, den er „Televox“ nennt. Es handelt sich im wesentlichen, das kann man zur Enthüllung des Geheimnisses vielleicht besser vorwegnehmen, um eine höchst einfache Angelegenheit, nämlich um

die Umwandlung von bestimmten Schallwellen in elektrische Wellen, wie sie jedes Mikrophon an unserem Telephonapparat vornimmt, und um die Benützung dieses elektrischen Stromes oder vielmehr dieser Stromschwankungen zur Auslösung eines bestimmten Kontaktes. Man könnte sich das Ganze am besten so vorstellen: man baut neben sein Grammophon ein Mikrophon. Wenn man das mit einem bestimmten Ton anspricht, so benützt man den durch die Schwingungen der Mikrophonmembrane und ihren Kontakt mit dem im andern Pol entstehenden elektrischen Strom einfach dazu, eine Sicherung auszulösen und das Grammophon beginnt auf Kommando zu spielen. Das ist ein Scherz, denn unsere Zaubertränke in den Kabarets schon in manchen Variationen kennen. Etwas wesentlich anderes ist der New-Yorker „Televox“ auch nicht. Der Erfinder hat seinen Apparat kürzlich öffentlich vorgeführt und dabei hat dieser auf Befehl eine Tür geöffnet, natürlich einfach mit Hilfe eines elektrischen Kontaktes hat er einen Lichtschalter eingeschaltet oder auch einen Staubsauger in Tätigkeit gesetzt. Das ist sehr praktisch, aber sicher nicht im geringsten geheimnisvoll oder neu, es kommt eben einfach darauf an, eine Anzahl von genau abgestimmten Mikrophonen, sogenannten Resonanzmikrophonen herzustellen, dann den ihnen entsprechenden Ton oder die Tonhöhe mit einer Stimmgabel oder auch mit der menschlichen Stimme möglichst genau zu treffen, um den ganzen elektrischen Vorgang in Gang zu setzen und wenn man aus Versehen die Schwingungszahl des Tones ändert, so geschieht eben absolut nichts. Es ist eine reine Resonanzmikrophonangelegenheit, die in der Tat einige praktische Bedeutung gewinnen kann, wenn auch bei weitem nicht in dem Umfang, wie die phantastischen Meldungen aus New York diese Tat darzustellen pflegen. Da waren Meldungen, die uns versicherten, daß die Hausfrau durchs Telephon den elektrischen Diener anweisen könne, Feuer zu machen, um das Essen fertigzukochen. Ganz so weit ist es noch nicht. Es sei denn, daß es sich um einen elektrischen Ofen handelt, dabei ist der Vorgang durchaus im Rahmen des Möglichen. Mr. Wensley hat bei der öffentlichen Vorführung diese telephonische Dienstmädcheneinrichtung etwa folgendermaßen gekennzeichnet: Man ruft von außerhalb seine eigene Telephonnummer an, auf den Anruf hin erfolgt automatisch das Abheben des Hörers, und ein summender Ton zeigt uns an, daß das elektrische Dienstmädchen sich gemeldet hat. Nun muß man, um eine ganz bestimmte Arbeitsleistung auszulösen, durchs Telephon einen ganz bestimmten Ton übermitteln, das geschieht am sichersten durch eine Stimmgabel, da diese ihre Schwingungszahlen nicht verändert. Wir schlagen beispielsweise das große A an, das entsprechende Resonanzmikrophon gerät ins Vibrieren und löst den Kontakt zum elektrischen Ofen aus: Das Essen beginnt zu kochen. Ein zweiter Anruf nach einer Stunde und ein Befehl mit der Stimmgabel D und das Mikrophon schaltet den elektrischen Ofen aus. Sehr bequem ist die Stimmgabelgeschichte nicht. Bisher hat Herr Wensley noch nicht erklärt, ob man den Kästen mit den Stimmgabeln immer mit sich herum schleppen muß oder ob an jedem Telephon künftig ein solcher Kasten angebracht sein soll. Dieser elektrische Mensch ist also kein Wunder, noch ein großes Geheimnis, sondern eine einfache Folge des ständigen Fortschreitens der Elektrifizierung unseres Haushaltes und unseres täglichen Lebens. Der Apparat ist nur wirksam in allen den Fällen, in denen es sich um elektrische Vorgänge handelt, in denen das Auslösen eines elektrischen Kontaktes genügt, um den Ablauf einer vorher maschinell vorbereiteten Konstellation zu bewirken. Man kann heute vielleicht die ganze Bedeutung dieser Erfindung, die manche wichtige Erleichterung mit sich bringen wird, noch nicht übersehen, aber irgendeine ernsthafte Revolution oder gar, und das wäre ja das Wesentliche, eine umfassende Ersparung von Menschenkräften kommt vorläufig nicht in Frage und wenn die amerikanischen Berichte besagen, daß im Kriegsministerium in Washington ein solcher elektrischer Wächter drei Schichten der Wachmannschaft ersetzt, so gilt das eben nur für seine Tätigkeit, die keinerlei Kraftaufwand erfordert. Man sollte deshalb die Bedeutung dieses „Televox“-Apparates nicht überschätzen.

Nierenleiden.

Von Professor Dr. R. Ehrmann.

Die Niere besteht aus mehreren tausend kleinster Kugeln, die nach Art von Thermosflaschen doppelwandig gebaut sind. Durch den Hals dieser Flaschen führt ein Blutgefäß in das Innere hinein, um sich dort in einen Knäuel zartwandiger Gefäße aufzulösen, die das im Blut enthaltene überschüssige Wasser und Abfallstoffe durch ihre Wandungen hindurchsichern

und in den Hohlraum zwischen den doppelten Wänden der Kugel hinübertreten lassen. Dieser Hohlraum ist nicht wie bei den Thermosflaschen allseitig abgeschlossen, sondern besitzt ein Abflusströhrchen in der Gestalt eines feinen Kanälchens, das nach mehreren Windungen dem Nierenbecken zuströmt.

Der unmittelbar an das Kugelnchen anschließende, gewundene Anfangsteil dieser Kanälchen ist ebenfalls von zahlreichen Blutgefäßen umspinnen, aus denen die unverwertbaren und zum Teil schädlichen Schlacken des Stoffwechsels in den Hohlraum der Harnkanälchen übertreten, in ähnlicher Weise, wie etwa die unverbrennbare Asche durch den Rost des Ofens fällt. Das stromaufwärts, in den Kugelnchen schon gebildete Wasser nimmt diese Schlacken auf, löst sie, und der auf diese Weise entstandene Harn fließt nach dem Nierenbecken, von da durch die Harnleiter nach der Harnblase und wird aus dieser schließlich nach außen entleert.

Der Unterschied zwischen den Eisenstäbchen eines Ofenrostes und den lebendigen Zellen der Harnkanälchen und -kugeln besteht darin, daß diese Zellen die ausscheidenden Stoffe selbst auswählen und sozusagen aktiv aus dem Blute herausgreifen. In normalem Zustande lassen sie bestimmte Stoffe nur dann hindurch, wenn ihr Gehalt im Blut einen gewissen Schwellenwert überstiegen hat; erst dann beginnt die „Nierenbarriere“ überzulassen. Die Blutflüssigkeit des gesunden Menschen enthält bis 0,1 Prozent Traubenzucker, ohne daß man im Urin Zucker nachweisen könnte; sowie aber der Blutzuckergehalt, z. B. bei der Zuckerkrankheit, diese Grenze übersteigt, finden wir Zucker auch im Urin. Die giftigen Schlacken des Eiweißstoffwechsels sind im normalen Blute nur bis etwa 0,03 Prozent, Gallenfarbstoffe nur bis zu 0,005 Prozent anzutreffen, und die Niere sucht einer jeden weiteren Anhäufung dieser Stoffe durch Ausscheiden entgegenzuwirken. Andere Stoffe werden überhaupt nicht durchgelassen, so vor allem das (kolloidal) gelöste Eiweiß; dabei enthält die Blutflüssigkeit 8 bis 10 Prozent verschiedener Eiweißstoffe.

Wird nun die Niere in irgendeiner Weise geschädigt, so treten Störungen ihrer Funktion auf. Sie wird in erster Linie durchlässig für den in der Blutflüssigkeit am reichlichsten vorkommenden Stoff: für das Eiweiß. Dazu genügt oft eine nur geringfügige Schädigung durch Druck oder Stoß. Bei Jugendlichen mit übermäßig hohlem Rücken genügt in manchen Fällen der dadurch bewirkte Druck der Wirbelsäule, um eine nur bei aufrechter Lage bestehende, im Liegen wieder verschwindende Eiweißausscheidung hervorzurufen. Die Tatsache der Eiweißausscheidung sowie die Menge des ausgeschiedenen Eiweißes besagen also nichts über die Schwere der Erkrankung.

Viel wichtiger als diese Undichtigkeit, als die abnorme Durchlässigkeit für Eiweiß sind die Störungen der Ausscheidungstätigkeit: das Nierenfilter wird nicht nur rissig, es wird für andere Stoffe sozusagen verstopft.

In erster Linie kann das Wasser- und Konzentrationsvermögen der Niere gestört werden. Die gesunde Niere reagiert auf eine reichliche Wasserzufuhr, auf eine Durchspülung, insbesondere wenn die üblichen Getränke, wie Bier, Tee, Kaffee, eingenommen werden, mit der Ausscheidung eines reichlich verdünnten, fast wasserklaren Urins. Bei Wasserknappheit dagegen, bei Durst und Hitze, bei starken Wasserverlusten durch Schwitzen, vermag die gesunde Niere die gleiche Menge an Schlacken und Abfallstoffen mit der ganz geringen zu Gebote stehenden Wassermenge aus dem Blut auszulaugen. Es werden dann nur geringe Mengen eines hochkonzentrierten, dunkelgelben Urins ausgeschieden. Aus demselben Grunde ist z. B. der im Laufe der Nacht gebildete Morgenurin, da keine Flüssigkeiten eingenommen werden, immer dunkler als der im Laufe des Tages gelassene.

Die kranke Niere kann diese Anpassungsfähigkeit verlieren und scheidet dann, unabhängig von den vorliegenden Bedürfnissen, einen immer gleichen, mäßig konzentrierten Urin aus. Als Folge kann sich eine Salz- bzw. Wasseransammlung im Körper einstellen. In schweren Fällen können Wasser- und Salzausscheidung ganz darniederliegen. Die letzte Ursache solcher Zustände kann allerdings auch in den Geweben des Körpers selbst liegen, indem sie ihre Struktur ändern, aufquellen und Wasser zurückhalten.

Die wichtigste Störung bezieht sich auf die Ausscheidung der giftigen Schlacken des Eiweißstoffwechsels, die mehr oder minder isoliert vorkommen kann und zu einer Anhäufung dieser stickstoffhaltigen Abbauprodukte führt. Es entsteht eine Vergiftung mit diesen Substanzen, die sich in Kopfschmerzen, Übelkeit, Erbrechen, hohem

Blutdruck und schließlich in Benommenheit, Krämpfen, Schläfrigkeit äußert.

Eine große Rolle bei der Erkennung der Nierenerkrankungen spielt neben der chemischen Untersuchung des Urins und des Blutes noch die mikroskopische Untersuchung der im Urin suspendierten Partikelchen. Man findet dann ganz bestimmt charakterisierte Bestandteile.

Bei den verschiedenen Nierenerkrankungen zeigen sich die Funktionsstörungen in mannigfachen Kombinationen.

Bei einer Schädigung des Nierengewebes durch Gifte, wie zum Beispiel durch Sublimat oder Quecksilber oder durch langanhaltende Eiterungen und Infektionen entsteht keine eigentliche Entzündung, sondern eine Entartung der Nierenzellen. Es entwickelt sich eine hochgradige Eiweißdurchlässigkeit; man findet zahlreiche Zylinder aus geronnenem Eiweiß und der Urin kann so viel Eiweiß enthalten, daß er beim Kochen wie das Weiße vom Hühnererl gerinnt. Das Wasser und die Salze werden zurückgehalten, dagegen werden die Stickstoffschlacken ungehindert ausgeschieden. Die Patienten sind dementsprechend hochgradig gedünnt und das im Körper angeammelte Wasser kann 20 und mehr Liter betragen. Es bestehen aber keinerlei Anzeichen einer Vergiftung mit den Stickstoffschlacken.

Die Nierenentzündung bietet in gewissen Hinsichten ein umgekehrtes Bild, besonders im chronischen Stadium. Im akuten Stadium besteht ein fast völliges Sistieren sämtlicher Funktionen; es wird überhaupt fast gar kein Urin ausgeschieden und es stellen sich neben der Wasseransammlung im Gefäß und im Körper alle Zeichen einer akuten Anhäufung und Vergiftung mit den Eiweißschlacken ein, wie Kopfschmerzen, Erbrechen, Krämpfe Bewußtlosigkeit, hoher Blutdruck.

Beim Nachlassen dieses akuten Stadiums tritt ein Zustand ein, in dem die Wasser- und Salzausscheidung einigermaßen in Gang kommt, die Stickstoffausscheidung aber noch mangelhaft bleibt. Falls nicht allmählich eine Heilung eintritt, entwickelt sich die chronische Nierenentzündung. Die Erscheinungen, vor allem die Stickstoffanhäufung im Blut, können allmählich sehr hohe Grade erreichen. Der Blutdruck steigt sehr hoch, der Herzmuskel sucht die vermehrten Anforderungen durch Massenzunahme zu überwinden. Schließlich erlahmt er, oder die Kranken erliegen der chronischen Vergiftung.

Ein ähnlicher Endzustand ist sehr häufig nicht als Ausgang einer akuten, beziehungsweise chronischen Entzündung, sondern als Folge einer im höheren Alter sich einstellenden arteriosklerotischen Schrumpfung, der sogenannten Schrumpfniere, zu beobachten. Die funktionierenden Bestandteile der Niere (Kugeln) werden allmählich und werden durch Schrumpfen des Bindegewebe ersetzt. Die Niere wird verstopft. Durch die dann entstehende, meist sehr starke Blutdrucksteigerung und durch Zunahme der Herzmuskelmasse wird die Ausscheidung eines reichlichen, hellen, sehr dünnen Urins bewirkt. Die Ausscheidung der Stickstoffschlacken bleibt dabei ungenügend, so daß sich zuletzt ein der chronischen Nierenentzündung ähnliches Bild entwickeln kann. Im allgemeinen ist aber das Leiden eine Alterserscheinung und relativ gutartig.

Die Behandlung der Nierenleiden muß in erster Linie eine vorbeugende sein. Bei Erkältungen, Halsentzündungen und allen sonstigen fieberhaften Erkrankungen muß der Erkrankte rechtzeitig ins Bett und bis zur Genesung im Bett bleiben. Auch bei manchen Haut- und fast bei allen Infektionskrankheiten ist, besonders bei den Kindern, an die Möglichkeit einer Nierenschädigung zu denken; namentlich ist bei Scharlach eine häufige Urinkontrolle unumgänglich.

Bei Nierenerkrankung sind Bettruhe, Schonung und Entlastung der Niere durch zweckmäßige diätetische Maßnahmen angebracht; unbedingt jedenfalls von Anfang an eine ärztliche Behandlung.

Körperliche Ueberempfindlichkeitskrankheiten.

Von Dr. Kurt Thomalla.

Heuschnupfen, Asthma, Reflexauschlag, Arterienverkalkung — was ist die Ursache?

Es gibt manche Krankheitsgruppen, die nicht unmittelbar in stürmischer Attacke die Existenz gefährden, die vielmehr zum Teil schleichend entstehen, zum Teil in ständiger Bereitschaft auf der Lauer liegen. Oft, wenn sie ausgebrochen sind, müssen sie Jahre und Jahrzehnte hindurch extra werden, als wenn es sich um etwas Unvermeidbares handelte. Es sind dies die sogenannten Ueberempfindlichkeitskrankheiten, von denen der Heuschnupfen und das Asthma im Laienpublikum

die bekanntesten sind. Auch die wissenschaftlichen Ausdrücke für diese Krankheiten sind schon einigermaßen populär geworden, vor allem das Wort „Idiosynkrasie“ für die leichtere Empfindlichkeit oder das Wort „Anaphylaxie“ für schwerere Erkrankungen dieser Art. Neuerdings müssen wir uns aber die Bezeichnung „Allergiekrankheiten“ und „Allergene“ angewöhnen, die von der wissenschaftlichen Forschung für diese erst neuerdings gründlich durchgearbeiteten Gebiete eingeführt worden ist.

Es handelt sich in vielen Fällen bei diesen Erkrankungen ganz grob gesprochen um die Erscheinung, daß ein an sich ungünstiger Stoff auf bestimmte Menschen giftig wirkt.

Während ohne weiteres fast alle Menschen Krebse verdauen und vertragen, tritt bei anderen ein heftiger Ausschlag ein, der stark juckend den ganzen Körper oder einzelne Körperteile mit hervortretenden roten Quaddeln bedeckt. Die sogenannte „Nesselsucht“, deren Juckreiz den Betroffenen manchmal bis zur Verzweiflung treiben kann, steigert sich unter Umständen bis zu heftigen Fieberattacken und lebhaftem Unwohlsein. Andere Menschen reagieren wieder ähnlich, wenn auch meist milder, wenn sie Pfirsiche, Erdbeeren, sehr selten sogar Paradeiser oder ähnliche Früchte essen. Ja es gibt ganz besonders Empfindliche, die schon bei der Berührung mit manchen Früchten dieselben Krankheitsercheinungen bekommen. Manchmal sind auch die harmlosen Primeln, wie man sie gerne im Frühling in Blumentöpfen ins Zimmer stellt, die Ursache solcher Überempfindlichkeitskrankheiten.

Das Eigentümlichste ist, daß es sogar Menschen gibt, die auf Gerüche mit Überempfindlichkeitsercheinungen reagieren. Manche können z. B. Pferdegeruch nicht vertragen. Sie werden dadurch nicht nur von Unwohlsein erfaßt, sondern es kann zu vollständiger Benommenheit und Ohnmachtsanfällen kommen.

Das Zustandekommen einer solchen Überempfindlichkeitskrankheit muß man sich etwa derart vorstellen, daß das Zellgewebe einen Reiz durch diese giftig wirkenden Stoffe in der Nahrung oder in der Atmungsluft — die sogenannten „Allergene“ — erhält und in einen entzündungsartigen Zustand gerät. Eine ähnlich starke Reizung mit Absonderung mit Entzündungsfähigkeit kennen wir auch beim Heuschnupfen. Auch hierbei handelt es sich meist um Menschen, die geradezu siech und krank werden, während andere, die unter den gleichen Daseinsbedingungen leben, nicht das geringste spüren. Neuere Forschungen haben mit Sicherheit ergeben, daß der Heuschnupfen oder das Heusieber hervorgerufen wird durch feinste Bestandteile der Blüten des Grasses oder anderer Pflanzen, und daß diese unendlich feinen, in der Luft verteilt umherfliegenden Blütenpollen die so furchtbar wirkenden Erreger dieser Überempfindlichkeitskrankheit sind. Auch für das Asthma ist in zahlreichen Fällen einwandfrei belegt, daß Überempfindlichkeit gegen bestimmte, für den Asthmiker giftige Reizstoffe der Luft die Ursache ist. Denn nicht nur in reiner Höhenluft verschwindet solches Asthma, auch in seiner eigenen Wohnung kann sich der Asthmiker die „allergiefreie“ — d. h. also die giftfreie — Luft nach dem Verfahren eines holländischen Gelehrten selbst herstellen. Freilich kostet ihn eine „allergiefreie Kammer“ eine Menge Geld!

Seit man der Überempfindlichkeit erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet hat, ist eine ganze Anzahl von Krankheiten auf derartige Erscheinungen zurückgeführt worden, z. B. die bekannte Migräne, einige Hautkzeme, ferner sogenannte Ödeme als hochgradige Schwellungen, die sogar lebensgefährlich werden können, schließlich manche Störungen während der Schwangerschaft, die zu bedrohlichen Krämpfen ausarten können. Sogar für die Gicht und für manche Arten von Epilepsie glaubt man ähnliche Ursachen annehmen zu können. Viel wichtiger ist nun, daß man neuerdings die Aderverkalkung, die Arteriosklerose, wohl als eine Folgeerscheinung einer solchen Überempfindlichkeitskrankheit ansehen muß.

Die wissenschaftlichen Forschungen über das Sufieber gingen von Amerika aus, die Bekämpfung des Asthmas als Überempfindlichkeitskrankheit ist fast ausschließlich das Verdienst des holländischen Professors Storm van Leeuwen. Die Einreihung der Arteriosklerose in die Überempfindlichkeitskrankheiten und ihre dadurch bedingte erleichterte Bekämpfung können wir als Verdienst einem deutschen Forscher zuerkennen, dem Kölner Arzt Dr. Funk. Seit mehr als fünfzehn Jahren haben sich seine grundlegenden Forschungen weiterentwickelt, die heute, wissenschaftlich anerkannt, den Weg zu neuen Erkenntnissen bahnen.

Wir müssen uns zunächst einmal darüber klar werden, wie normalerweise unsere Nahrungsaufnahme funktioniert und eventuell schädliche

Wingsten.

Von Erich Walter Unger.

Alte Erde, grüsst und blüht,
Bist ganz jung geworden!
Stern in Blüten, wie du glühst,
Hoffnung der Verdorrtten!

Und du Herz, du rotes Herz,
Kannst nur überschäumen:
Bist ja doch, du freies Herz,
Eins mit Busch und Bäumen!

Blut sei Blut und blühe rot,
Strahl' empor ins Blaue:
Einmal bist du ohne Rot,
Bricht das karge Graue.

Kraft sei Kraft und such' den Schoß
Der lebendigen Entfaltung!
Und du, Mensch, beginne groß
Künftige Gestaltung!

Alte Erde, grüsst und blüht,
Bist ganz jung geworden!
Stern in Blüten, wie du glühst,
Hoffnung der Verdorrtten!

Stoffe unserem Organismus fernhält. Die gekaute Nahrung gelangt in den Magen-Darmkanal. Hier werden durch die Darmwände nur die uns bekömmlichen und von uns verträglichen Nährstoffe hindurchfiltriert, das meiste, was unverdaulich oder für den Organismus schädigend ist, wird wieder abgeführt. Was jedoch durch diesen ersten Filter noch mit hindurchgeht und auf dem Wege des Lymphstromes in den Organismus gelangt, das muß durch die Leber hindurch, und die Leberzellen sind wiederum eine Barriere, die strengstens aussondert, was wir nicht vertragen können. Schließlich spielen auch die Nieren in gewissem Sinne eine ähnliche Rolle. Teile der täglichen Nahrung gehen, wenn sie schlecht oder gar nicht verdaut werden, direkt in die Blutbahnen, in die Arterien.

Fünf Millionstel Millimeter.

Ein Blick ins Heiligum des Kleinweltaforschers. — Die Sonnen der Welt des Unsichtbaren.

Von Dozent Ewald Schild (Wien).

Wir lebten vor wenigen Jahren in einer Zeit der Millionen, Milliarden und Billionen, in der der Imperialismus der Zahl wahre Triumphe feierte. Das tägliche Leben operierte mit nie zuvor geahnter fabelhafter Geschwindigkeit mit diesen ungeheuerlichen Zahlen, welche einstmals, wie ich glaube, auch für den zünftigen Mathematiker, den Generaldirektor und ähnliche begnadete Mitmenschen, die Beruf oder Neigung zwang, sich mit trockenen Zahlen oder deren klingenden Werten eingehender zu beschäftigen, häufig nur in der Phantasie existierten.

In der Inflation waren diese Zahlenungestümme Allgemeinut geworden, und ich darf deshalb wohl für die nachstehenden Ausführungen einiges Verständnis voraussetzen.

Mit Hilfe unserer besten gewöhnlichen Mikroskope, an sich wahre Wunderwerke der Technik, können wir noch Körperchen wahrnehmen, die eine „Größe“ von mindestens fünf Zehntausendstel (0,0005) Millimeter besitzen. Tiefer herunter können wir nicht gelangen, nicht weil unsere Apparate noch zu unvollkommen sind, sondern weil uns das Licht und unser Auge einen endgültigen Strich durch die Rechnung macht. Soll ein geformtes Körperchen im gewöhnlichen Mikroskop noch sichtbar werden, dann muß es zumindest die Größe einer Lichtwelle besitzen. Da aber die kleinsten Wellen (die violetten des Spektrums) vier Zehntausendstel Millimeter lang sind, ist leicht einzusehen, daß auch unter den günstigsten Bedingungen die Sichtbarkeitsgrenze oberhalb dieses Wertes liegen muß. Nun gibt es aber Leichen der Materie, die so klein sind, daß sie selbständig gar keine Wellen aussenden, sondern höchstens die Lichtwellen ablenken, brechen oder zerstreuen. Im gewöhnlichen besten Mikroskop bleiben sie demnach unsichtbar, der Wunsch, sie kennen zu lernen, muß ungestillt bleiben.

Die moderne Technik aber, aus deren Sprachschatz das bittere Wort „unmöglich“ allmählich zu verschwinden scheint, hat auch hier Wandel geschaffen und uns das Ultramikroskop geschenkt. Der Name bedeutet so viel wie „ultramikroskop“. Wie sie das Kunststück fertig brachte? Nun, sie ging, kurz erzählt, von folgender Erwägung aus: Gelangt ein Sonnenstrahl in einen völlig verdunkelten Raum, so weiß jeder aus eigener Erfahrung, daß zahllose Sonnenstäubchen als helle schwebende Körperchen auf dunklem Hintergrund in Erscheinung

treten. Bei völlig erleuchtetem Raum kann man sie nicht wahrnehmen, weil diese feinen Teilchen nur dadurch sichtbar werden, daß das auf sie seitlich eintreffende Licht aus seiner Richtung abgelenkt wird, wodurch die Teilchen selbstleuchtend erscheinen und sich plastisch vom dunklen Hintergrund abheben. Es ist dies genau dasselbe, was wir im großen täglich am Himmel beobachten können. Unser Begleiter, der Mond, und alle Planeten sind eigentlich nichtleuchtende Körper, die erst durch die Reflexion des Sonnenlichtes leuchtend erscheinen. Bei Tag werden diese Lichterscheinungen von der Lichtquelle, dem Sonnenlicht, überstrahlt und erst im „verdunkelten Raum“, in der Nacht, kommt die Helligkeit der Gestirne für uns zur Geltung.

Was im großen seine Richtigkeit beweist, folgerte man weiter, muß auch im kleinen Geltung besitzen. Und richtig, man übertrug das Prinzip der seitlichen Beleuchtung auf unsere Mikroskope, kleidete es in eine zweckentsprechende technische Form und schuf damit das Ultramikroskop. Um es gleich zu sagen: die unendlich kleinen Teilchen der Materie selbst können wir auch mit unserem Ultramikroskop nicht sehen, sie bleiben immer unsichtbar, weil sie eben keine Ätherwellen mehr aussenden. Aber ihre Anwesenheit gibt sich im Ultramikroskop in der prächtigsten Weise durch ihre leuchtende Kieselspur im Ätherozean zu erkennen. Um das Hundertfache kleiner können die Körperchen im Hinblick auf die Leistungsfähigkeit unserer gewöhnlichen Mikroskope sein, damit wir sie als die kleinsten Sonnen in lebhafter Molekularbewegung auf dem dunklen Gesichtsfeld des Ultramikroskopes noch sehen können. In Zahlen ausgedrückt, entspricht das einer Teilchengröße bis zu fünf Millionstel Millimeter (0,000005 Millimeter)! Selbst wer gewöhnt ist, häufig mit solchen „Größen“ umzugehen, kann unmöglich behaupten, eine klare Vorstellung davon zu besitzen, so unfassbar ist diese Kleinheit, für die nicht einmal unsere Sprache eine Wortformel besitzt.

Die durch das Ultramikroskop gegebenen verfeinerten Beobachtungsmethoden waren aber nicht nur allein für die Kenntnis der feinsten Teilchen der Materie ausschlagreich, sie ermöglichten auch bei vielen biologischen Objekten überaus wertvolle Beobachtungsergebnisse. Gesingt es doch mit ihrer Hilfe, die niedersten Lebewesen mit solcher Deutlichkeit und Plastizität vor Augen zu führen, wie das Ultramikroskop. Die genaue Kenntnis wichtiger Krankheitserreger, z. B. des Syphiliserregers und neuerdings auch des Krebserragers, wurde durch die ultramikroskopische Beobachtungsweise des lebenden Individuums mächtig gefördert und überhaupt erst ermöglicht.

„Die schönste Sprache der Welt.“

Eine Sprache, die den Forschern ein noch nicht gelöstes Rätsel aufgibt, ist die Haussa-Sprache, die von zwanzig Millionen afrikanischen Schwarzen gesprochen wird. Sie klingt so wohlklingend und melodisch, daß sie Woldemar Sacks in einem Aufsatz der „Leipziger Illustrierten Zeitung“ als die schönste Sprache der Welt bezeichnet. Es gibt keine europäische Sprache, in der gewöhnliche Dinge, wie Kartoffeln und Zwiebeln (bankali da abasa), Schlaflosigkeit (maras-quana), Lampe (fitala), Matrasse (tabama), Schüssel und Löffel (kaska da tschokali) mit so vokalreichen und komplizierten Worten bezeichnet werden. Das Seltsame an diesem Idiom ist nun, daß es nicht nur aus solchen fremdartig schönen Klängen besteht, sondern eine große Menge von Worten enthält, die aus dem Deutschen, dem Slavischen, dem Lateinischen und dem Griechischen entlehnt zu sein scheinen. Diese Wörter können aber nicht aus den fremden Sprachen eingeschleppt worden sein, weil viele von ihnen eine gänzlich andere Bedeutung haben als in der Herkunftssprache. Vielmehr muß man auf eine geheimnisvolle vorgeschichtliche Verwandtschaft des Haussa mit europäischen Sprachen schließen. Das eigenartig schöne „likasani“ für Totenkleid ist gleichbedeutend mit den altdutschen Worten lika (Leiche) und sano (Fahne); auch das mittelhochdeutsche sil (Seil) findet sich in der Haussa-Sprache, und ebenso kommen hier die norddeutschen Worte bude und budicke vor; bude heißt offen und budicke ganz offen. Noch rätselhafter ist das Auftreten vieler lateinischer Worte, die im Haussa eine ganz andere Bedeutung haben. Das Russische ist ebenfalls mit einer ganzen Anzahl von Ausdrücken vertreten. Auf welche Weise diese Übereinstimmung zustande gekommen ist, ist schwer zu deuten. Man wird wohl diese Regersprache als einen Überrest aus der Urzeit ansehen müssen, in der sich indogermanische Bestandteile in merkwürdiger Reinheit erhalten haben, denn die Haussa-Sprache ist uralt und war bereits vorhanden, als die ersten Weißen nach dem schwarzen Erdteil kamen. B.